

Deutscher Bundestag

Stenographischer Bericht

75. Sitzung

Bonn, Mittwoch, den 12. Februar 1992

Inhalt:

Bestimmung des Abgeordneten Dr. Friedrich Adolf Jahn (Münster) als ordentliches Mitglied in der Gemeinsamen Verfassungskommission für den ausgeschiedenen Abgeordneten Dr. Paul Laufs	6231 A	Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	6233 C
		Bernd Reuter SPD	6233 D
		Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	6233 D
		Dr. Walter Hitschler FDP	6234 A
		Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	6234 B
		Dr. Burkhard Hirsch FDP	6234 B
		Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	6234 C
		Johannes Singer SPD	6235 A
		Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	6235 A
		Dietmar Schütz SPD	6235 B
		Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	6235 B
		Dr. Ilja Seifert PDS/Linke Liste	6235 B
		Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	6235 C
		Achim Großmann SPD	6235 D
		Dr. Irmgard Schwaetzer, Bundesministerin BMBau	6236 A
		Dr. Uwe Küster SPD	6236 C
		Dr. Irmgard Schwaetzer, Bundesministerin BMBau	6236 C
		Dr. Ilja Seifert PDS/Linke Liste	6236 D
		Dr. Irmgard Schwaetzer, Bundesministerin BMBau	6237 A
		Dr. Hans-Hinrich Knaape SPD	6237 B
		Dr. Irmgard Schwaetzer, Bundesministerin BMBau	6237 B
		Dr. Klaus Kübler SPD	6237 C
		Dr. Klaus Töpfer, Bundesminister BMU	6237 C
		Otto Schily SPD	6237 D
		Dr. Klaus Töpfer, Bundesminister BMU	6237 D
		Dietmar Schütz SPD	6238 A
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	6231 B		
Dr. Willfried Penner SPD	6232 B		
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	6232 C		
Josef Vosen SPD	6232 C		
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	6232 C		
Detlev von Larcher SPD	6232 D		
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	6233 A		
Otto Schily SPD	6233 A		
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	6233 B		
Hans Gottfried Bernrath SPD	6233 B		
Rudolf Seiters, Bundesminister BMI	6233 B		
Günter Graf SPD	6233 C		

Dr. Klaus Töpfer, Bundesminister BMU . . . 6238 A
 Bernd Reuter SPD 6238 C
 Dr. Klaus Töpfer, Bundesminister BMU . . . 6238 C

Tagesordnungspunkt 2:

Fragestunde

— Drucksache 12/2051 vom 7. Februar 1992 —

Zunahme der Gewaltdarstellungen im Fernsehen und deren Auswirkungen auf Jugendliche

MdlAnfr 2

Hans Wallow SPD

Antw PStSchr Peter Hintze BMFJ 6239 A
 ZusFr Hans Wallow SPD 6239 B
 ZusFr Dr. Hans-Hinrich Knaape SPD 6239 C

Sofortmaßnahmen gegen den Intensivpflegekräftemangel in der Herzchirurgie für Kinder

MdlAnfr 66, 67

Regina Schmidt-Zadel SPD

Antw PStSchr Dr. Sabine Bergmann-Pohl BMG 6239 D, 6240 A
 ZusFr Regina Schmidt-Zadel SPD 6239 D, 6240 B

Auswirkung der Beitragserhöhungen der Krankenkassen ab 1992 auf die Beiträge der gesetzlichen Krankenversicherung; Verbindlichkeit des Grundsatzes der Beitragsstabilität

MdlAnfr 68, 69

Klaus Kirschner SPD

Antw PStSchr Dr. Sabine Bergmann-Pohl BMG 6240 C, 6241 A
 ZusFr Klaus Kirschner SPD 6240 D, 6241 B

Inhaltliche und zeitliche Vorstellungen der Bundesregierung für ein Psychotherapeuten-Gesetz

MdlAnfr 71, 72

Horst Jaunich SPD

Antw PStSchr Dr. Sabine Bergmann-Pohl BMG 6241 C, 6242 A
 ZusFr Horst Jaunich SPD 6241 D, 6242 B
 ZusFr Dr. Hans-Hinrich Knaape SPD 6242 A

Nichtverarbeitung des bei der nuklearen Abrüstung der GUS anfallenden Plutoniums in der Bundesrepublik Deutschland

MdlAnfr 3

Dr. Klaus Kübler SPD

Antw PStSchr Dr. Bertram Wieczorek BMU . . . 6242 B
 ZusFr Dr. Klaus Kübler SPD 6242 C

Atommüll-Lagerstätten in Tibet; Einbeziehung des Landes in die Entsorgungspläne zwischen China und Taiwan

MdlAnfr 4

Dr. Klaus Kübler SPD

Antw PStSchr Dr. Bertram Wieczorek BMU . . . 6242 D
 ZusFr Dr. Klaus Kübler SPD 6242 D

Wiederverwendungsmöglichkeiten von gebrauchten Getränkeverpackungen bzw. Tetrapack-Tüten

MdlAnfr 5, 6

Heinz-Jürgen Kronberg CDU/CSU

Antw PStSchr Dr. Bertram Wieczorek BMU . . . 6243 A, B
 ZusFr Ernst Schwanhold SPD 6243 C

Auffassung des bayerischen Staatsministers Dr. Gauweiler zum „Grünen Punkt“ des „Dualen Systems Deutschlands“

MdlAnfr 7

Horst Kubatschka SPD

Antw PStSchr Dr. Bertram Wieczorek BMU . . . 6243 D
 ZusFr Horst Kubatschka SPD 6244 A
 ZusFr Steffen Kampeter CDU/CSU 6244 B
 ZusFr Ernst Schwanhold SPD 6244 C
 ZusFr Jutta Müller (Völklingen) SPD 6244 D
 ZusFr Marion Caspers-Merk SPD 6245 A
 ZusFr Ulrich Heinrich FDP 6245 B
 ZusFr Siegrun Klemmer SPD 6245 C

Verzicht auf Nachbelegung freierwerdender Dienst- und Bundesmietwohnungen entsprechend der Dienstverfügung der Deutschen Bundespost POSTDIENST vom 3. Dezember 1991

MdlAnfr 9

Marion Caspers-Merk SPD

Antw PStSchr Wilhelm Rawe BMPT 6246 A
 ZusFr Marion Caspers-Merk SPD 6246 A

Größenordnung und Art der Warenlieferungen an die Regierung der ehemaligen DDR für den Freikauf politischer Gefangener

MdlAnfr 23, 24

Dr. Günther Müller CDU/CSU

Antw PStSchr Eduard Lintner BMI 6246 C, 6247 A
 ZusFr Dr. Günther Müller CDU/CSU 6246 C, 6247 A
 ZusFr Ernst Schwanhold SPD 6246 D, 6247 C
 ZusFr Hans-Joachim Otto (Frankfurt) FDP . . . 6247 B

Realisierung des Staatsvertrages über den Rundfunk im vereinten Deutschland vom 31. August 1991 sowie des Ministerpräsidentenbeschlusses und der Protokollerklärung aller Länder; Beibehaltung der Rundfunkprogramme von RIAS Berlin und DS Kultur

MdlAnfr 27, 28 Siegrun Klemmer SPD	
Antw PStSekt Eduard Lintner BMI	6247 C, 6248 B
ZusFr Siegrun Klemmer SPD	6247 D, 6248 C
ZusFr Hans-Joachim Otto (Frankfurt) FDP	6248 A
Stand der Verhandlungen über einen Vollstreckungshilfe-Vertrag mit Thailand	
MdlAnfr 30 Dr. Dietrich Mahlo CDU/CSU	
Antw PStSekt Rainer Funke BMJ	6248 D
ZusFr Dr. Dietrich Mahlo CDU/CSU	6249 B
Anhebung der Unterhaltssätze für Minderjährige in den neuen Bundesländern	
MdlAnfr 33, 34 Maria Michalk CDU/CSU	
Antw PStSekt Rainer Funke BMJ	6249 D
ZusFr Maria Michalk CDU/CSU	6250 A
Zusatztagesordnungspunkt: Aktuelle Stunde betr. dramatische Abnahme der Ozonschicht und politische Konsequenzen	
Michael Müller (Düsseldorf) SPD	6250 C
Klaus Harries CDU/CSU	6251 C
Dr. Dagmar Enkelmann PDS/Linke Liste	6252 B
Marita Sehn FDP	6253 A
Albrecht Müller (Pleisweiler) SPD	6253 D
Bärbel Sothmann CDU/CSU	6254 D
Monika Ganseforth SPD	6255 D
Dr. Jürgen Starnick FDP	6256 D
Dr. Klaus-Dieter Feige Bündnis 90/GRÜNE	6257 D
Dr. Klaus Töpfer, Bundesminister BMU	6258 D
Harald B. Schäfer (Offenburg) SPD	6260 C
Dr. Peter Paziorek CDU/CSU	6262 A
Joseph Fischer, Staatsminister des Landes Hessen	6263 A
Simon Wittmann (Tännesberg) CDU/CSU	6264 D
Dr. Norbert Rieder CDU/CSU	6266 A
Nächste Sitzung	6267 C
Berichtigung	6267
Anlage 1	
Liste der entschuldigten Abgeordneten	6269* A

Anlage 2

Verschärfung der gesetzlichen Regelung über die Massentier- und Käfighaltung

MdlAnfr 1 — Drs 12/2051 —

Adolf Ostertag SPD

SchrAntw PStSekt Gottfried Haschke BML 6269* A

Anlage 3

Einbeziehung privatrechtlicher Ersatzansprüche nach dem Bundes-Immissionschutzgesetz in die Sportanlagenlärmschutzverordnung

MdlAnfr 8 — Drs 12/2051 —

Eckart Kuhlwein SPD

SchrAntw PStSekt Dr. Bertram Wieczorek BMU 6269* D

Anlage 4

Verlagerung von Aufgaben des Posttechnischen Zentralamtes (PTZ) Darmstadt zur Generaldirektion nach Bonn oder Berlin; Kosten

MdlAnfr 10, 11 — Drs 12/2051 —

Eike Ebert SPD

SchrAntw PStSekt Wilhelm Rawe BMPT 6270* A

Anlage 5

Übernahme von Angehörigen des Zollgrenzdienstes oder von Zeitsoldaten als Polizeivollzugsbeamte in den Bundesgrenzschutz; Schaffung einer eigenen Besoldungsregelung für den Bundesgrenzschutz

MdlAnfr 25, 26 — Drs 12/2051 —

Hartmut Koschyk CDU/CSU

SchrAntw PStSekt Eduard Lintner BMI 6270* B

Anlage 6

Zukunft des Bundesverbandes für den Selbstschutz

MdlAnfr 29 — Drs 12/2051 —

Ludwig Stiegler SPD

SchrAntw PStSekt Eduard Lintner BMI 6270* D

Anlage 7

Bestrafung der heimlichen Beobachtung einer Auszubildenden in der Toilette per Videofilm

MdlAnfr 31, 32 — Drs 12/2051 —

Uta Würfel FDP

SchrAntw PStSekt Rainer Funke BMJ 6271* B

Anlage 8

Bundesanwaltschaftliche und polizeiliche Pannen bei den Ermittlungen zur Aufklärung des Mordes an Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer; Begnadigung von Angelika Speitel

MdlAnfr 35 — Drs 12/2051 —

Benno Zierer CDU/CSU

SchrAntw PStSekt Rainer Funke BMJ . . . 6271* C

Anlage 9

Vorlage eines Gesetzentwurfs über die Berufe in der Massage und Krankengymnastik; Aufnahme von Übergangsvorschriften

MdlAnfr 70 — Drs 12/2051 —

Simon Wittmann (Tannesberg) CDU/CSU

SchrAntw PStSekt Dr. Sabine Bergmann-Pohl BMG 6272* A

Anlage 10

Zusammenhang zwischen den in jüngster Zeit vermehrt auftretenden Salmonellenerkrankungen und der die Gesundheit der Tiere belastenden Massentierhaltung

MdlAnfr 73 — Drs 12/2051 —

Adolf Ostertag SPD

SchrAntw PStSekt Dr. Sabine Bergmann-Pohl BMG 6272* C

(A)

(C)

75. Sitzung

Bonn, den 12. Februar 1992

Beginn: 13.00 Uhr

Vizepräsident Hans Klein: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist eröffnet.

Vorab habe ich Ihnen mitzuteilen:

Der Kollege **Dr. Paul Laufs** scheidet als ordentliches Mitglied der Gemeinsamen Verfassungskommission aus. Die CDU/CSU-Fraktion schlägt als Nachfolger den Kollegen **Dr. Friedrich-Adolf Jahn (Münster)** vor.

Sind Sie damit einverstanden? — Es erhebt sich kein Widerspruch. Damit ist Kollege Dr. Friedrich-Adolf Jahn als ordentliches Mitglied in der **Gemeinsamen Verfassungskommission** bestimmt.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

(B)

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 1 auf:

Befragung der Bundesregierung

Die Bundesregierung hat mitgeteilt, daß sich das Kabinett u. a. mit dem Gesetz zu dem **Schengener Übereinkommen** über den schrittweisen Abbau der Kontrollen an den gemeinsamen Grenzen, mit Hilfen zur **Entlastung von Altschulden der Wohnungswirtschaft in den neuen Bundesländern** und mit der **Anrufung des Bundesverfassungsgerichts durch die Bundesregierung** wegen Nichtbefolgung einer Weisung des Bundesministers für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit durch das Land Hessen befaßt hat.

Ich erinnere an unsere Regeln, nach denen im Anschluß an die Behandlung dieser Themen Fragen auch zu anderen Bereichen gestellt werden können.

Das Wort für den einleitenden Bericht hat der Bundesminister des Innern, Rudolf Seiters. Herr Bundesminister, bitte.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Bundeskabinett hat heute einvernehmlich den **Entwurf eines Ratifizierungsgesetzes zum Schengener Abkommen** vom 19. Juni 1990 verabschiedet und auf den parlamentarischen Weg gebracht.

Ich darf daran erinnern, daß das Übereinkommen 1985 auf Initiative von Staatspräsident Mitterrand und Bundeskanzler Kohl geschlossen wurde. Die Regierungen Belgiens, Frankreichs, Luxemburgs, der Nie-

derlande und der Bundesrepublik Deutschland haben sich daran beteiligt.

Das Übereinkommen von 1990 dient der Durchführung. Dieses Übereinkommen regelt die vollständige **Aufhebung aller Personenkontrollen an den Binnen- grenzen der Vertragsstaaten** sowie die Ausgleichsmaßnahmen, die notwendig sind, damit durch den Verzicht auf Grenzkontrollen im Interesse der Bürger keine unverantwortbaren Sicherheitseinbußen entstehen. Zu diesen **Ausgleichsmaßnahmen** gehören u. a. einheitliche Kontrollen an den Außengrenzen, ein gemeinsames Fahndungssystem, Erleichterungen und Vereinfachungen im Bereich der internationalen Rechtshilfe und der Auslieferung sowie die Harmonisierung der Sichtvermerkspolitik und der Einreisebedingungen für Drittausländer. Weitere Maßnahmen, die im Schengener Durchführungsübereinkommen vereinbart werden, betreffen u. a. Voraussetzungen für die grenzüberschreitende Observation und die sogenannte Nacheile durch die Polizei.

(D)

Dies ist ein wichtiges Vertragswerk. Für die Bundesregierung wäre der Beitritt möglichst aller EG-Mitgliedsstaaten zum Schengener System das beste und schnellste Verfahren, Fortschritte auf dem Weg zum europäischen Binnenmarkt ohne Binnengrenzen im Rahmen der Zwölf zu verwirklichen. Italien, Spanien und Portugal sind dem Vertragswerk inzwischen beigetreten, wodurch die Schengener Gemeinschaft auf acht Staaten gewachsen ist. Griechenland beabsichtigt, in diesem Jahr beizutreten.

Ziel der Vertragsparteien ist es, das Übereinkommen spätestens zum 1. Januar 1993 in Kraft zu setzen.

Zur Umsetzung des Übereinkommens sind nur einige Änderungen im deutschen Recht erforderlich. Sie betreffen u. a. das Melderechtsrahmengesetz, das Ausländergesetz und das Waffengesetz.

Was den **asylrechtlichen Teil** betrifft, regelt das Übereinkommen, welche Vertragspartei für die Durchführung eines Asylverfahrens zuständig ist. Dadurch soll erreicht werden, daß einerseits jedem Asylbewerber im Vertragsgebiet die Durchführung eines Asylverfahrens in einem Vertragsstaat garantiert wird, andererseits die Durchführung mehrerer Asylverfahren in verschiedenen Vertragsstaaten vermieden wird. Die Bestimmung der Zuständigkeit

Bundesminister Rudolf Seiters

(A) erfolgt nach bestimmten objektiven Kriterien wie Sichtvermerkserteilung, Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis, Einreise über Außengrenzen, Asylantragstellung usw.

Aus dem Übereinkommen der europäischen Staaten ergeben sich daher sowohl Übernahmeverpflichtungen als auch Abgabemöglichkeiten.

Hinsichtlich der **Übernahmeverpflichtungen** ist über den gegenwärtigen Rechtszustand hinaus eine innerstaatliche Regelung erforderlich, die die Behandlung von Asylanträgen in den Fällen sicherstellt, in denen der Asylbewerber bereits in einem Vertragsstaat vor Verfolgung sicher war, die Bundesrepublik jedoch nach dem Übereinkommen für die Durchführung des Asylverfahrens zuständig ist.

Hinsichtlich der Möglichkeiten, einen Asylsuchenden an den zuständigen Vertragsstaat zu überstellen, sind in Deutschland die **verfassungsrechtlichen Beschränkungen** des Art. 16 Abs. 2 Satz 2 des Grundgesetzes zu beachten. Regelungen, die über das geltende Recht hinaus Möglichkeiten der **Überstellung eines Asylbewerbers an einen zuständigen Vertragsstaat** vorsehen, unterliegen deshalb verfassungsrechtlichen Risiken. Das bedeutet, daß ohne eine Ergänzung des Grundgesetzes eine **volle und gleichberechtigte Teilnahme der Bundesrepublik Deutschland an den asylrechtlichen Bestimmungen des Schengener Übereinkommens** nicht möglich ist. Deswegen ist heute vom Kabinett ein Gesetzentwurf verabschiedet worden, der jedes verfassungsrechtliche Risiko ausschließt und zunächst die Übernahmeverpflichtungen regelt.

(B) Es hat zwei Protokollerklärungen gegeben, und zwar der CDU/CSU-Minister und der FDP-Minister. Dabei ging es um die bekannten Standpunkte hinsichtlich der Frage, ob jetzt eine Grundgesetzänderung notwendig ist oder nicht; die Sachverhalte sind bekannt.

Nach Einschätzung der Kommission der Europäischen Gemeinschaft und der Schengener Vertragsstaaten trägt das Übereinkommen wesentlich dazu bei, die zum Abbau der Grenzkontrollen notwendigen Arbeiten der Mitglieder der Europäischen Gemeinschaft zu erleichtern und voranzubringen. Die Schengener Vertragsparteien sehen in dem Übereinkommen einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur Verwirklichung eines Raums ohne Binnengrenzen und nehmen es als Ausgangs- und Bezugspunkt für ihr weiteres Vorgehen im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft.

Das waren, Herr Präsident, meine einleitenden Bemerkungen.

Vizepräsident Hans Klein: Danke, Herr Bundesminister.

Als erster Fragesteller ist mir der Kollege Penner angekündigt worden.

Dr. Willfried Penner (SPD): Herr Bundesminister, um auf den letzten Teil Ihrer Ausführungen zurückzukommen, frage ich Sie — damit wir alle es richtig verstehen —: Sie, der Bundesinnenminister, sind mit der Mehrheit des Kabinetts der Auffassung, daß der

asylrechtliche Teil des Schengener Abkommens nicht ohne **Grundgesetzänderung** verabschiedet werden kann? (C)

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Ich habe gesagt, daß nach Auffassung der CDU/CSU-Minister eine volle und gleichberechtigte Teilhabe an diesem Schengener Übereinkommen ohne eine Grundgesetzergänzung nicht möglich ist.

(Abg. Dr. Willfried Penner [SPD] meldet sich zu Wort)

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Penner, während der Regierungsbefragung ist im Regelfall nur eine Frage möglich.

Dr. Willfried Penner (SPD): Ich danke sehr für den Hinweis. Das ist bedauerlich, aber ich akzeptiere es.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Vosen steht bereit. Bitte sehr, Herr Kollege.

Josef Vosen (SPD): Herr Innenminister, sind Sie bereit, mit wenigen Worten zu erläutern, weshalb Sie glauben, daß das Grundgesetz geändert werden muß? Können Sie das begründen?

Rudolf Seiters, Bundesminister: Ich will die Frage an drei Fallgestaltungen deutlich machen.

Erster Fall: Ein Libanese kommt mit einem italienischen Visum in die Bundesrepublik Deutschland. Nach dem Schengener Vertragswerk wäre Italien für die **Durchführung eines Asylverfahrens** zuständig. Die Frage ist, ob wir ihn ohne eine Ergänzung des Grundgesetzes nach Italien zurückschicken können oder nicht. Ich habe von den **verfassungsrechtlichen Risiken** gesprochen. (D)

Zweiter Fall: Jemand reist als Ausländer durch Frankreich in die Bundesrepublik Deutschland, wo er Asyl begehrt. Nach dem Schengener Abkommen wäre Frankreich für die Durchführung des Asylverfahrens zuständig. Auch hier verweise ich auf die verfassungsrechtlichen Schranken des Art. 16 des Grundgesetzes.

Dritter Fall: Jemand hat in einem Staat, der sich am Schengener Abkommen beteiligt, ein Asylverfahren durchlaufen. Dieses Verfahren ist beendet, der Antrag ist rechtskräftig abgelehnt. Diese Person kommt in die Bundesrepublik Deutschland und begehrt ein zweites Verfahren. Nach unserer Verfassungsrechtslage müßten wir ihm ein zweites Verfahren gewähren, wenn auch möglicherweise verkürzt.

In diesen drei Fallgestaltungen unterscheidet sich die **verfassungsrechtliche Lage der Bundesrepublik Deutschland** von der in anderen europäischen Staaten.

Vizepräsident Hans Klein: Herr von Larcher, bitte.

Detlev von Larcher (SPD): Herr Bundesminister, Sie sprachen jetzt von der Auffassung der CDU/CSU-Bundesminister. Ist damit eine Mehrheitsentscheidung im Kabinett gefallen, oder weicht die Stellungnahme der Bundesregierung davon ab?

(A) **Rudolf Seiters**, Bundesminister des Innern: Die Bundesregierung hat einvernehmlich einen Gesetzentwurf beschlossen und ihn auf den parlamentarischen Weg gebracht, und zwar einen Gesetzentwurf, der verfassungsrechtlich ohne jedes Risiko ist. Darin stimmen CDU/CSU und FDP im Kabinett überein. Es geht ja bei der **Ratifizierung des Gesetzentwurfes zum Schengener Abkommen** um die Binnengrenzen und die Aufhebung der Personenkontrolle, es geht um die Frage der Ausgleichsmaßnahmen unter den sicherheitspolitischen Gesichtspunkten, von denen ich gesprochen habe, es geht um bestimmte Änderungen innerstaatlichen Rechts — Waffengesetz, Ausländerrecht —, und es geht um die Übernahme der Verpflichtungen, die wir im asylrechtlichen Bereich eingegangen sind. Jetzt ist dies beschlossen und geht auf den parlamentarischen Weg. Wir werden sicherlich noch über die Frage sprechen — auch im Laufe der kommenden Wochen und Monate —, wie weit wir uns über **zusätzliche gesetzliche und verfassungsrechtliche Maßnahmen** verständigen können. Aber dieser Gesetzentwurf ist einvernehmlich beschlossen. In dem einen ausgeklammerten Bereich hat es zwei unterschiedliche Protokollerklärungen gegeben.

Vizepräsident Hans Klein: Die nächste Frage stellt der Kollege Schily.

Otto Schily (SPD): Herr Minister Seiters, Sie haben Ihre Worte, so glaube ich, sehr klar gewählt. Können wir Ihren Äußerungen also entnehmen, daß eine **Ratifizierung des Schengener Abkommens ohne Änderung des Grundgesetzes** möglich ist?

(B) **Rudolf Seiters**, Bundesminister des Innern: Ja, natürlich wäre, wenn das politisch gewollt ist, eine Ratifizierung des Gesetzentwurfes, den wir eingebracht haben, politisch möglich. Es bedeutet nur, daß ein nationaler Vorbehalt gegeben ist und daß — das ist meine Auffassung — eine **volle und gleichberechtigte Teilhabe** nicht möglich ist. Ich denke, das Parlament muß entscheiden, was es politisch will, wie weit es, um die volle und gleichberechtigte Teilhabe zu erreichen, bereit ist, einer **Grundgesetzergänzung** zuzustimmen oder nicht. Das werden die Beratungen der kommenden Monate ergeben.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Bernrath.

Hans Gottfried Bernrath (SPD): Herr Minister, Sie haben darauf hingewiesen, daß Sie heute morgen einen Gesetzentwurf beschlossen haben, der eine Teilhabe am Schengener Übereinkommen, wenn auch nicht voll und gleichberechtigt, ohne verfassungsrechtliche Risiken ermöglichen soll. Wird der Inhalt dieses Gesetzentwurfes Einfluß auf den im Entwurf vorliegenden Gesetzentwurf für eine **Neufassung des Asylverfahrensgesetzes** haben?

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Nein, ich habe immer, auch in den letzten Wochen — Herr Kollege Bernrath, das wissen Sie —, gesagt, daß das Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz nach meiner persönlichen Meinung zwar die Probleme nicht löst, daß es unter verschiedenen Aspekten aber dennoch ein wichtiges Gesetzesvorhaben ist, daß ich als Bundesminister des Innern alles tun werde, damit der Bund die in den Zielvorstellungen vereinbarten Zusä-

gen fair und voll erfüllt, und daß ich auch von den Ländern sowie den anderen politischen Parteien, die an dieser Zielvorstellung beteiligt waren, erwarte, daß diese Zusagen eingehalten werden. Ich möchte, daß dieses **Beschleunigungsgesetz** das Parlament möglichst rasch passiert und daß wir uns alle gemeinsam anstrengen, die Beschleunigung, die wir wollen, tatsächlich zu erreichen.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Graf.

Günter Graf (SPD): Herr Minister, können Sie einen kurzen Sachstandsbericht geben, wie weit die Bemühungen des Europäischen Parlaments hinsichtlich einer Vereinheitlichung der Regelungen des **Flüchtlings- und Asylproblems** fortgeschritten sind?

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Die Innen- und Einwanderungsminister haben Anfang Dezember in Den Haag getagt; anschließend war der Gipfel in Maastricht. Es gibt eine, wie ich finde, übereinstimmende Bewertung der Minister in der Frage, daß wir zu dieser **Harmonisierung des europäischen Asylrechts** kommen müssen und daß die Anstrengungen hier zu forcieren sind. Wir haben als Bundesregierung ein elementares Interesse, daß es zu dieser Harmonisierung kommt, auch angesichts der Tatsache, daß sich 60 % aller Asylbewerber, die sich auf dem Gebiet der Europäischen Gemeinschaft aufhalten, derzeit auf dem Boden der Bundesrepublik Deutschland befinden und auch von daher die Lasten unterschiedlich verteilt sind. Wir wollen diese Beschleunigung. Ich sage nur — auch dies allerdings mit Blick auf den Umstand, daß ich hier nicht als Vertreter der CDU/CSU, sondern als Bundesminister des Innern spreche —: Wir müssen bei dem Prozeß der Harmonisierung und bei den Verhandlungen, die wir führen, natürlich auch sehen, von welcher verfassungsrechtlichen Lage wir dabei derzeit ausgehen.

Ich muß mich etwas vorsichtig ausdrücken; der Kollege Kinkel sitzt zu meiner Rechten und hört genau zu, was ich sage.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Reuter.

Bernd Reuter (SPD): Es ist gut, wenn auch innerhalb des Kabinetts eine Kontrolle stattfindet, Herr Kollege. Das ist für uns sehr befriedigend.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Reuter, nehmen Sie bitte zur Kenntnis, daß der Herr Bundesminister gesagt hat, der Kollege Kinkel sitze zu seiner Rechten.

(Heiterkeit — Josef Vosen [SPD]: Von hier aus gesehen, ist es links!)

Bernd Reuter (SPD): Das ist immer eine Frage des eigenen Standpunkts, Herr Präsident.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Es ist hier eine sehr starke FDP-Präsenz, wie Sie feststellen werden.

Bernd Reuter (SPD): Sie sind eingekeilt; wir sehen es.

Bernd Reuter

- (A) Herr Minister, folgende Frage: Sie haben jetzt geschildert, daß dort Gespräche stattgefunden haben. Mich würde interessieren, welchen Zeithorizont Sie haben, um auf europäischer Ebene eine Vereinheitlichung der Gesetze vorzunehmen.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Das ist schwer zu sagen. Die Prioritäten sind ausgemacht: Definition von „sicheres Herkunftsland“ und „Erstaufnahmeland“ und Vereinheitlichung in anderen Fragen. Es war vom ersten Halbjahr 1992 die Rede. Aber das Ganze wird sicherlich nicht im ersten Halbjahr 1992 abgeschlossen werden. Die Verhandlungen werden länger dauern; aber wir tun, was wir können. Nur, ich sage noch einmal: Wir führen diese Verhandlungen — auch das macht die Schwierigkeiten aus, vor denen wir stehen — derzeit auf der Grundlage einer bestimmten verfassungsrechtlichen Situation.

(Dr. Willfried Penner [SPD]: An das Verfassungsrecht sind wir alle gebunden!)

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Dr. Hitschler.

- (B) **Dr. Walter Hitschler** (FDP): Herr Bundesminister, zu den drei Fallgestaltungen, die Sie geschildert haben: Können Sie uns bitte erklären, wie man in der Praxis die Überprüfung eines solchen Falles bei Wegfall der Grenzkontrollen nach dem Schengener Abkommen durchführen will, also beispielsweise des Falles, daß ein Asylbewerber durch ein anderes Land nach Deutschland reist und sich hier in irgendeiner Stadt meidet? Denn an der Grenze wird er nicht mehr kontrolliert. Wie will man den Nachweis führen, daß er durch Frankreich oder durch irgendein anderes Land hierher gekommen ist, und daraufhin eine eventuelle **Abschiebung** veranlassen? Wie stellt man sich die praktische Durchführung vor?

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Was den Fall eins, also die Ausstellung eines Visums, anbetrifft, ist dies festzustellen; was den Fall drei, nämlich die Frage anlangt, ob ein bereits durchgeführtes Verfahren in einem anderen Land erfolgt ist, desgleichen. Bei dem zweiten Fall wird man in der Tat sehr genau zu prüfen haben: Durch welches Land ist er gekommen? Dazu wird der Betreffende seine Aussagen zu machen haben.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Dr. Hirsch.

Dr. Burkhard Hirsch (FDP): Herr Minister, wir werden noch reichlich Zeit und Gelegenheit haben, über den Sinn eines Verfassungsrechtes zu sprechen, wenn niemand es mehr in Anspruch nehmen kann, d. h. wenn es sozusagen leerläuft, weil wir von Demokratien geradezu umzingelt sind, deswegen keiner mehr die Bundesrepublik erreichen kann und das **Asylrecht** dann dieselbe Bedeutung hat wie das in der Bayerischen Landesverfassung.

(Heiterkeit — Dieter Wiefelspütz [SPD]: Herr Präsident, das war eine Spitze gegen Sie!)

Könnten Sie uns denn mitteilen, welche Schritte die Bundesregierung nun zu unternehmen gedenkt, nicht nur Flüchtlinge abzuwehren — alles, worüber Sie

reden, zielt auf die Abwehr von Flüchtlingen — (C) sondern irgendeinen wie auch immer gearteten Beitrag dazu zu leisten, daß es weniger Flüchtlinge in dieser Welt gibt? Denn das **Abschieben von Flüchtlingen** verlagert soziale Lasten nur auf andere, ändert aber nichts am Sachverhalt.

(Zuruf von der SPD: Richtig!)

Auch dazu hat die Bundesregierung doch sicherlich entscheidende Anstöße und Vorstellungen entwickelt. Könnten Sie uns darüber Auskunft geben?

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Ich habe mich vorhin — der Kollege Schily hat das vorhin zur Kenntnis genommen und auch ausgedrückt — bei meiner Formulierung mit Blick auf die Kabinettsberatung, die wir heute gehabt haben, und auch mit Blick auf **unterschiedliche Positionen von FDP und CDU/CSU** in diesem einen Punkte sehr zurückgehalten. Von daher möchte ich dies in der heutigen Regierungsbefragung, nachdem Sie die Sachlage sehr gezielt dargestellt haben, gar nicht so gerne weiterführen. Ich muß auch zurückweisen, daß Sie die Bayerische Landesverfassung hier in einen Gesamtzusammenhang bringen, den ich für unangemessen halte.

(Dr. Burkhard Hirsch [FDP]: Ich habe das rühmend hervorgehoben!)

— Ja, ja. Dann bin ich immer besonders aufmerksam, wenn Sie etwas rühmen, Herr Kollege Hirsch.

Vielleicht können wir so verbleiben, daß ich sage: Niemand, so denke ich, in diesem Parlament will, daß das **Asylrecht des Grundgesetzes** angetastet wird. Wir alle wollen — auch mit Blick auf unsere eigene Geschichte und unsere eigenen geschichtlichen Erfahrungen —, daß die politisch Verfolgten, so wie das Grundgesetz dies vorsieht, Zuflucht und Heimstatt finden. (D)

(Otto Schily [SPD]: Herr Stoiber will aber ein Gnadenrecht daraus machen!)

Aber ist es angesichts der Tatsache, daß im letzten Jahr 256 000 Asylbewerber in die Bundesrepublik gekommen sind, daß die **Anerkennungsquote** im Jahre 1991 bei 6,9 % gelegen hat,

(Zuruf von der SPD: Falsch!)

daß wir im Januar 31 000 Asylbewerber bekommen haben und die Anerkennungsquote bei 5,5 % liegt,

(Zuruf von der CDU/CSU: Das ist genau der Punkt! — Gegenruf von der SPD: Es ist alles falsch!)

wirklich so abwegig, daß man nach verfassungsrechtlich einwandfreien Wegen sucht, um dieses Asylrecht zwar in vollem Umfang zu erhalten, aber diejenigen Asylbewerber, die aus menschlich verständlichen Gründen — was ich ausdrücklich unterstreiche — kommen, aber eigentlich nicht unter die Asylverheißung des Grundgesetzes fallen, von einem **aufwendigen Asylverfahren** mit Bleiberecht, von der Verfolgung ihres Anspruches von deutschem Boden aus mit der Inanspruchnahme der **sozialstaatlichen Leistungen** auszuschließen, weil sie unseres Schutzes nicht bedürfen?

Bundesminister Rudolf Seiters

(A) Darüber werden wir sicherlich in Ruhe zu sprechen haben. Wenn wir mit gutem Willen darangehen, werden wir hoffentlich zu einer Lösung kommen.

Daß wir im übrigen die Gründe für die Flucht und für die Wanderungsbewegung bekämpfen müssen, daß wir die Flüchtlingskonzeption der Bundesregierung aus dem Jahre 1990 fortschreiben müssen und daß wir auch mit finanziellen Mitteln an der Quelle helfen müssen, darüber sind wir uns alle, denke ich, im klaren.

(Zuruf von der CDU/CSU: Genau richtig!)

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Singer.

Johannes Singer (SPD): Herr Minister, wollen Sie uns verraten, wie Sie jetzt schon für das laufende Jahr 1992, also für die ersten Wochen dieses Jahres, Anerkennungsquoten bekanntgeben können? Wird tatsächlich so schnell gearbeitet? Bisher ist das doch immer bestritten worden.

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Ich muß mich — das gestehe ich gerne zu — auf das verlassen, was mir die Mitarbeiter des Innenministeriums gesagt haben. Ich habe — ich sage dies, wenn Sie es wünschen, gerne unter diesem Vorbehalt — die Zahl von 5,5 % für die im Januar entschiedenen Fälle mitgeteilt bekommen. Die andere Zahl für das Jahr 1991, die Anerkennungsquote von 6,9 %, steht fest und ist, glaube ich, auch nicht streitig.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Schütz.

(B) **Dietmar Schütz (SPD):** Herr Minister, wenn wir gewissermaßen einen Cordon sanitaire von demokratischen Staaten um uns herum haben, wie Kollege Hirsch es gerade gesagt hat, möchte ich Sie fragen: Ist es das Ziel Ihrer Flüchtlings- und Asylpolitik, diese Politik, die wir hier haben, auf die uns umgebenden Staaten zu verlagern, um quasi eine sichere Außenhaut zu schaffen?

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Nein, ich bin schon der Meinung, daß die Bundesrepublik Deutschland auch künftig einen Teil der Lasten zu tragen hat. Nur denke ich in der Tat, daß die **Verteilung**, die es im Augenblick **in der Europäischen Gemeinschaft** gibt, nämlich daß 60 % der Asylbewerber, die nach Europa kommen, nach Deutschland einreisen, nicht angemessen ist. Hier müssen wir nach Wegen suchen; darum werbe ich.

(Dr. Willfried Penner [SPD]: Aber auch die haben ein Zuwanderungsproblem, und das wissen Sie auch!)

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Seifert.

Dr. Ilja Seifert (PDS/Linke Liste): Herr Minister, Sie sprechen immer von den Lasten, die die Asylbewerber hier in Europa und natürlich auch in Deutschland verursachen. Stimmen Sie mit mir wenigstens darin überein, daß Menschen, die aus anderen Ländern und aus anderen Kulturen zu uns kommen, auch eine Bereicherung sein können, z. B. in kultureller und anderer Hinsicht?

Rudolf Seiters, Bundesminister des Innern: Das ist ganz sicher so. Wir haben 5,4 Millionen **Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland**, mit denen wir freundschaftlich, so denke ich, auch künftig zusammenleben. Aber Sie können doch an den Tatsachen nicht vorbeigehen. In den letzten Wochen hat auch der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche Engelhardt auf die Frage, ob man dieses Thema nicht aus Wahlkämpfen oder aus dem politischen Streit heraushalten müsse, geantwortet: Dies ist ein Thema, das die Menschen ganz offensichtlich bewegt, beunruhigt und teilweise auch ängstigt — aus welchen Gründen auch immer; aber er hat das als Analyse so dargestellt.

Jeder Kollege und jede Kollegin in diesem Saale wissen aus den Besprechungen vor Ort in ihren Gemeinden mit den Menschen, und alle Umfragen zeigen es, daß das Thema Asyl in den alten Bundesländern das wichtigste innenpolitische Thema ist. Ob man das für richtig hält oder nicht, spielt im Augenblick keine Rolle. Aber das ist doch ein Thema! Wenn ich in meinem Wahlkreis mit CDU- oder SPD-Bürgermeistern diskutiere, dann stelle ich fest, daß das Thema von allen gleichermaßen angesprochen wird, und zwar in der Erwartung, daß die Politiker hier in Bonn gemeinsam eine vernünftige Regelung zustandebringen. Das ist der Appell an uns. Darum geht es mir.

Deswegen sage ich: Wir müssen auch daran denken, was die Öffentlichkeit bewegt. Wir müssen auch an die **Akzeptanz** in der Öffentlichkeit denken, und wir müssen auch an die Probleme denken, die sich in den Gemeinden und auch in den Ländern ergeben. Darüber, daß wir uns in einer Situation befinden, in der **Handlungsbedarf** besteht, waren sich alle Teilnehmer des Gesprächs der Ministerpräsidenten und der Vertreter der Parteien beim Bundeskanzler am 10. Oktober im klaren. Der Handlungsbedarf wird auch heute von den Fraktionen des Deutschen Bundestages und auch von den Ländern durchaus anerkannt. Es geht jetzt um die Frage, welcher Weg der richtige ist. Darüber streiten wir.

Vizepräsident Hans Klein: Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, die Dauer der Regierungsbefragung ist an sich auf 35 Minuten festgesetzt. Uns bleiben also noch zehn Minuten für die Behandlung der beiden anderen Themen und, falls noch Zeit bleibt, weiterer Themen. Wenn Sie einverstanden sind, schließen wir diesen Komplex jetzt ab. Herr Bundesminister, ich bedanke mich für die Beantwortung der Fragen.

Wir kommen sodann zu dem Thema „Hilfen zur Entlastung von Altschulden der Wohnungswirtschaft in den neuen Bundesländern“. Die SPD-Fraktion hat bereits den Kollegen Großmann als ersten Fragesteller angemeldet.

Achim Großmann (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident!

Frau Ministerin, hat das Kabinett heute angesichts der Tatsache, daß die **Wohnungswirtschaft in den neuen Ländern** finanziell mit dem Rücken an der Wand steht, angesichts der Tatsache, daß ausweislich der Testate, die die Wirtschaftsprüfer über die Bilanzen des letzten Jahres aufstellen müssen, die ersten

Achim Großmann

- (A) **Konkurse** drohen, und angesichts der Tatsache, daß den Mietern nach Ablauf des Moratoriums hohe **Mietsteigerungen** drohen, Lösungen gefunden, die dazu führen, daß die **Altschulden** gestrichen werden können? Wie sehen diese konkreten Lösungen aus, und — vor allen Dingen — in welchem Zeitrahmen werden diese Lösungen jetzt umgesetzt?

Vizepräsident Hans Klein: Bitte sehr, Frau Bundesministerin.

Dr. Irmgard Schwaetzer, Bundesministerin für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau: Vielen Dank, Herr Präsident!

Das Bundeskabinett hat sich heute mit der Frage der **Altschulden der Wohnungswirtschaft in der ehemaligen DDR** befaßt und den Bundesfinanzminister und die Bauministerin beauftragt, Gespräche mit den Finanzministern und den Wohnungsbauministern der neuen Länder aufzunehmen, die das Ziel haben, eine **Überbrückungshilfe** festzuschreiben, die die Wohnungsunternehmen nach Auslaufen des Zinsmoratoriums Ende 1993 in die Lage versetzen soll, auf einer vernünftigen wirtschaftlichen Basis weiterzuarbeiten.

Diese Überbrückungshilfe soll so ausgestaltet sein, daß sie auch heute schon einen Charakter hat, der als bilanzwirksam bezeichnet werden kann. Das heißt: Es soll eine verlässliche Grundlage geschaffen werden, auf der die Wohnungsunternehmen ihre eigene Belastung in der Zukunft kalkulieren können.

- (B) Bei den jetzt aufzunehmenden Gesprächen mit den neuen Ländern über die Ausgestaltung der Überbrückungshilfe ist allerdings auch davon auszugehen, daß die Wohnungsunternehmen, bevor sie eine solche Überbrückungshilfe in Anspruch nehmen können, alle **Wirtschaftlichkeitsreserven** mobilisieren müssen. Das betrifft zum einen ihre eigene Geschäftsführung, die natürlich so sparsam wie möglich sein muß; das betrifft zum anderen aber auch die Mobilisierung von Reserven aus dem Privatisierungspotential im Wohnungsbestand der östlichen Bundesländer.

Eine **Streichung der Altschulden** kommt für die Bundesregierung nicht in Frage. Sie kennen die Rechtspositionen: Die Bundesregierung war und ist der Meinung, daß diese Schulden rechtmäßig sind. Sie sind mit dem Einigungsvertrag auf die Kommunen übergegangen, weil sie den Kommunen zusammen mit dem kommunalen Wohnungsbestand zugeordnet worden sind. Was die Wohnungsbaugenossenschaften anbelangt, so liegen diese Altschulden bei den Wohnungsbaugenossenschaften, die im übrigen selbstverständlich in die Gewährung einer solchen Überbrückungshilfe einbezogen werden müssen.

Wir kennen die **Rechtsposition der neuen Länder**. Wir rechnen auch damit, daß es zu einem **Verfassungstreit** hinsichtlich der Frage kommen wird, welchen Rechtscharakter die Altschulden haben. Aber wir haben mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, daß die zuständigen Minister der östlichen Bundesländer an einer politischen Lösung dieser Frage interessiert sind. Deswegen rechnen wir damit, daß es schon binnen kurzem zur Aufnahme konstruktiver

Gespräche mit den dafür zuständigen Ministern der östlichen Länder kommt. (C)

Vizepräsident Hans Klein: Herr Parlamentarischer Geschäftsführer, bitte sehr.

Dr. Uwe Küster (SPD): Frau Ministerin, haben Sie schon Schätzungen, inwieweit Zinsendienst und Kapitaldienst die **Mieten in den neuen Bundesländern** belasten würden, wenn 1993 das Moratorium ausläuft?

Dr. Irmgard Schwaetzer, Bundesministerin für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau: Die Kalkulation des notwendigen Geldes, das die Wohnungsunternehmen brauchen, um die Altschulden zu bedienen, belaufen sich im Durchschnitt auf 3 DM pro Quadratmeter. Das kann, vor allen Dingen bei neueren Beständen, bis zu 7 DM pro Quadratmeter hochgehen. Aber im Schnitt ist es ein Betrag von 3 DM pro Quadratmeter. Allein die Tatsache, daß die Bundesregierung den Auftrag erteilt hat, mit den Ländern darüber zu verhandeln, wie eine Überbrückungshilfe für die ostdeutschen Wohnungsunternehmen ausgestaltet sein könnte, spricht dafür, daß die Bundesregierung zumindest nicht ausschließen kann, daß bis zum Auslaufen des Moratoriums die wirtschaftliche Lage der Wohnungsunternehmen und der Wohnungsgenossenschaften in den neuen Ländern nicht so gestaltet ist, daß sie aus eigener Kraft diese Belastung aufbringen können. Deswegen auch unser Interesse, möglichst noch bis Mitte des Jahres zu konkreten Vereinbarungen mit den neuen Ländern über die Ausgestaltung einer solchen Überbrückungshilfe zu kommen. Darüber hinaus ist völlig unbestritten, daß — wie im Einigungsvertrag vorgesehen — weitere Mietanpassungsschritte nach der Einkommensentwicklung der Bürger in den östlichen Bundesländern vorzusehen sind. Dieses wird zu gegebener Zeit zu prüfen sein. (D)

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Dr. Seifert.

Dr. Ilja Seifert (PDS/Linke Liste): Frau Ministerin, abgesehen davon, daß ich ein bißchen traurig bin, daß Sie nur beschlossen haben, Gespräche zu führen, möchte ich doch fragen, wie nach Ihrer Vorstellung die Wohnungsbaugesellschaften und selbstverständlich auch die Genossenschaften und die privaten Wohnhausbesitzer auf dem Gebiet der ehemaligen DDR überhaupt in die Lage versetzt werden sollen, neue Wohnungen — und zwar massenhaft neue Wohnungen — zu bauen, wenn Sie verlangen, daß sie bis an den Rand ihrer Möglichkeiten gehen, um die eigenen Potenzen auszuschöpfen, zumal sie ohnehin — das wurde vorhin bereits gesagt — nicht nur am Rande der Existenzmöglichkeiten sind, sondern zum Teil schon kurz vor dem Ruin stehen.

Also meine Frage: Wie sollen diese Gesellschaften und die Genossenschaften neue Wohnungen bauen? Denn darum geht es doch: Wir brauchen neue Wohnungen und nicht nur eine Umverteilung der Schulden.

(A) **Vizepräsident Hans Klein:** Verzeihung, Frau Bundesministerin, ich muß leider eine geschäftsleitende Bemerkung machen. Diese Regierungsbefragung soll eigentlich aus Fragen an die Bundesregierung bestehen. Es gilt die angelsächsische Methode: kurze Fragen, kurze Antworten. Wenn aber Fragen von so allgemeiner Breite einschließlich Debattenbeitrag und Standortbestimmung gestellt werden, sieht sich die Regierung natürlich auch gezwungen, ebenso breit zu antworten. Das bedeutet, daß wir am Tage einer Kabinettsitzung gerade mit einem Thema und vielleicht noch mit zwei, drei Fragen zum nächsten Thema durchkommen werden und hier manche Kollegen nicht zum Zuge kommen, die zu anderen Themen auch noch gerne gefragt hätten. Ich sage das jetzt für die nächste Regierungsbefragung. Wir werden heute ein paar Minuten verlängern, damit wir wenigstens das andere Thema auch noch anschneiden können.

Bitte sehr, Frau Bundesministerin.

Dr. Irmgard Schwaetzer, Bundesministerin für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau: Herr Präsident, ich will versuchen, es so kurz wie möglich zu machen.

Herr Kollege, in den östlichen Bundesländern steht nach wie vor die **Instandsetzung und die Modernisierung des Wohnungsbestandes** im Vordergrund. Sie wissen, daß es dazu umfangreiche **Hilfen der Bundesregierung** gibt: zinsverbilligte Kredite der Kreditanstalt für Wiederaufbau, 20%ige Investitionszuschüsse, Abschreibungsmöglichkeiten, die auch in die Zukunft verlagert werden können, von denen die Wohnungsunternehmen dann auch in einem Zeitraum Gebrauch machen können, der nach unseren Vorstellungen ausreichend lang bemessen ist.

(B) Der Neubau, den wir zweifellos auch brauchen, muß sich, wirtschaftlich gesehen, zu einem sehr viel größeren Teil aus den zu erzielenden Mieten tragen, als das beim Altbaubestand der Fall ist. Deswegen ist im Einigungsvertrag auch vorgesehen, daß im Neubau die Mietenbeschränkungen, die für den Altbaubestand derzeit gelten, keine Gültigkeit haben.

Im Vordergrund für uns steht allerdings das Bewohnbarmachen der etwa 1 bis 1,5 Millionen Wohnungen, die derzeit leerstehen, weil sie unbewohnbar sind, aber eine Bausubstanz aufweisen, die es nicht nur lohnend macht, sie zu restaurieren, also wieder bewohnbar zu machen, sondern die auch für die Stadtentwicklung und für das Befinden der Menschen in ihrer Stadt ungeheuer wichtig sind. Deswegen sehen wir hier die Prioritäten.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Dr. Knaape.

Dr. Hans-Hinrich Knaape (SPD): Frau Ministerin, wie sind die Vorstellungen über die anteilmäßige **Übernahme der Schuldenlast** seitens des Bundes, der Länder und der Kommunen?

Dr. Irmgard Schwaetzer, Bundesministerin für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau: Herr Kollege, der Bund ist bereit, sich an einer Überbrückungshilfe zusammen mit den Ländern und Gemeinden zu gleichen Teilen zu beteiligen. Im übrigen stellen wir

(C) uns eine Regelung vor, nach der diese Überbrückungshilfe je nach Unternehmen unterschiedlich hoch ausfällt. Das bedeutet, daß wir zum einen den Anteil an besonders hoch mit Schulden belasteten neuen Wohnungen berücksichtigen, also Wohnungen, die erst in der zweiten Hälfte der 80er Jahre gebaut worden sind, daß wir darüber hinaus aber auch berücksichtigen, ob ein Unternehmen z. B. einen hohen Anteil an privatisierungsfähigen Wohnungen hat, der nicht nur nach unseren Vorstellungen, sondern auch nach dem Einigungsvertrag zu privatisieren ist. Die daraus erzielten Erlöse müssen selbstverständlich in die Wirtschaftlichkeitsrechnung des Unternehmens einbezogen werden.

Vizepräsident Hans Klein: Danke, Frau Bundesministerin. Jetzt stelle ich die Frage, ob es noch Fragen zum dritten Themenbereich gibt. —

Dr. Klaus Kübler (SPD): Herr Umweltminister, wir haben heute schon darüber diskutiert; lassen Sie mich deshalb eine zusammenfassende Frage stellen: Sie haben das **Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht** eingeleitet. Wir haben heute die Aussage des hessischen Umweltministers gehört, daß bis zum Freitag vormittag mit einem nicht unwichtigen **Gutachten** zu rechnen ist. Ich frage jetzt, ob Sie bereit sind, dieses Gutachten in Ihre Überlegungen einzubeziehen.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Bundesminister Professor Töpfer, Sie haben das Wort.

(D) **Dr. Klaus Töpfer,** Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: Herr Kollege Kübler, ich habe noch einmal darauf hinzuweisen, daß wir zunächst eine Nichtbefolgung der Weisung festzustellen haben. Als Termin für den Vollzug der Weisung war der 5. Februar festgesetzt. Sie ist nicht vollzogen worden. Deswegen liegt ein **verfassungswidriger Zustand** vor. Wir waren daher genötigt, einen entsprechenden Bund-Länder-Streit vor dem Bundesverfassungsgericht einzuleiten.

Wir sind darüber informiert, daß der Kollege Fischer weitere gutachterliche Stellungnahmen angefordert hat. Wir werden ganz sicherlich auch alle anderen Informationen berücksichtigen. Nur, an der Notwendigkeit des Vollzugs der Weisung ändert das nichts.

Vizepräsident Hans Klein: Herr Kollege Schily.

Otto Schily (SPD): Herr Minister Töpfer, gesetzt den Fall, der Gutachter kommt zu dem Ergebnis, der **Vollzug Ihrer Weisung** ist mit einem **strafrechtlichen Risiko für die Beamten**, die sich daran beteiligen müssen, verbunden: Würden Sie dann Ihre Auffassung aufrechterhalten, daß der Vollzug notwendig ist?

Dr. Klaus Töpfer, Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: Herr Kollege Schily, wir haben ebenfalls vor der Weisung, wie Sie sich vorstellen können, diese Frage sehr umfassend und auch nach gutachterlicher Beratung erörtert. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, daß es ein solches strafrechtliches Risiko nicht gibt. Sonst hätten wir die Weisung gar nicht erlassen.

Bundesminister Dr. Klaus Töpfer

- (A) Wenn ein anderer Gutachter den Kollegen Fischer anders berät, dann wird es sicherlich die Meinung des Herrn Kollegen Fischer sein, seinerseits zum Bundesverfassungsgericht gehen zu sollen.

Vizepräsident Hans Klein: Letzte Frage, Herr Kollege Schütz.

Dietmar Schütz (SPD): Herr Minister, darf ich noch einmal nachfragen: Sie haben ja erst heute im Kabinett entschieden, zum Verfassungsgericht zu gehen. Normalerweise wird die Umsetzung eines solchen Verfahrens ein oder zwei Tage dauern, weil man noch einmal schreiben muß usw. Das wären faktisch ein oder zwei Tage, bevor Ihnen das Gutachten auf dem Tisch liegt.

Ist es da nicht vernünftiger zu sagen: Ich schaue dort einmal hinein und entscheide erst dann? Herr Fischer hat heute gesagt — Sie wissen das —, daß das für ihn eine Sache von einer Woche sei. Diese zwei oder drei Tage, die dann noch offen sind, für eine Prüfung zu nutzen halte ich für angemessen.

Dr. Klaus Töpfer, Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: Ich kann Ihnen Ihre Meinung nicht absprechen, Herr Kollege Schütz. Ich kann Ihnen nur noch einmal sagen, daß ein verfassungswidriger Zustand vorliegt. Herr Kollege Fischer hat sehr deutlich gesagt, daß er seine Handlung davon abhängig machen wird, was in diesem Gutachten steht.

- (B) Ich wiederhole: Dies ist von uns abschließend geprüft; deswegen ist die Weisung zu vollziehen. Das ist ein ganz normaler Vorgang, der in Art. 85 des Grundgesetzes vorgesehen ist. Ich möchte nur klargestellt haben: Ein verfassungswidriger Zustand ist zu beseitigen. Dies haben wir hiermit getan. Es steht jedem frei, eine andere Meinung zu haben. Dann muß er dies vor den zuständigen Gerichten entsprechend anhängig machen und ein Urteil darüber bekommen.

Wir haben es — auch das möchte ich deutlich sagen — überhaupt nicht an einer auch sehr zeitaufwendigen Diskussion mit dem Kollegen in Hessen fehlen lassen. Wir haben den vorgeschriebenen Verfahrensgang sehr extensiv genutzt und alle Fragen im bundesaufsichtlichen Gespräch sehr intensiv erörtert. Es kann also von einer zeitlichen Hektik überhaupt nicht die Rede sein.

Wenn der Kollege Fischer der Meinung ist, hier sei ein strafrechtliches Risiko vorhanden, so hätte er sich in den letzten Monaten ein Gutachten anfertigen lassen müssen, dessen Erstellung, wie wir jetzt sehen, praktisch nur eine Woche dauert. Eine solche Überlegung hätte man vorher sicherlich genauso gut anstellen können.

(Carl-Detlev Freiherr von Hammerstein [CDU/CSU]: Herr Fischer will doch schon am Freitag abtreten!)

Vizepräsident Hans Klein: Herr Bundesminister, da ein sehr erfahrener Schriftführerkollege, der hier schon oft selbst unter Zeitüberschreitungen gelitten hat, noch eine Frage auf dem Herzen hat, bitte ich

darum, daß der Herr Kollege Reuter diese Frage noch stellen darf. Sie ist sicher ganz wichtig. (C)

Bernd Reuter (SPD): Schönen Dank, Herr Präsident. Ich bemühe mich, die Frage kurz zu formulieren.

Herr Minister, mir fiel bei Ihrer Antwort an den Kollegen Kübler auf, daß Sie sagten, daß Sie das Ergebnis des Gutachtens, das der Kollege Fischer in Auftrag gegeben hat, in Ihre Überlegungen einbeziehen, daß Sie aber kurz darauf dem Kollegen Schily antworteten, daß für Sie ganz unerheblich ist, was in dem Gutachten steht; die Weisung werde auf jeden Fall vollzogen. Klären Sie uns bitte über diesen Widerspruch auf.

Dr. Klaus Töpfer, Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: Zunächst einmal, Herr Präsident, darf ich Ihnen bestätigen, daß der Kollege Reuter nicht nur als Schriftführer große Erfahrungen hat, sondern auch im Zusammenhang mit dem hier in Rede stehenden Sachkomplex. Wir haben unsere Meinungen an vielen Stellen immer wieder austauschen können.

Dieses ist überhaupt kein Widerspruch. Es ist ganz eindeutig: Wir haben eine Rechtsauffassung, die wir auch dem Kollegen Fischer vorgetragen haben, die wir ihm sogar in der Weisung vorgegeben haben.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Renate Schmidt)

Auf der Grundlage dieser unserer Rechtsauffassung kann es kein strafrechtliches Risiko geben. Wenn jemand eine andere Rechtsauffassung zugrunde legt, dann kann er möglicherweise zu einem anderen Ergebnis kommen. Dieses Gutachten werden wir dann natürlich ebenfalls mit durchzusehen haben. (D)

Wir haben uns unsere Meinung gebildet und in der Weisung auch niedergelegt. So ist es nun einmal in unserer Verfassungsordnung festgelegt: Diese Weisung ist zu vollziehen. Wer sie nicht vollzieht, stellt sich in einen Gegensatz zur Verfassung. Deswegen ist das vor dem Bundesverfassungsgericht auszutauschen. Einen Widerspruch kann ich darin überhaupt nicht sehen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Die für die Regierungsbefragung vorgesehene Zeit ist damit abgelaufen.

Ich rufe Punkt 2 der Tagesordnung auf:

Fragestunde

— Drucksache 12/2051 —

Als erster Bereich steht der Geschäftsbereich des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten auf der Tagesordnung. Die Frage 1 des Kollegen Ostertag wird auf Wunsch des Fragestellers schriftlich beantwortet. Die Antwort wird als Anlage abgedruckt.

Damit kommen wir gleich zum Geschäftsbereich des Bundesministers für Frauen und Jugend. Zur Beantwortung steht Herr Parlamentarischer Staatssekretär Peter Hintze zur Verfügung.

Vizepräsidentin Renate Schmidt

(A) Ich rufe die Frage 2 des Kollegen Hans Wallow auf:

Wie beurteilt die Bundesregierung die zunehmenden Gewaltdarstellungen im Fernsehen, besonders im Hinblick auf ihre Wirkung auf Jugendliche?

Peter Hintze, Parl. Staatssekretär bei der Bundesministerin für Frauen und Jugend: Die Bundesregierung begrüßt es, daß das Thema der **Gewaltdarstellung im Fernsehen** in der Öffentlichkeit diskutiert wird. Sie beobachtet mit Sorge den hohen und offenbar steigenden Anteil von Beiträgen mit gewalttätigen Inhalten im Programmangebot vieler Fernsehanbieter.

Nach unserer verfassungsmäßigen Ordnung kann die Bundesregierung keine unmittelbare Beeinflussung der Medien vornehmen. Die Bundesregierung hat aber bereits mit dem Bericht der Gewaltkommission die Forderung nach einer drastischen Reduzierung der Gewaltdarstellungen für die Unterhaltungsprogramme erhoben.

Letztlich kommt es auf eine verantwortungsbewußte Haltung der Medienverantwortlichen an. Daneben ist es Aufgabe der Eltern, dafür Sorge zu tragen, daß Kinder keine Sendungen sehen, deren Bewältigung ihre altersgemäßen Fähigkeiten übersteigt.

Die Bundesregierung fördert im Rahmen ihrer Zuständigkeit auf der Grundlage des Kinder- und Jugendhilfegesetzes Maßnahmen der außerschulischen Jugendbildung einschließlich der Medienpädagogik.

(B) **Vizepräsidentin Renate Schmidt:** Eine Zusatzfrage.

Hans Wallow (SPD): Herr Staatssekretär, die Verfaßtheit unserer Gremien, die Selbstverwaltung der Sender — das ist mir schon klar. Hat die Bundesregierung nach Ihren Feststellungen — die, zieht man einmal die regierungsfreundlichere Interpretation ab, in etwa mit dem übereinstimmen, was ich auch beobachte — einzelne Initiativen unternommen — beispielsweise in Richtung der Aufsichtsgremien, die ja einen gesetzlichen Auftrag haben — und, wenn ja, welche?

Peter Hintze, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Wallow, nach der im Grundgesetz niedergelegten Kompetenzverteilung sind für das Rundfunkwesen grundsätzlich die Länder zuständig. Diese haben die entsprechenden Regelungen in einem am 1. Januar 1992 in Kraft getretenen Staatsvertrag über den Rundfunk im vereinten Deutschland getroffen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Eine weitere Zusatzfrage.

Hans Wallow (SPD): Ich will noch einmal zu dem Ausgangspunkt meiner Frage zurückkehren. Die ständige Wiederholung von Gewalt im Fernsehen — nicht nur abends, sondern auch zu Zeiten, wo hauptsächlich Kinder vor dem Fernseher sitzen — führt meines Erachtens wie alle kontinuierlichen Einflüsse zu sozialem Lernen. Damit wird Gewalt auch als Problemlösung angeboten. Wie sieht die Bundesregierung diese im Grunde genommen Dauerberieselung von Gewalt? Wie schätzt sie ihre Wirkung auf Kinder ein?

(C) **Peter Hintze**, Parl. Staatssekretär: Die heftige und zunehmende Darstellung von Gewalt in den Unterhaltungsprogrammen gerade auch zur frühen Stunde wird von der Bundesregierung sehr kritisch beurteilt, wie ich bereits in der Antwort auf Ihre Frage ausgeführt habe, aber auch gerne wiederhole. Es ist eine Herausforderung, der sich die Medienverantwortlichen, die Medienschaffenden, die Aufsichtsgremien im Rahmen der Selbstkontrolle zu stellen haben. Die Bundesregierung hat hier keine unmittelbare Eingriffsmöglichkeit.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Dr. Knaape.

Dr. Hans-Hinrich Knaape (SPD): Herr Staatssekretär, Ihrer Formulierung war zu entnehmen, daß die Bundesregierung offenbar davon ausgeht, daß mit zunehmender geistiger Reife ein gewisses Maß an Gewalteinwirkung der Erziehung der Kinder und Jugendlichen zuträglich ist. Auf welche wissenschaftlichen Untersuchungen gründen Sie das, und sind Sie bereit — da das in Ihrer Formulierung enthalten war —, das schriftlich zur Kenntnisnahme vorzulegen?

Peter Hintze, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege, da ich diese Interpretation, die Sie mir anbieten, nicht teile, kann ich Ihnen dafür auch keine Begründung liefern.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. — Herzlichen Dank, Herr Hintze.

(D) Wir kommen damit zum Geschäftsbereich des Bundesministers für Gesundheit. Zur Beantwortung steht die Parlamentarische Staatssekretärin Frau Dr. Sabine Bergmann-Pohl zur Verfügung.

Ich rufe Frage 66 der Frau Kollegin Regina Schmidt-Zadel auf:

Ist der Bundesregierung bekannt, daß auf Grund des Intensivpflegekräftemangels in der Herzchirurgie für Kinder Operationstermine abgelehnt bzw. verschoben werden und daß wegen dieser Verzögerungen Kinder sterben?

Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Parl. Staatssekretärin bei der Bundesministerin für Gesundheit: Frau Kollegin, der Bundesregierung sind Pressemitteilungen bekannt, wonach **Operationstermine in der Herzchirurgie für Kinder** verschoben werden müssen. Daß Kinder wegen der Verzögerungen sterben müssen, wurde von keiner seriösen Zeitung berichtet. Es entspräche auch nicht der ärztlichen und pflegerischen Wirklichkeit.

Bei medizinischen Engpässen, die es leider auch in anderen Bereichen gibt, werden lebenserhaltende Eingriffe vorgezogen. Notfalls wird auch auf Kapazitäten im Ausland zurückgegriffen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Eine Zusatzfrage.

Regina Schmidt-Zadel (SPD): Frau Staatssekretärin, Sie haben darauf hingewiesen, daß solche Meldungen bisher von keiner seriösen Zeitung veröffentlicht worden sind. Mir sind entsprechende Berichte bekannt, und auch Angehörige haben mir derartiges

Regina Schmidt-Zadel

- (A) gesagt. Ich weiß nicht, was Sie unter seriöser Presse verstehen bzw. von welcher Presse Sie reden, aber ich würde gerne wissen, ob Sie hinsichtlich dieser Tatsache auch andere Nachforschungen angestellt haben.

Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Parl. Staatssekretärin: Frau Kollegin Schmidt-Zadel, wenn Sie mir konkrete Fälle nennen können, in denen Kinder nicht operiert worden und deshalb verstorben sind, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Wir würden dieser Sache gern nachgehen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Weitere Zusatzfrage? —

Dann kommen wir zur Frage 67 der Frau Kollegin Schmidt-Zadel:

Wenn ja, mit welchen Sofortmaßnahmen gedenkt die Bundesregierung diesen unglaublichen Mißstand zu beheben?

Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Parl. Staatssekretärin: Nach § 6 Krankenhausfinanzierungsgesetz stellen die Länder die Krankenhauspläne mit dem Ziel auf, eine **bedarfsgerechte Versorgung der Bevölkerung** sicherzustellen. Wenn eine solche Versorgung wegen bestehender Personalengpässe nicht möglich ist, ist es Aufgabe der Länder, gegebenenfalls auch mit **Sofortmaßnahmen** für Abhilfe zu sorgen. Auch die Krankenhäuser, Krankenträger und Krankenkassen müssen für eine ausreichende und angemessene Personalausstattung sorgen und in Extremfällen gegebenenfalls auch entsprechende Maßnahmen ergreifen.

- (B) Die Bundesregierung kann mittelfristig helfen, indem sie im Rahmen des § 19 Krankenhausfinanzierungsgesetz Maßstäbe und Grundsätze zur Personalbedarfsermittlung in diesem Bereich entwickelt und als Personalverordnung mit Zustimmung des Bundesrates erläßt. Voraussetzung für die Zuständigkeit der Bundesregierung zum Erlaß dieser Personalverordnung war, daß sich die Deutsche Krankenhausgesellschaft und die Spitzenverbände der gesetzlichen Krankenversicherung in dieser Frage innerhalb der Jahresfrist nach § 19 Abs. 2 Krankenhausfinanzierungsgesetz nicht einigen konnten. Eine entsprechende Verordnung kann jedoch nicht als Heilmittel zur Lösung spezieller Personalprobleme angesehen werden. Hier bleiben auch die oben genannten Entscheidungsträger in der Verantwortung.

Die Bundesanstalt für Arbeit entwickelt ebenfalls zahlreiche Initiativen zur Gewinnung von zusätzlichem Pflegepersonal im Krankenhaus.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zusatzfrage zu dieser vergleichsweise langen Antwort.

Regina Schmidt-Zadel (SPD): Frau Staatssekretärin, Sie haben darauf hingewiesen, daß die Länder für diese Frage hauptverantwortlich sind. Ihnen ist sicher bekannt, daß es bei der Bundesregierung eine Expertenkommission zu diesem Schwerpunktthema gibt. Wie weit sind die Bemühungen dieser Kommission gediehen, in dieser an sich sehr schwierigen Situation — das haben Sie in Ihrer Antwort ja zugestanden — Abhilfe zu schaffen?

Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Parl. Staatssekretärin: Frau Kollegin Schmidt-Zadel, wir haben das im Ausschuß besprochen. Die Expertenkommission ist bei der Arbeit; die Überprüfungen mit Blick auf die Personalverordnung laufen. Wir rechnen damit, daß diese Verordnung dem Bundesrat im ersten Halbjahr 1992 zur Zustimmung vorgelegt werden kann. (C)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Dann kommen wir zur Frage 68 des Kollegen Klaus Kirschner:

Wie viele Krankenkassen mußten zum 1. Januar 1992 ihre Beitragssätze anheben, und um wieviel ist dadurch der durchschnittliche Beitragssatz der gesetzlichen Krankenversicherung angestiegen?

Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Parl. Staatssekretärin: Herr Kollege Kirschner, nach den mir vorliegenden statistischen Angaben haben 301 von insgesamt 1 104 **Krankenkassen** in den alten Bundesländern ihre **Beitragssätze** zum 1. Januar 1991 angehoben. Gleichzeitig kam es bei 43 Krankenkassen zu Beitragssatzsenkungen. Beitragssatzveränderungen wurden überwiegend bei kleineren und mittelgroßen Krankenkassen durchgeführt. Der durchschnittliche allgemeine Beitragssatz hat sich gegenüber Dezember 1991 von 12,20 % auf 12,46 % und damit um 0,26 Prozentpunkte erhöht.

In den neuen Bundesländern haben 107 Krankenkassen — darunter die meisten Betriebskrankenkassen und wenige Innungskrankenkassen — ihre Beitragssätze zum 1. Januar 1992 gesenkt. Die Beitragssatzsenkungen der Betriebskrankenkassen sind insbesondere darauf zurückzuführen, daß diese Kassen — wie in den alten Bundesländern — die Personalkostenanteile an den Verwaltungskosten ab 1992 auf die Arbeitgeber übertragen müssen. Die übrigen Krankenkassen, insbesondere die Allgemeinen Ortskrankenkassen und die Ersatzkassen, haben ihre Beitragssätze trotz Anhaltspunkten für eine insgesamt günstige Finanzentwicklung noch nicht verändert. Ursächlich dafür ist insbesondere die noch ungesicherte Datenlage erster Finanzschätzungen aus dem Jahre 1991. (D)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zusatzfrage, Herr Kollege Kirschner.

Klaus Kirschner (SPD): Frau Staatssekretärin, können Sie mir sagen, wie sich die Abstände zwischen den einzelnen Kassenarten in den alten Bundesländern dadurch verändert haben, und rechnet die Bundesregierung mit weiteren Beitragssatzanhebungen in diesem Jahr oder Anfang nächsten Jahres, speziell bei den großen Ersatzkassen?

Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Parl. Staatssekretärin: Diese Frage kann ich Ihnen hier jetzt nicht im Detail beantworten. Sie wollen sicherlich eine genaue Zahlenangabe; diese würde ich Ihnen gern schriftlich zukommen lassen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege Kirschner.

Klaus Kirschner (SPD): Frau Staatssekretärin, welches sind denn nach Auffassung der Bundesregierung

Klaus Kirschner

- (A) die Gründe dafür, daß in den alten Bundesländern rund 300 Krankenkassen ihren Beitragssatz zum 1. Januar 1992 anheben mußten, obwohl doch das Gesundheits-Reformgesetz angeblich eine Beitragsstabilität, und zwar auf niedrigem Niveau, auf Dauer bringen sollte?

Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Parl. Staatssekretärin: Herr Kollege Kirschner, Sie wissen daß die Ausgaben der Allgemeinen Ortskrankenkassen regional über der Entwicklung der Grundlohnsumme lagen und daß dementsprechend die Rücklagen nicht ausgereicht haben und Beitragssatzerhöhungen in kleinerem Maßstab vorgenommen werden mußten.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zu dieser Frage liegen keine weiteren Zusatzfragen vor.

Wir kommen dann zur Frage 69 des Kollegen Klaus Kirschner:

Welche Verbindlichkeit mißt die Bundesregierung dem Grundsatz der Beitragssatzstabilität in der gesetzlichen Krankenversicherung bei, wie er in den beiden deckungsgleichen Gesetzentwürfen zur Strukturreform im Gesundheitswesen (Gesundheits-Reformgesetz) der Bundesregierung (Drucksache 11/2493) und der Fraktionen der CDU/CSU und FDP (Drucksache 11/2237) formuliert wurde?

Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Parl. Staatssekretärin: Nach § 71 SGB V haben die Krankenkassen und die Leistungserbringer in den Vereinbarungen über die Vergütung der Leistungen den **Grundsatz der Beitragssatzstabilität** zu beachten. Das bedeutet, daß die Vergütungsvereinbarungen so zu gestalten sind, daß Beitragssatzerhöhungen vermieden werden, es sei denn, die notwendige medizinische Versorgung ist auch unter Ausschöpfung von Wirtschaftlichkeitsreserven ohne Beitragssatzerhöhungen nicht zu gewährleisten.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Eine Zusatzfrage, Kollege Kirschner.

Klaus Kirschner (SPD): Frau Staatssekretärin, mit welchen Mitteln reagiert die Bundesregierung auf vertragliche Vereinbarungen zwischen Krankenkassen und Leistungsanbietern, die Ausgabensteigerungen oberhalb der Grundlohnentwicklung vorsehen?

Frau Staatssekretärin, ich erinnere an die Fragestunde vom 13. November 1991, in der Sie angekündigt haben, wenn bei solchen Vertragsvereinbarungen der Grundsatz der Beitragsstabilität nicht eingehalten werde, werde die Bundesregierung solche Verträge aufsichtsrechtlich prüfen und gegebenenfalls sogar beanstanden.

Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Parl. Staatssekretärin: Herr Kollege Kirschner, ich stehe auch weiterhin zu meiner Antwort vom November 1991. Es sind bisher noch nicht alle Verträge abgeschlossen worden; die Vertragsverhandlungen laufen zum Teil noch. Die Verträge werden sehr sorgfältig daraufhin zu prüfen sein, ob sie den gesetzlichen Vorgaben entsprechen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Eine Zusatzfrage, Kollege Kirschner.

Klaus Kirschner (SPD): Frau Staatssekretärin, sind unter dem Grundsatz der Beitragsstabilität auch solche Überlegungen zu sehen, wie sie laut Agenturmeldungen anscheinend im Bundesministerium für Gesundheit von Frau Hasselfeldt angestellt werden, das bewährte Sachleistungsprinzip beim Zahnersatz in ein Kostenerstattungsprinzip bei gleichzeitiger Anhebung der Eigenbeteiligung der Versicherten umzuwandeln, um damit ein zusätzliches Mittel zu bekommen und Ausgabensteigerungen zu bremsen?

Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Parl. Staatssekretärin: Herr Kollege Kirschner, ich bin Ihnen für diese Frage sehr dankbar. Ich sehe mir die Pressemitteilungen immer sehr kritisch an. Wenn man sie genau liest, dann stellt man fest, daß Frau Ministerin Hasselfeldt nicht zugesagt hat, daß sie vom Sachleistungsprinzip abgehen wird; sie wird vielmehr die geforderte Kostenerstattung überprüfen lassen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Weitere Zusatzfragen liegen derzeit nicht vor.

Damit kommen wir, nachdem die Frage 70 des Kollegen Wittmann schriftlich beantwortet wird — die Antwort wird als Anlage abgedruckt —, zur Frage 71 des Kollegen Horst Jaunich:

Welche inhaltlichen Vorstellungen hat die Bundesregierung hinsichtlich eines **Gesetzes über Psychotherapeuten**?

Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Parl. Staatssekretärin: Herr Kollege Jaunich, nach den Vorstellungen der Bundesregierung soll das Gesetz den Zugang zu den Berufen des Psychotherapeuten und des Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten einschließlich des Schutzes der Berufsbezeichnung, des Status der Berufsangehörigen und der Ausbildung regeln. Die Frage der Einbindung dieser Berufe in das System der gesetzlichen Krankenversicherung wird zur Zeit noch geprüft.

Die Berufsangehörigen sollen berechtigt sein, Psychotherapie eigenverantwortlich auszuüben. Dabei soll vorausgesetzt werden, daß eine Behandlungsbedürftigkeit des Patienten wegen einer körperlichen Erkrankung durch den Arzt zuverlässig ausgeschlossen worden ist.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Eine Zusatzfrage, Kollege Jaunich.

Horst Jaunich (SPD): Frau Staatssekretärin, könnten Sie ein wenig genauer sagen, was hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Psychotherapeut und gesetzlicher Krankenversicherung noch Gegenstand der Prüfung ist?

Dr. Sabine Bergmann-Pohl, Parl. Staatssekretärin: Herr Kollege Jaunich, wie ich ausgeführt habe, prüfen wir zur Zeit noch die Einbindung dieser Berufe in die gesetzliche Krankenversicherung.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Die zweite Zusatzfrage, Kollege Jaunich.

Horst Jaunich (SPD): Kann man daraus schließen, daß Sie die Empfehlungen des Gutachtens — seinerzeit von der Bundesregierung angefordert — nicht in die Tat umsetzen möchten?

- (A) **Dr. Sabine Bergmann-Pohl**, Parl. Staatssekretärin: Herr Kollege Jaunich, eine Prüfung beinhaltet nicht, daß man etwas nicht in die Tat umsetzt.
- Vizepräsidentin Renate Schmidt:** Weitere Zusatzfrage des Kollegen Dr. Knaape.
- Dr. Hans-Hinrich Knaape** (SPD): Frau Staatssekretärin, ist Ihrer Antwort zu entnehmen, daß die Bundesregierung weiterhin darauf besteht, daß das Delegationsverfahren von der ärztlichen Seite her beibehalten wird?
- Dr. Sabine Bergmann-Pohl**, Parl. Staatssekretärin: Herr Kollege Knaape, das Delegationsverfahren soll zu einem Kooperationsverfahren umgewandelt bzw. erweitert werden. Das heißt, eine Zusammenarbeit zwischen Psychologen, Psychotherapeuten und Arzt soll gewährleistet werden.
- Vizepräsidentin Renate Schmidt:** Nachdem zu dieser Frage keine weiteren Zusatzfragen vorliegen, rufe ich nunmehr Frage 72 des Kollegen Jaunich auf:
- Welche zeitlichen Vorstellungen hat die Bundesregierung hinsichtlich des Gesetzgebungsverfahrens?
- Dr. Sabine Bergmann-Pohl**, Parl. Staatssekretärin: Herr Kollege Jaunich, ein **Entwurf eines Psychotherapeutengesetzes** soll im erste Halbjahr vorliegen. Die Beschlußfassung des Bundeskabinetts über einen Gesetzentwurf wird für das Jahr 1993 angestrebt.
- Vizepräsidentin Renate Schmidt:** Zusatzfrage, Kollege Jaunich.
- (B) **Horst Jaunich** (SPD): Soll der von Ihnen, Frau Staatssekretärin, eben genannte Entwurf im ersten Halbjahr ein Referentenentwurf sein, oder welchen Charakter soll dieser Entwurf haben?
- Dr. Sabine Bergmann-Pohl**, Parl. Staatssekretärin: Es wird sich zunächst um einen Referentenentwurf handeln.
- Vizepräsidentin Renate Schmidt:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die Frage 73 des Kollegen Ostertag wird schriftlich beantwortet. Die Antwort wird als Anlage abgedruckt.
- Damit sind wir am Ende dieses Geschäftsbereichs. Herzlichen Dank, Frau Staatssekretärin.
- Wir kommen zum Geschäftsbereich des Bundesministers für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Zur Beantwortung steht Herr Parlamentarischer Staatssekretär Dr. Wieczorek zur Verfügung.
- Ich rufe Frage 3 des Kollegen Dr. Klaus Kübler auf:
- Kann die Bundesregierung die vor der Presse gemachte Zusicherung des Bundesministers für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Dr. Klaus Töpfer, bestätigen, wonach die riesige Menge des bei der Nuklearabrüstung der GUS aus Militärbeständen der ehemaligen UdSSR anfallenden Plutoniums nicht zur Verarbeitung nach Deutschland, z. B. nach Hanau, gebracht wird?
- Dr. Bertram Wieczorek**, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: Herr Kollege Kübler, die Bundesregierung ist der Auffassung, daß eine Verarbeitung des
- aus Waffenbeständen der ehemaligen Sowjetunion stammenden Plutoniums** in der Bundesrepublik Deutschland unter keinen Umständen in Betracht kommt.
- Vizepräsidentin Renate Schmidt:** Zusatzfrage, Kollege Kübler.
- Dr. Klaus Kübler** (SPD): Herr Staatssekretär, dies ist ja ein sehr großer Problembereich. Wie und durch wen kam diese Frage überhaupt auf?
- Dr. Bertram Wieczorek**, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Kübler, ich bin jetzt etwas überfragt, denke aber, daß das durch die Medien geschehen ist. Ich muß das aber noch recherchieren; ich kann das jetzt nicht genau sagen.
- Es gibt allerdings, wie auch Ihnen bekannt ist, Hilfsersuchen der Staaten der ehemaligen Sowjetunion an einen der führenden Kernwaffenstaaten, nämlich die USA, beim Abbau der atomaren Bewaffnung und bei der Vernichtung von Atomwaffen behilflich zu sein.
- Vizepräsidentin Renate Schmidt:** Zweite Zusatzfrage, Kollege Kübler.
- Dr. Klaus Kübler** (SPD): Ihnen liegen also keine Informationen darüber vor, daß eventuell deutsche Firmen dieses Angebot gemacht haben?
- Dr. Bertram Wieczorek**, Parl. Staatssekretär: Nein. Ich hatte das bei der Beantwortung der Frage eben ausdrücklich eingeschlossen.
- (D) **Vizepräsidentin Renate Schmidt:** Weitere Zusatzfragen zu dieser Frage liegen nicht vor.
- Ich rufe Frage 4 des Kollegen Dr. Klaus Kübler auf:
- Hat die Bundesregierung Kenntnis von Atommüll-Lagerstätten in Tibet, und ist ihr etwas bezüglich berichteter Nuklearentsorgungspläne zwischen der Republik China (Taiwan) und der Volksrepublik China von einer Einbeziehung Tibets bekannt?
- Dr. Bertram Wieczorek**, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Kübler, der Bundesregierung ist aus Presseberichten bekannt, daß die Volksrepublik **China und Taiwan** künftig bei der **Entsorgung radioaktiver Abfälle** zusammenarbeiten wollen. Laut Presseberichten sind beide Regierungen gegenwärtig auf der Suche nach gemeinsamen Lagerstätten für Nuklearabfälle auf dem chinesischen Festland. Die Bundesregierung hat keine Hinweise darauf, daß in **Tibet** radioaktive Abfälle endgelagert werden oder dort endgelagert werden sollen.
- Vizepräsidentin Renate Schmidt:** Zusatzfrage, Kollege Kübler.
- Dr. Klaus Kübler** (SPD): Herr Staatssekretär, betrachtet die Bundesregierung Tibet in diesem Zusammenhang als Teil des Staatsgebietes von China?
- Dr. Bertram Wieczorek**, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Kübler, diese Frage kann ich mit Nein beantworten.

(A) **Vizepräsidentin Renate Schmidt:** Weitere Zusatzfrage, Kollege Kübler.

Dr. Klaus Kübler (SPD): Keine weitere Zusatzfrage. Vielen Dank.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Ich rufe Frage 5 des Kollegen Heinz-Jürgen Kronberg auf:

Wie beurteilt die Bundesregierung die Umweltfreundlichkeit der sich seit einiger Zeit im Handel befindlichen Platten aus gebrauchten Getränkeverpackungen bzw. Tetrapack-Tüten?

Dr. Bertram Wieczorek, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Kronberg, die im Handel befindlichen **Erzeugnisse aus Getränkeverpackungen** werden nach Informationen des Umweltbundesamtes bisher ausschließlich aus unverschmutzten Verbundkartonproduktionsabfällen hergestellt. Verbundkartonabfälle sind ein Verbund aus Papier, Polyethylen und Aluminium.

Hinsichtlich dieser Werkstoffe sind relevante Umweltbelastungen weder bei der Herstellung noch beim Gebrauch oder bei der Entsorgung von Platten aus gebrauchten Getränkeverpackungen zu befürchten. So müssen die Platten die gleichen Testkriterien der Bundesanstalt für Materialprüfung bestehen wie Platten aus anderen Materialien auch, wobei ich nochmals erwidere: Es handelt sich hier um Dämmplatten.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zusatzfrage, Kollege Kronberg? — Nein. Weitere Zusatzfragen liegen dazu nicht vor.

(B) Ich rufe Frage 6 des Kollegen Heinz-Jürgen Kronberg auf:

Welche heute technisch möglichen Wiederverwendungsmöglichkeiten von gebrauchten Getränkeverpackungen bzw. Tetrapack-Tüten hält die Bundesregierung bei Berücksichtigung der Ökobilanz der entstehenden Produkte für umweltpolitisch sinnvoll?

Dr. Bertram Wieczorek, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Kronberg, für die **stoffliche Verwertung gebrauchter Verbundkarton-Verpackungen** kommen prinzipiell drei Verfahren in Betracht: erstens ein Verpressen der Verbundkarton-Verpackungen ohne Auftrennung des Verbundes, z. B. die soeben erwähnten Dämmplatten, zweitens die Rückgewinnung eines gebrauchsfähigen Papierfasermaterials, drittens die Trennung des Verbundes in alle drei Fraktionen, nämlich Papier, Aluminium und Polyethylen.

In Raubling in Bayern wurde vor kurzem die erste Produktionsanlage in Betrieb genommen, die jetzt schon die Verbunde in Papier und Polyethylen trennt. Im Sommer dieses Jahres wird eine zusätzliche Gewinnung von Aluminium aus Verbundverpackungen möglich sein. Die Anlage wird in der Endausbaustufe eine Jahresleistung von 30 000 t haben. Weitere Anlagen unterschiedlicher Betreiber sind in Planung.

Der Bundesregierung ist nicht bekannt, ob eine vergleichende Beurteilung der genannten Verwertungsalternativen durchgeführt wurde. Nach Vorliegen der vom Bundesumweltminister beim Umweltbundesamt in Auftrag gegebenen **Ökobilanz** Getränkeverpackungen werden auch für diesen Bereich erste Aussagen möglich sein. Zur Zeit kann eine

abschließende Bewertung im Sinne der Fragestellung nicht erfolgen. (C)

Rein unter dem Aspekt der Ressourcenschonung gesehen, scheint jedoch in der Rückgewinnung der jeweiligen Einzelkomponenten und ihrem Wiedereinsatz in werkstoffspezifischen Anwendungen die sinnvollere Verwertungsmöglichkeit gegenüber dem Verfahren Nummer 1, also dem Verpressen von Formteilen ohne Auftrennung des Verbundes, zu liegen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zusatzfrage, Herr Kollege Schwanhold.

Ernst Schwanhold (SPD): Herr Staatssekretär, haben Sie in diesem Zusammenhang Erfahrungen vorliegen, die das **De-inking-Verfahren** der bedruckten Verpackung einbeziehen, das ja unter ökologischen Aspekten nicht unproblematisch ist? Dieses Verfahren läuft seit langer Zeit; dazu müßte Ihnen eigentlich etwas bekannt sein.

Dr. Bertram Wieczorek, Parl. Staatssekretär: Ich kann nur wiederholen, daß zur Zeit im Bundesumweltamt vergleichende Betrachtungen zur Ökobilanz der Getränkekartonverbundverpackung und vor allem der Mehrwegverpackung wie z. B. von Glasflaschen angestellt werden. Dazu gab es auch eine Diskussion des Umweltausschusses in Berlin. Die Ergebnisse müssen wir abwarten.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Wir kommen zu der Frage 7 des Abgeordneten Horst Kubatschka:

Inwieweit teilt die Bundesregierung die Ansicht von Umwelt- und Verbraucherschutzverbänden sowie des bayerischen Staatsministers Dr. Gauweiler, der „Grüne Punkt“ des „Dualen Systems Deutschlands“ stelle eine „Mogelpackung“ dar, da hierdurch den Verbrauchern eingeredet werde, durch den Kauf von Produkten mit dem „Grünen Punkt“ umweltbewußt zu handeln? (D)

Dr. Bertram Wieczorek, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Kubatschka, die Bundesregierung erachtet es heute als verfrüht, eine **ökologische Bewertung der Verpackungen** vorzunehmen, die das Lizenzzeichen **„Grüner Punkt“** der „Dualen System Deutschland GmbH“ tragen. Durch den Aufdruck des Zeichens „Grüner Punkt“ allein wird eine Verpackung noch nicht umweltfreundlicher. Entscheidend hierfür ist es, daß Verpackungen nicht mehr zu Abfall werden, sondern z. B. nach Gebrauch stofflich verwertet werden.

Die **Duales System Deutschland GmbH** hat begonnen, ein flächendeckendes endverbrauchernahes Erfassungssystem für gebrauchte Verkaufsverpackungen aufzubauen und damit die ansonsten nach § 6 Abs. 1 der Verpackungsverordnung vom 12. Juni 1991 bestehende Rücknahmeverpflichtung am Laden, die grundsätzlich zum 1. Januar 1993 eingreift, zu ersetzen.

Die Bundesregierung hat der Wirtschaft diese Option in der Verpackungsverordnung eingeräumt, da die Ziele der Verpackungsverordnung durchaus auch erreicht werden können, wenn die Erfassung der gebrauchten Verkaufsverpackungen direkt beim Endverbraucher erfolgt und nicht erst einen Rücktransport der gebrauchten Verpackung vom Endverbraucher zum Laden erforderlich macht.

Parl. Staatssekretär Dr. Bertram Wieczorek

(A) Während der Aufbauphase des Dualen Systems kann es zu Irritationen von Verbrauchern kommen, da bundesweit vertriebene Produkte zum Teil bereits mit dem Grünen Punkt gekennzeichnet sind, Erfassungssysteme für gebrauchte Verpackungen aber erst teilweise, zur Zeit für ca. 11 Millionen Bürger, eingerichtet sind.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zusatzfrage, Kollege Kubatschka.

Horst Kubatschka (SPD): Herr Staatssekretär, Sie haben meine Frage nicht beantwortet. Ich habe gefragt, ob Sie die Meinung des bayerischen Staatsministers Gauweiler teilen, der „Grüne Punkt“ sei eine „Mogelpackung“. Teilen Sie diese Meinung nicht?

Dr. Bertram Wieczorek, Parl. Staatssekretär: Ich habe das im ersten Satz vornehm umschrieben. Wir teilen diese Meinung nicht.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Die zweite Zusatzfrage, Kollege Kubatschka.

Horst Kubatschka (SPD): Wie beurteilt die Bundesregierung die Tatsache, daß eine mit hohem Energieaufwand erzeugte **Aluminiumdose** einen „Grünen Punkt“ erhält, die wirklich umwelt- und rohstoffschonende **Pfandflasche** hingegen nicht und daß diese Flasche darüber hinaus vom „Dualen System“ ausgemustert oder überhaupt nicht angeboten wird?

(B) **Dr. Bertram Wieczorek,** Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Kubatschka, Sie wissen, daß sich die Bundesregierung mit der Verpackungsverordnung auf den sehr schwierigen Pfad des Ausstiegs aus der Wegwerfgesellschaft begibt. Entscheidend ist, daß diese von Ihnen angesprochene Aluminiumdose mit dem „Grünen Punkt“ — der nicht impliziert, daß Aluminium umweltfreundlich ist — zunächst einmal aus dem Bereich „Abfall“ herausgenommen wird, über die entsprechende Tonne — in diesem Fall die gelbe Tonne — zu einem Wertstoff erklärt wird und stofflich verwertet oder wiederverwendet — je nach Möglichkeit — werden muß.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Steffen Kampeter.

Steffen Kampeter (CDU/CSU): Herr Staatssekretär, Sie haben in Ihrer Antwort darauf hingewiesen, daß bundesweit bereits eine Anzahl von Produkten das Lizenzzeichen in Form des „Grünen Punktes“ trägt, gleichzeitig die Erfassung durch das „Duale System Deutschland“ noch nicht bundesweit erfolgt. Dies wird von vielen Betroffenen äußerst kritisch beurteilt. Wie steht die Bundesregierung zu einer entsprechenden Kritik?

Dr. Bertram Wieczorek, Parl. Staatssekretär: Ich sagte, daß wir mit der Verpackungsverordnung und der Umsetzung in den drei bekannten Etappen erst am Anfang stehen. Seit dem 1. Dezember des letzten Jahres werden Transportverpackungen zurückgenommen. Diese Nagelprobe im Bereich der Verkaufsverpackungen werden wir erst ab 1. Januar nächsten

Jahres erleben. Dann muß sich auch beweisen, ob die Wirtschaft über ihre Organisation „Duales System Deutschland“ in der Lage war, entsprechende Systeme zu organisieren, und ob die entsprechenden Verpackungen einer Verwertung zugeführt werden können. (C)

Aus logistischen Gründen — das ist eine Frage, die man an die Wirtschaft stellen muß — ist es natürlich schwierig, bei einer breiten Verteilung von entsprechenden Verpackungen im Bundesgebiet den „Grünen Punkt“ nur regional, auf einzelne Produkte oder an einzelnen Stellen, an denen das „Duale System“ schon arbeitet, zu verteilen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Ernst Schwanhold.

Ernst Schwanhold (SPD): Herr Staatssekretär, hat die Bundesregierung denn vorausschauend hinsichtlich der Verpackungsverordnung eine Bilanzierung vorgenommen, die die mögliche Wiederverwertung aufzeigt? Wie sehen die ersten Erfahrungen im Vergleich zu dieser vorausschauenden Betrachtung, die Sie sicherlich vorgenommen haben, aus?

Gibt es zwischenzeitlich Erfahrungen — ich weiß, Frau Präsidentin, daß dies eine Doppelfrage ist —, wie sich das auf den Preis ausgewirkt hat? Das ist ja sehr handgreiflich.

Dr. Bertram Wieczorek, Parl. Staatssekretär: In der Verpackungsverordnung ist festgehalten, daß den obersten Landesbehörden selbstverständlich die entsprechenden Nachweise gemeldet werden. Deshalb wird man nach dem 1. Januar 1993 zum erstenmal eine Bilanz ziehen können. (D)

Es gibt erste Erfahrungen, die aber sehr subjektiv sind. Zum Beispiel gibt es in der Stadt Bonn eine sehr hohe Erfassungsrate von über 75 % und eine Verunreinigungsrate von maximal 25 %. Eine abschließende Bewertung wird man aber erst dann machen können, wenn ab dem nächsten Jahr flächendeckend Verkaufsverpackungen erfaßt werden.

Die Frage, inwieweit sich die Einführung des „Dualen Systems“ schon auf den Preis ausgewirkt hat, kann ich Ihnen heute nicht beantworten. Wir können aber recherchieren und Ihnen schriftliche Informationen zuleiten.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Auch ohne besonderes Wohlwollen der Präsidentin ist die Verbindung von zwei kurzen Fragen zulässig.

Eine weitere Zusatzfrage hat die Kollegin Jutta Müller.

Jutta Müller (Völklingen) (SPD): Herr Staatssekretär, ich möchte auf das Wort „Mogelpackung“ zurückkommen und eine Frage aus der Sicht eines Verbrauchers stellen. Flächendeckend werden diese Produkte mit „Grünem Punkt“ angeboten. Dabei gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder gibt es noch kein „Duales System“ — d. h. man bezahlt schon die teurere Verpackung; und es ist teurer geworden, obwohl gar nicht getrennt eingesammelt wird —, oder es gibt schon das „DSD“ — nämlich dort, wo getrennt eingesammelt wird —, so daß man dort fairerweise die normalen

Jutta Müller (Völklingen)

(A) **Müllgebühren** in dem Maße, wie man sie über die Verpackung einbehält, für die Verbraucher senken müßte. Denn sonst ist es doch eine Mogelpackung.

Dr. Bertram Wieczorek, Parl. Staatssekretär: Frau Kollegin Müller, ich muß wiederholen, daß wir uns in diesem Fall auch an die Wirtschaft wenden müssen, denn dieses „Duale System“ und die entsprechenden Verträge — sowohl im Sinne der Erfassung und Sortierung als auch der Verwertung — betreffen die Wirtschaft selbst.

Ich habe vorhin ausgeführt, daß gewisse logistische Probleme dazu führen werden, daß Produkte mit dem „Grünen Punkt“ auch schon in Supermärkten zu finden sind — ich kann das auch für die ostdeutschen Bundesländer bestätigen —, wo die Erfassung noch nicht möglich ist.

Die Bundesregierung ist der Meinung, daß die Kosten für das „Duale System“ natürlich erst dann auf den Verbraucher übertragen werden sollten, wenn die stoffliche Verwertung funktioniert; das müßte spätestens ab 1993 erfolgen.

(Zuruf von der SPD: Wer mogelt denn?)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Marion Caspers-Merk.

Marion Caspers-Merk (SPD): Herr Staatssekretär, wie steht die Bundesregierung zu den Vorwürfen von Verbraucherverbänden, daß durch die Verpackungsverordnung zwar sehr wohl Verwertungsquoten festgelegt werden, aber keine einzige Verpackung vermieden wird?

(B)

Dr. Bertram Wieczorek, Parl. Staatssekretär: Ich möchte noch einmal ausführen, daß die Verpackungsverordnung der erste Schritt ist, um Verpackungen aus dem Abfallbereich in den Bereich der Wertstoffe zu bringen und damit einer **stofflichen Wiederverwertung** zuzuführen. Selbstverständlich muß der nächste Schritt sein — das haben wir mit den Quoten bezüglich der Getränkemehrwegverpackungen, wie sie in der Verpackungsverordnung stehen und auch in der in Vorbereitung befindlichen Getränkemehrwegverordnung enthalten sind, bereits festgelegt —, zu einer Wiederverwendung und damit natürlich auch zur **Vermeidung von Verpackungen**, die dann unnötig sind, zu kommen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Weitere Zusatzfrage, Kollege Ulrich Heinrich.

Ulrich Heinrich (FDP): Herr Staatssekretär, wie bewertet die Bundesregierung die Tatsache, daß Ladenketten, die Mehrwegflaschen, insbesondere für Wein, bisher akzeptiert haben, zusehends dazu übergehen, nur noch Verpackungen, die mit dem Grünen Punkt gekennzeichnet sind, anzunehmen, so daß hier praktisch ein Ausschluß der Mehrwegverpackungen aus dem Verkaufsregal stattfindet?

Dr. Bertram Wieczorek, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege, wir haben auch aus dem Bereich der Brauereien derartige Informationen. Ich kann hier nur wieder auf die entsprechenden Paragraphen der Verpackungsverordnung verweisen: Die regional übli-

chen **Mehrwegquoten**, auch bei Weinflaschen, sind einzuhalten. Wenn sie unterschritten werden, treten die entsprechenden Maßnahmen der Verpackungsverordnung in Kraft. (C)

Im nächsten Schritt der Verpackungsverordnung werden wir uns diesem Problem ganz besonders widmen. Ich will Ihnen aber sagen, daß wir mit der **Getränkemehrwegverordnung** aus Wettbewerbsgründen im EG-Recht große Schwierigkeiten bekommen können, die wir bei der Verpackungsverordnung gerade noch umsegeln konnten. In der Getränkemehrwegverordnung sind selbstverständlich auch die Weinflaschen, die Sie eben angesprochen haben, mit sehr hohen Quoten, die erreicht werden sollen, enthalten.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Nachdem Sie bereits eine Frage gestellt haben, kann ich leider Gottes eine weitere Zusatzfrage von Ihnen, Kollege Heinrich, nicht zulassen. Aber vielleicht finden Sie ja einen Kollegen, der sie übernimmt.

Nun eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Siegrun Klemmer.

Siegrun Klemmer (SPD): Herr Staatssekretär Wieczorek, ich denke, Sie sind mit mir der Meinung, daß es unbefriedigend ist, daß nur 5 % der Kunststoffe wiederverwertet werden. In welche Richtung werden Sie sich bewegen, um das schleunigst zu ändern? Denn ich bin der Meinung, Sie müssen das mit mir zusammen für sehr unbefriedigend halten.

Dr. Bertram Wieczorek, Parl. Staatssekretär: Frau Kollegin, da sind wir uns beide einig. Es kommt bei der Erfassung und vor allen Dingen bei der **Trennung von Plasten** darauf an, die einzelnen Polymere, die einzelnen Plastsorten, wieder zu verwenden oder zu verwerten. Bei der jetzigen Mischung von verschiedenen Polymeren — das ist Ihnen bekannt; im Bereich der Joghurtbecher gibt es z. B. fünf bis sieben verschiedene Plaste — ist das nicht möglich. Die Wirtschaft arbeitet zur Zeit an solchen Verfahren. Wir möchten natürlich, wenn wir schon bei Plasteverpackungen bleiben, daß möglichst nur noch wenige Polymere verwandt werden, um dieses dann besser wiederverwerten zu können. (D)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Dieses war die letzte Zusatzfrage.

Die Frage 8 des Kollegen Kuhlwein wird schriftlich beantwortet. Die Antwort wird als Anlage abgedruckt.

Wir sind damit am Ende dieses Geschäftsbereichs angekommen. Herzlichen Dank, Herr Staatssekretär Wieczorek.

Wir kommen nun zum Geschäftsbereich des Bundesministers für Post und Telekommunikation. Zur Beantwortung steht Herr Parlamentarischer Staatssekretär Wilhelm Rawe zur Verfügung, und zwar zunächst zur Beantwortung der Frage 9 der Kollegin Marion Caspers-Merk:

Gilt die mit Datum vom 3. Dezember 1991 von der Generaldirektion der Deutschen Bundespost POSTDIENST mit der Dienstverfügung 422-1 7981-0 erlassene Regelung, daß zukünftig **Dienstwohnungen der Deutschen Bundespost** und Bundesmiet-

Vizepräsidentin Renate Schmidt

- (A) wohnungen bei Freiwerden nicht mehr neu zu belegen seien und unverzüglich dienstlichen Verwendungen zugeführt werden sollen, für das gesamte Bundesgebiet, und wie viele Wohnungen sind von dieser Verfügung betroffen?

Wilhelm Rawe, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Post und Telekommunikation: Frau Kollegin Caspers-Merk, ich denke, es wird Sie erfreuen, wenn ich Ihnen mitteile, daß nach Auskunft der Generaldirektion der Deutschen Bundespost Postdienst die in Ihrer Anfrage genannte Verfügung vom 3. Dezember 1991 zurückgezogen wird.

An Stelle dieser Verfügung soll eine Regelung treten, daß dann, wenn in Dienstgebäuden Wohnungen frei werden, auch geprüft wird, ob ein dienstlich zu befriedigender Bedarf vorhanden ist.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zusatzfrage, Frau Kollegin Caspers-Merk.

Marion Caspers-Merk (SPD): Ich wollte mit dieser Frage das Problem ansprechen, daß Wohnungen, die für Postbedienstete vorgesehen waren, auf Grund dieser Verfügung, die es offensichtlich gab, aus diesem Bereich herausgezogen wurden, d. h. diese Wohnungen hätten für diese Mitarbeiter nicht mehr zur Verfügung gestanden. Sehen Sie, wenn Sie jetzt prüfen lassen, ob diese Gebäude nicht doch eventuell für dienstliche Belange benötigt werden, nicht auch das Risiko, daß dadurch unter Umständen Wohnraum dem Markt entzogen wird, und das vor allem zu Lasten kleiner und mittlerer Beamter des Postdienstes, die sich auf dem freien Wohnungsmarkt nicht eindecken können?

(B)

Wilhelm Rawe, Parl. Staatssekretär: Frau Kollegin, ich darf noch einmal darauf hinweisen, daß sich die Verfügung zunächst grundsätzlich nur auf Dienstgebäude beziehen wird. Das heißt, es dreht sich nur um solche **Wohnungen**, die sich **in Dienstgebäuden** befinden. Ich bitte um Verständnis, daß die Generaldirektion Postdienst natürlich darauf achten muß, daß sie, wenn sie in diesen Dienstgebäuden zusätzlich einen Bedarf an Räumen für dienstliche Zwecke hat, dem nachkommt. Die Frage, die sich die Generaldirektion auch stellen muß, ist, was sie tut, um Dienstwohnungen wieder zur Verfügung zu stellen. Das ist klar.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin.

Marion Caspers-Merk (SPD): Ich hatte in meiner Frage auch wissen wollen, wie viele Wohnungen insgesamt bundesweit von dieser Regelung betroffen sein könnten oder sind.

Wilhelm Rawe, Parl. Staatssekretär: Frau Kollegin, ich konnte diese Frage deswegen nicht beantworten, weil mir die Auskunft so schnell nicht erteilt werden konnte. Ich hatte ja gesagt, es handele sich nur um Wohnungen in Dienstgebäuden. Aber ich bin gerne bereit, Ihnen das nachzureichen, wenn Sie einverstanden sind.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die Fragen 10 und 11 von Herrn Kollegen Ebert werden schriftlich beantwortet. Die Antworten werden als Anlagen abgedruckt. (C)

Wir sind damit schon am Ende dieses Geschäftsbereichs angekommen. Herzlichen Dank, Herr Rawe.

Wir kommen zum Geschäftsbereich des Bundesministers des Innern. Zur Beantwortung steht Herr Parlamentarischer Staatssekretär Eduard Lintner zur Verfügung.

Wir kommen zur Frage 23 von Herrn Dr. Günther Müller:

In welcher Größenordnung hat die Bundesregierung im 1. Halbjahr 1990 noch Warenlieferungen an die Regierung der ehemaligen DDR für den Freikauf politischer Gefangener finanziert?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister des Innern: Herr Kollege Müller, humanitäre Maßnahmen, insbesondere **Häftlingsfreikäufe**, endeten 1989. In Erfüllung der dadurch entstandenen Verpflichtung erfolgten bis in das erste Halbjahr 1990 die letzten **Warenlieferungen in die DDR**, und zwar in einer Größenordnung von 65 Millionen DM.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zusatzfrage, Herr Kollege Müller.

Dr. Günther Müller (CDU/CSU): Herr Staatssekretär, zu welchem Zeitpunkt wurde die letzte dieser Lieferungen vorgenommen?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Nach den Unterlagen, die mir vorliegen, ist der letzte Kontrakt über VW-Transporter, Erdöl, Kupfer und dergleichen am 23. Januar 1990 abgeschlossen worden. (D)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Eine zweite Zusatzfrage des Kollegen Müller.

Dr. Günther Müller (CDU/CSU): Habe ich Sie richtig verstanden, Herr Staatssekretär, daß der Kontrakt erst am 23. Januar, also etwa zwei Monate nach Öffnung der Mauer und nachdem es keine politischen Gefangenen mehr gab, abgeschlossen wurde?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Der Kontrakt über die Waren! Häftlingsfreikäufe hat es 1990 nicht mehr gegeben.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zusatzfragen liegen nicht mehr vor.

(Parl. Staatssekretär Eduard Lintner: Wir haben ja noch die Frage 24!)

— Ich war jetzt etwas verduzt. Das passiert mir selten, Herr Kollege Lintner.

Eine Zusatzfrage, Herr Kollege Schwanhold.

Ernst Schwanhold (SPD): Herr Staatssekretär, habe ich Ihre Antwort soeben richtig verstanden, daß Sie im Zusammenhang mit Häftlingsfreikäufen direkt auf die Warenlieferungen hingewiesen haben, und habe ich in Ihrer zweiten Antwort richtig verstanden, daß dies nicht miteinander in Zusammenhang gestanden hätte? Könnten Sie eine Aufklärung hierüber herbeiführen?

(A) **Eduard Lintner**, Parl. Staatssekretär: Es war früher üblich, daß die Beträge, die im Zusammenhang mit Häftlingsfreikäufen ausgehandelt worden waren, nicht in Geld gezahlt, sondern in Waren geliefert worden sind. Daraus erklärt sich dieser Zusammenhang.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Nun kommt die Frage 24 des Kollegen Dr. Günther Müller:

Welche Art von Waren wurden im Laufe dieser Geschäfte, nach Öffnung der Mauer, an die verschiedenen Regierungen der früheren DDR geliefert, und welche Firmen in der Bundesrepublik Deutschland waren an diesen Geschäften beteiligt?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Es wurden im ersten Halbjahr 1990 — wie in der Vergangenheit — noch Kupfer und Erdöl, aber auch Süßfrüchte und Kleintransporter geliefert. Die damit beauftragten Firmen waren Vertragspartner des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zusatzfrage vom Kollegen Müller.

Dr. Günther Müller (CDU/CSU): Herr Staatssekretär, da ich fast wie auch die Frau Präsidentin vorhin verwirrt war, möchte ich die Zusatzfrage stellen, ob bei diesen Verträgen immer die gleichen Firmen berücksichtigt wurden und ob bei diesen Verträgen auch Provisionen gezahlt wurden.

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Müller, diese Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, weil die Bundesregierung nicht unmittelbarer Vertragspartner war. Das könnte Ihnen also nur das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche beantworten. Konkrete Firmen sind uns nicht genannt worden, weil sie unter Berufung auf Datenschutz üblicherweise nicht öffentlich erwähnt werden.

(B)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zweite Zusatzfrage des Kollegen Dr. Müller.

Dr. Günther Müller (CDU/CSU): Herr Staatssekretär, verstehe ich die Situation richtig, daß Verträge zwischen dem Diakonischen Werk und Firmen abgeschlossen wurden und daß die Bundesregierung lediglich die entsprechenden Gelder ohne Überprüfung der einzelnen Verträge zur Verfügung gestellt hat?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Müller, die Tendenz, die in der Frage enthalten ist, kann ich nicht unterstützen. Es ist vielmehr so gewesen, daß die Bundesregierung im Grundsatz über die Art der Geschäfte informiert war. Es gibt keinen Anlaß, jetzt mißtrauisch zu werden, ob tatsächlich irgendwelche Besonderheiten, die Sie durch Ihre Frage offensichtlich bestätigt wissen wollen, entstanden sind.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Eine weitere Zusatzfrage von Herrn Abgeordneten Otto.

Hans-Joachim Otto (Frankfurt) (FDP): Herr Staatssekretär, hat denn das Diakonische Werk für diese Einschaltung bei diesen Geschäften eine irgendwie geartete Gegenleistung oder einen irgendwie gearteten Vorteil seitens der Bundesregierung erhalten?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Meines Wissens nicht. (C)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zusatzfrage des Kollegen Ernst Schwanhold.

Ernst Schwanhold (SPD): Herr Staatssekretär, liegen denn der Bundesregierung Erkenntnisse darüber vor, ob tatsächlich Waren geliefert worden sind und ob auch tatsächlich Häftlinge in Gegenleistung freigegeben sind? Oder ist auch dieses nicht bekannt?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Das war ja Sinn des Geschäfts, und bis Dezember 1989 sind auf diese Art und Weise, wie ich es bereits geschildert habe, tatsächlich Häftlinge freigekauft worden.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Die Fragen 25 und 26 des Kollegen Hartmut Koschyk sollen schriftlich beantwortet werden. Die Antworten werden als Anlagen abgedruckt.

Wir kommen dann zur Frage 27 der Kollegin Siegrun Klemmer:

Geht die Bundesregierung davon aus, daß der Staatsvertrag über den Rundfunk im vereinten Deutschland vom 31. August 1991 sowie der Ministerpräsidentenbeschuß vom 4. Juli 1991 und die Protokollerklärung aller Länder zu Artikel 5 § 3 Abs. 2 verwirklicht werden können, und wird dies von der Bundesregierung befürwortet?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Frau Kollegin Klemmer, der **Staatsvertrag über den Rundfunk im vereinten Deutschland** vom 31. August 1991 fällt in die alleinige Kompetenz der Länder. Die Bundesregierung ist hieran zu keinem Zeitpunkt beteiligt gewesen und kann zur Frage seiner Verwirklichung nicht Stellung nehmen. (D)

In dem Beschluß der Ministerpräsidenten vom 4. Juli 1991 sowie in der Protokollerklärung zu Art. 5 § 3 Abs. 2 des Staatsvertrages haben die Regierungschefs der Länder ihre Vorstellungen über die **zukünftige Gestaltung des nationalen Hörfunks** niedergelegt. Inwieweit diese Pläne zu verwirklichen sind, hängt von den Verhandlungen zwischen dem Bund und den Ländern zur Neuordnung des nationalen Hörfunks ab.

Die Vorstellungen des Bundes hierzu weichen von der in den oben genannten Beschlüssen dargelegten Position ab, da der Bund die Errichtung einer selbständigen Anstalt als die beste Lösung ansieht. Die Bundesregierung hat allerdings den Eindruck, daß inzwischen auch im Bereich der Landesregierungen andere Modelle diskutiert werden.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zusatzfrage, Frau Kollegin Klemmer.

Siegrun Klemmer (SPD): Herr Staatssekretär, ich habe den ersten Teil Ihrer Antwort fast vermutet. Sie können sicher sein, daß mir klar war, was in wessen Kompetenz- und Verantwortungsbereich gehört.

Nichtsdestotrotz eine Nachfrage: Da sich die Verteilung von Frequenzen, Sendegebieten und Übernahmen in rechtlich-öffentliche Verhältnisse in den neuen Ländern damit auch in der Rundfunklandschaft des ehemaligen West-Berlins schwierig gestaltet, möchte ich Sie fragen: Meinen Sie nicht, daß in dieser

Siegrun Klemmer

- (A) schwierigen Phase, wo es doch auch darum geht, eine unvoreingenommene Meinungsbildung zu fördern und nicht das Feld nur den Privaten zu überlassen, eine gewisse Einwirkung und Mithilfe auch finanzieller Art der Bundesregierung gut angestanden hätte?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Frau Kollegin, die Länder wehren sich in der Regel eifersüchtig dagegen, daß der Bund seine Kompetenzen überschreitet und beispielsweise in den Kompetenzbereich der Länder eingreift. Daran haben wir uns zu halten.

Im übrigen hat die Bundesregierung ihre Vorstellungen bezüglich der Neuordnung deutlich formuliert. Sie sind auch in der Öffentlichkeit diskutiert worden, so daß ich den Vorwurf einer unangemessenen Zurückhaltung nicht akzeptieren kann.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Eine weitere Zusatzfrage von Frau Kollegin Klemmer? — Nein. Dann hat der Kollege Otto eine Zusatzfrage.

Hans-Joachim Otto (Frankfurt) (FDP): Herr Staatssekretär, treffen Presseberichte aus jüngster Zeit zu, wonach die Bundesregierung für den Fall, daß in den Verhandlungen zwischen Bund und Ländern über das künftige **Organisationsmodell des nationalen Hörfunks** keine akzeptablen Ergebnisse erzielt werden können, die dauerhafte **Fortführung des Deutschlandfunks** als Bundesrundfunkanstalt vorbereitet und daß aus diesem Zweck die Bundesregierung den Deutschlandfunk bereits zur Vorbereitung des Haushalts 1993 aufgefordert hat?

- (B) **Eduard Lintner**, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege Otto, Sie greifen den Dingen, glaube ich, jetzt zu weit voraus. Wenn ich die Pressemeldungen richtig verstanden habe, so besagen sie, daß sich die Ministerpräsidenten demnächst im Rahmen ihrer Kamingsgespräche mit der Thematik erneut befassen wollen. Die Bundesregierung wird vor Kenntnis der Ergebnisse dieser Gespräche sicher keine weitergehenden Pläne machen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Weitere Zusatzfragen zu dieser Frage liegen nicht vor.

Dann kommen wir zu Frage 28 der Frau Kollegin Klemmer:

Unterstützt die Bundesregierung die Meinung, daß RIAS Berlin als ein Programm, das in den schwierigen Jahren der Teilung sich große Verdienste erworben hat und das noch heute in seinem Hauptsendegebiet in der Region Berlin-Brandenburg das meistgehörte Programm ist, ebenso erhalten werden sollte wie DS Kultur, das sich nach der Wende als eigenständiges Kulturprogramm entwickelt hat?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Die Bundesregierung ist der Auffassung, daß die **nationale Hörfunkanstalt** durch **Integration der Sender Deutschlandfunk, RIAS Berlin und DS Kultur** gebildet werden sollte, wobei an ein Informationsprogramm aus Köln und ein Informations- und Kulturprogramm aus Berlin gedacht wird.

Die Programme des nationalen Hörfunks sollen nach der wirtschaftlichen und politischen Einigung Deutschlands dem inneren geistigen Prozeß des Zusammenwachsens dienen und mit dazu beitragen,

daß sich die Lebensverhältnisse im ganzen Bundesgebiet angleichen. Durch die Einbeziehung von RIAS Berlin, dessen unzweifelhaft großen Verdienste während der letzten Jahrzehnte angemessen gewürdigt werden, sowie von DS Kultur in die nationale Hörfunkanstalt soll das Ziel der inneren Einheit Deutschlands unterstützt werden. (C)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zusatzfrage, Frau Kollegin Klemmer.

Siegrun Klemmer (SPD): Herr Staatssekretär, können Sie im Fall RIAS etwas konkreter werden und etwas über die mögliche Zukunft von RIAS 2 sowie über die mögliche Ausweitung des Sendegebiets sagen und möglicherweise auch etwas konkreter auf die Vergabe von Frequenzen eingehen?

Eduard Lintner, Parl. Staatssekretär: Frau Kollegin, ich kann Ihnen dazu nur Bekanntes wiederholen. Ich glaube, ich habe die Vorstellungen der Bundesregierung in den Antworten eingangs bereits erläutert.

Bezüglich der Frequenzen sind wir an das tatsächlich Machbare gebunden. Danach steht im Moment, glaube ich, nur eine Frequenz zur Verfügung; möglicherweise kann noch eine zweite mobilisiert werden.

Ansonsten glaube ich, daß in dem Modell, das die Bundesregierung favorisiert, die Rolle des RIAS in der Vergangenheit ausreichend gewürdigt wird.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Nein. (D)

Frage 29 des Kollegen Stiegler soll auf Wunsch des Fragestellers schriftlich beantwortet werden. Die Antwort wird als Anlage abgedruckt.

Damit sind wir am Ende dieses Geschäftsbereichs. Ganz herzlichen Dank, Herr Kollege Lintner.

Wir kommen sodann zum Geschäftsbereich des Bundesministers der Justiz. Zur Beantwortung der Fragen steht Herr Parlamentarischer Staatssekretär Rainer Funke zur Verfügung.

Ich rufe Frage 30 des Kollegen Dr. Dietrich Mahlo auf:

Welchen Fortgang haben die bilateralen Verhandlungen um Abschluß eines Vollstreckungshilfe-Vertrages mit dem Königreich Thailand seit September 1991 genommen, und welches sind ggf. die konkreten Hinderungsgründe dafür, daß eine Unterzeichnung bis heute nicht erfolgt ist?

Rainer Funke, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister der Justiz: Herr Kollege, eine Paraphierung des nach dreitägigen Verhandlungen im September/Oktober 1991 erarbeiteten Entwurfs eines **Vollstreckungshilfe-Vertrages zwischen dem Königreich Thailand und der Bundesrepublik Deutschland** scheiterte an einem zentralen Punkt, nämlich an der Frage, ob ein deutsches Gericht bei dem für die Vollstreckung einer ausländischen strafrechtlichen Erkenntnis in Deutschland erforderlichen Exequaturverfahren auch dann an die Höhe der von einem thailändischen Gericht ausgeworfenen zeitigen Freiheitsstrafe gebunden sein soll, wenn diese nach unserem Recht das Höchstmaß der Freiheitsstrafe für die betreffende Handlung übersteigt.

Parl. Staatssekretär Rainer Funke

(A) Dieser Frage kommt insbesondere auch deshalb praktische Bedeutung zu, weil das thailändische Recht Freiheitsstrafen bis zu 50 Jahren kennt und die thailändischen Gerichte diese Spanne auch ausschöpfen.

Die von der thailändischen Seite geforderte Bindung an die Höhe der von einem thailändischen Gericht ausgeworfenen zeitigen Freiheitsstrafe auch in den Fällen, in denen diese das Höchstmaß der Freiheitsstrafe nach unserem Recht für die betreffende Handlung übersteigt, widerspricht dem Musterübereinkommen der Vereinten Nationen über die Überstellung von ausländischen Strafgefangenen, den entsprechenden einschlägigen Konventionen der ehemaligen Ostblockstaaten und dem im Rahmen des Europarats erarbeiteten und von uns zwischenzeitlich ratifizierten Übereinkommen vom 20. März 1983 über die Überstellung verurteilter Personen.

Darüber hinaus hat eine eingehende Überprüfung ergeben, daß eine derartige Vereinbarung verfassungsrechtlich nicht unbedenklich ist, da die Bindung an Freiheitsstrafen bis zu 50 Jahren dem Schuldgrundsatz widerspricht und nur schwerlich mit dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit und dem Gleichbehandlungsgebot in Einklang zu bringen ist.

Schließlich dürften in der Praxis beim Vollzug derartiger — nach unserem Rechtsverständnis unverhältnismäßig hoher — Strafen nicht unerhebliche Probleme auftauchen.

(B) Vor diesem Hintergrund soll in einer zweiten Verhandlungsrunde in Thailand versucht werden, eine Lösung zu finden, die für beide Seiten annehmbar ist.

Ob die thailändische Seite in diesem Punkt kompromißbereit ist, läßt sich derzeit nicht einschätzen. Bis auf Finnland haben alle sonstigen Staaten, die mit dem Königreich Thailand eine bilaterale Vereinbarung über Vollstreckungshilfe geschlossen haben, die für uns nicht unproblematische Bindung an das thailändische Strafmaß akzeptiert.

Ich entschuldige mich für die Länge der Antwort, aber es ging aus rechtlichen Gründen nicht anders.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Es ist immerhin schon fein, daß Entschuldigungen kommen. Ich bedanke mich.

Zusatzfrage, Herr Kollege Mahlo?

Dr. Dietrich Mahlo (CDU/CSU): Ich bedanke mich für die sorgfältige Erwiderung. Ist der Bundesregierung klar, daß, wenn es zu einem Abbruch und nicht zu einer weiteren Verfolgung der Verhandlungen kommt, damit auch alle anderen Möglichkeiten des Strafvollzugs für deutsche Gefangene oder deutsche Einsitzende in Bangkok und anderen thailändischen Orten nicht möglich sind? Das heißt, daß durch die gegenwärtige Schlechterstellung — nur eine Mahlzeit für Deutsche und drei Mahlzeiten für thailändische gefangene Insassen oder keine Verurteilung auf Bewährung usw. — alle anderen Möglichkeiten der Verbesserung des Schicksals dieser Gefangenen damit aufgegeben werden.

Rainer Funke, Parl. Staatssekretär: Herr Kollege, wir sind uns der besonderen Schwierigkeiten im Zusammenhang mit dem thailändischen Strafvollzug voll bewußt. Die deutsche Botschaft ist ständig dabei, den deutschen einsitzenden Staatsangehörigen behilflich zu sein, einschließlich möglicher Erleichterungen im Strafvollzug.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zusatzfrage.

Dr. Dietrich Mahlo (CDU/CSU): Ist denn die Fortsetzung der Verhandlungen schon terminiert, oder ist gesichert, daß sie überhaupt fortgesetzt werden?

Rainer Funke, Parl. Staatssekretär: Sie werden mit Sicherheit fortgesetzt. Sie sind noch nicht terminiert. Wir haben den Eindruck, daß auch die thailändische Seite durchaus interessiert ist, mit uns die Verhandlungen fortzusetzen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Die Fragen 31 und 32 der Kollegin Würfel werden schriftlich beantwortet. Die Antworten werden als Anlagen abgedruckt.

Wir kommen dann zu der Frage 33 der Frau Kollegin Michalk:

Wie beurteilt die Bundesregierung die Tatsache, daß sich die Realeinkommen in den neuen Bundesländern nach Untersuchungsergebnissen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung erhöht haben, und hält sie in diesem Zusammenhang die mit der 4. Verordnung über die Anpassung und Erhöhung von Unterhaltsrenten für Minderjährige vorgesehenen unterschiedlichen Regelsätze in den alten und neuen Bundesländern für gerechtfertigt?

Rainer Funke, Parl. Staatssekretär: Frau Kollegin, gestatten Sie bitte, daß ich die Antworten auf Ihre beiden Fragen zusammenfassend gebe, weil sie den gleichen Sachverhalt betreffen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Dann rufe ich auch die Frage 34 der Abgeordneten Frau Michalk auf:

Gibt es Überlegungen der Bundesregierung, wenigstens anteilmäßig auch in den neuen Bundesländern die Unterhaltsätze für Minderjährige anzuheben, und zu welchem Zeitpunkt ist ggf. eine derartige Gleichstellung zu erwarten?

Rainer Funke, Parl. Staatssekretär: Um die Unterhaltsrenten von Kindern der wirtschaftlichen Entwicklung im **Beitrittsgebiet** anpassen zu können, wurden im Einigungsvertrag die Landesregierungen ermächtigt, durch Rechtsverordnungen den Regelbedarf eines nichtehelichen Kindes festzusetzen und den Prozentsatz zu bestimmen, um den die **Unterhaltsrenten ehelicher und nichtehelicher minderjähriger Kinder** angepaßt werden können.

Auf Grund der Ermächtigung in Art. 234 § 9 EGBGB in der Fassung des Einigungsvertrages haben die neuen Länder und Berlin für den Ostteil der Stadt im Frühjahr vergangenen Jahres einheitlich eigene, den besonderen Verhältnissen entsprechende Regelbedarfssätze auf der Grundlage von Daten aus dem beigetretenen Teil Berlins festgesetzt. Die Sätze betragen derzeit etwa zwei Drittel der in den alten Bundesländern geltenden Sätze. Die Senatsverwaltung für die Justiz Berlin und die Landesjustizverwaltungen der neuen Länder wollen demnächst gemeinsam erörtern, ob die Regelbedarfssätze in den neuen

Parl. Staatssekretär Rainer Funke

- (A) Ländern und im beigetretenen Teil Berlins zum 1. Juli 1992 zeitgleich mit dem geplanten Inkrafttreten der Vierten Anpassungsverordnung in den alten Ländern erhöht werden sollen. Dabei ist beabsichtigt, die Sätze in den neuen Ländern schrittweise an die Sätze in den alten Ländern anzugleichen.

Von der im Einigungsvertrag geschaffenen Ermächtigung, nämlich in Art. 234 § 8 EGBGB in Verbindung mit § 1612a BGB, Unterhaltstitel prozentual anzupassen, haben die Landesregierungen im Beitrittsgebiet noch keinen Gebrauch gemacht, vor allem weil hinreichend gesichertes Datenmaterial fehlt. Eine Anpassung kann insoweit — wie in den alten Ländern — gemäß § 323 ZPO erfolgen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Zusatzfrage, Frau Kollegin Michalk?

Maria Michalk (CDU/CSU): Herr Staatssekretär, ich freue mich, daß die Angleichung zum 1. Juli 1992 in Aussicht gestellt ist. Dennoch möchte ich nachfragen, welche Überlegungen dazu geführt haben, bei der jetzigen Novellierung nicht wenigstens um die Hälfte anzuheben. Das heißt der Unterschied in der Differenz zwischen alten und neuen Bundesländern ist beträchtlicher geworden. Die Erhöhung beim ersten Kind beträgt jetzt im Schnitt 40 DM. Wäre dann nicht die Anhebung um 20 DM wenigstens ein Entgegenkommen gewesen?

- (B) **Rainer Funke, Parl. Staatssekretär:** Diese Fragestellung betrifft ja nicht die Bundesregierung. Ich habe deutlich gemacht, daß diese Veränderungen von den jeweiligen Landesregierungen vorzunehmen sind. Ich habe betont, daß den Landesregierungen die Daten für eine mögliche Erhöhung noch nicht hinreichend erschienen und die Anhebungen wohl aus diesem Grunde noch nicht erfolgt sind.

Wenn im Einzelfall ein Änderungsbedarf besteht, weil auf der einen Seite der Bedarf und auf der anderen Seite beispielsweise die Leistungsfähigkeit des Vaters zu berücksichtigen sind, dann kann dies nach § 323 ZPO erfolgen. Dies ergibt sich insoweit aus dem einheitlichen Recht.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Keine weiteren Zusatzfragen.

Die Frage 35 des Kollegen Zierer wird schriftlich beantwortet. Die Antwort wird als Anlage abgedruckt.

Wir sind am Ende dieses Geschäftsbereichs — herzlichen Dank, Herr Staatssekretär — und damit auch am Ende der Fragestunde angelangt.

Ich rufe den Zusatzpunkt zur Tagesordnung auf:

Aktuelle Stunde

Dramatische Abnahme der Ozonschicht und politische Konsequenzen

Die Fraktion der SPD hat diese Aktuelle Stunde gefordert.

Als erster Redner hat der Kollege Michael Müller das Wort.

Michael Müller (Düsseldorf) (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die heutigen Entscheidungsträger in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft bestimmen mit ihrem heutigen Verhalten und mit ihren heutigen Entscheidungen unser aller Zukunft. Die meisten dieser Entscheidungsträger werden allerdings nicht mehr am Leben sein, wenn die Konsequenzen ihres Handelns oder Nichthandelns in voller Breite sichtbar werden. — Dieser Satz stammt aus der Brundtland-Kommission und ist sozusagen das Motiv für unsere Aktuelle Stunde; denn mehr denn je muß angesichts der besorgniserregenden Meßergebnisse bezüglich der **Ozongefahren über der nördlichen Erdhalbkugel** gefragt werden, was heute verantwortliche Politik ist. Können wir, die wir heute nach wie vor unzureichend und halbherzig auf solche Trends reagieren, wirklich unserer Verantwortung gerecht werden, den Weg in die ökologische Verrottung der Erde zu stoppen?

Der alarmierende Anstieg der **Chlorkonzentration** straft alle offiziellen Verharmloser Lügen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS/Linke Liste)

Dabei kommt die Entwicklung keinesfalls überraschend. Sie kommt nur sehr viel schneller, als sie selbst in pessimistischen Prognosen vorhergesagt worden ist. Und was noch viel schlimmer ist: Die entscheidende Spitze der Ozonzerstörung steht erst bevor; denn die Ozonkiller brauchen in der Regel 10 bis 15 Jahre, um überhaupt mit ihrem Schadenswerk beginnen zu können. Deshalb muß endlich Schluß sein mit Ausflüchten, mit halbherzigen Maßnahmen.

Ich will auch ganz deutlich sagen: Ich sehe es als eine intellektuelle Verwirrung an, wenn man noch nicht einmal das Notwendige tut, das aber als umweltpolitische Vorreiterrolle bezeichnet.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS/Linke Liste)

Worum es in Wahrheit geht, ist die Wiedergutmachung durch die Länder, die den meisten Schaden angerichtet haben. Dies ist eine ethische, moralische Pflicht; dies zu tun ist keine Vorreiterrolle.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, auch die Bundesrepublik ist einer der Hauptverantwortlichen für die Ozonzerstörung. Sie hat während der gesamten 80er Jahre mit einem Produktionsanteil von immer mindestens 10 % an der weltweiten Herstellung von **FCKW** diesen Prozeß beschleunigt und verantwortet.

Die Langsamkeit der Politik steht in einem krassen Gegensatz zur Geschwindigkeit des Ozonabbaus. Zum Stichtag 1. Januar 1992 kam — und dies ist ein Skandal — die Verschärfung des unzureichenden **Montrealer Protokolls zum Schutz der Ozonschicht** nicht zustande, weil keine ausreichende Zahl von Regierungen — nämlich 20 — bereit war, diese Protokollverschärfung zu unterstützen.

Michael Müller (Düsseldorf)

(A) Meine Damen und Herren, es ist erschreckend, daß auch die Mehrheit der EG-Länder nicht unterschrieben hat.

(Bundesminister Dr. Klaus Töpfer: Aber Deutschland hat!)

— Die Bundesregierung war kurz vor Toresschluß, nämlich erst im Dezember, dazu bereit.

Wir müssen deshalb sehr deutlich in Richtung Bundesregierung sagen: Wir fordern Sie auf, verlangen Sie eine Dringlichkeitssitzung mit dem Ziel, daß die Unterzeichnerstaaten dieses wirklich eklatante Versagen schnell beseitigen und zu einer Verschärfung kommen.

(Beifall bei der SPD und der PDS/Linke Liste)

Wir verlangen ebenfalls, daß nicht nur die bekanntesten acht für den Ozonabbau verantwortlichen Stoffe, die bisher in den Regelungswerken stehen, berücksichtigt werden, sondern auch die weiteren zirka zwölf Stoffe, die bisher keiner Regelung unterliegen.

Wir müssen ganz klar und eindeutig sagen — auch an diesem Tabuthema muß endlich gerüttelt werden —: Auch der Flugverkehr in größeren Höhen ist für die Zerstörung der Ozonschicht mitverantwortlich. Dies ist nicht hinzunehmen.

Meine Damen und Herren, angesichts der konkreten Fakten fordern wir von der Bundesregierung endlich das **Sofortverbot**. Dieses Sofortverbot ist seit 1989 in der politischen Diskussion. Wir wissen seit dieser Zeit, auch durch die Studie des Bundesumweltamtes, daß ein Sofortverbot möglich ist. Wenn wir unsere Verantwortung in der Politik ernst nehmen, müssen wir endlich zum Sofortverbot kommen.

(B)

(Beifall bei der SPD, der PDS/Linke Liste und dem Bündnis 90/GRÜNE)

Leider müssen wir feststellen, daß die Bundesregierung im Zusammenhang mit diesen Fragen wertvolle Zeit vergeudet hat. Sie hat erstens auf die Selbstverpflichtung gesetzt, statt zu einer gesetzlichen Grundlage zu kommen. Das war der erste Fehler.

Als man schließlich doch eine gesetzliche Grundlage schuf, hat man bei den Anwendern angesetzt. Dies sind Tausende von Firmen. Wir haben immer gefordert, bei der Produktion anzusetzen, also bei den Herstellern. Dabei handelte es sich früher um nur zwei Firmen, inzwischen sind es drei Firmen. Dies wäre eine saubere, klare, vernünftige Regelung gewesen.

(Beifall bei der SPD und der PDS/Linke Liste)

Man war dazu aus ideologischen Gründen nicht in der Lage. Es hilft auch nicht, Herr Töpfer, wenn Sie in „Bild am Sonntag“ sagen, daß Sie sich mit denen an einen Tisch setzen wollen. Es geht nicht mehr darum, daß man sich miteinander an einen Tisch setzt, sondern darum, daß endlich gehandelt wird.

(Beifall bei der SPD, der PDS/Linke Liste und dem Bündnis 90/GRÜNE)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächster hat der Kollege Klaus Harries das Wort.

Klaus Harries (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde ist im Gegensatz zu vielen anderen in der Vergangenheit wirklich voll gerechtfertigt. Das Ergebnis des NASA-Untersuchungsprogramms ist in der Tat dramatisch, was die jetzt veröffentlichten Werte über die **Veränderung der Ozonschicht in der nördlichen Hemisphäre**, aber auch in mittleren Breitengraden, angeht. Handlungsbedarf besteht; das ist überhaupt keine Frage.

Sicher sind weitere wissenschaftliche Fragen zu stellen und entsprechende Untersuchungen durchzuführen. In diesem Zusammenhang ist auch zu prüfen, welche Zusammenhänge zwischen den Vulkanausbrüchen und der dramatisch zunehmenden Chlorkonzentration bestehen, die in der Tat von Menschen verursacht ist. Daran gibt es gar nichts zu deuteln. Das ist keine Verharmlosung der Situation. Es besteht also ein Handlungsbedarf.

Die **FCKWs** sind im Deutschen Bundestag wiederholt ein Thema gewesen. Der Bundestag hat vor einem Vierteljahr einstimmig das Ratifizierungsgesetz beschlossen. Es konnte Ende 1991 verabschiedet werden. Herr Müller, ich bin genauso erschüttert darüber, daß unsere EG-Nachbarn nicht bereit waren, die Ratifikation pünktlich vorzunehmen.

(Harald B. Schäfer [Offenburg] [SPD]: Immer die anderen!)

Ich finde es bemerkenswert, daß die Vereinigten Staaten, die bezüglich der Produktion von FCKWs auch nicht ganz harmlos sind, bereit sind, bereits 1995 — über dieses Datum müßte neu geredet werden; dieser Meinung bin ich auch — ein Ratifikationsverfahren zu beginnen.

Meine Damen und Herren, wir sollten auch daran denken, daß in einigen Monaten die **Konferenz in Rio** stattfindet. In Rio sind die Industrienationen gefordert. Wir werden dort mit Sicherheit zu hören bekommen, daß diejenigen, die diese gefährlichen, bedauerlichen, abzulehnenden Entwicklungen in der nördlichen Hemisphäre bewirkt haben, nicht in der Lage sind, Handlungsfähigkeit zu demonstrieren. Dieser Frage müssen wir uns stellen. Wir stellen uns ihr auch.

Es genügt nicht, meine Damen und Herren, daß wir auf unsere Vorreiterrolle auch in diesem wichtigen Punkt verweisen. Im Gegensatz zu allen anderen Ländern haben wir für die Produktion und die Verwendung von FCKWs das Jahr 1995 festgelegt.

(Harald B. Schäfer [Offenburg] [SPD]: Abwiegler!)

Wir alle sind der Auffassung, daß über diesen Termin jetzt neu nachgedacht werden muß.

Im Gegensatz zu Ihnen, meine Damen und Herren von der SPD, bin ich der Auffassung, daß der Bundesumweltminister mit der Akzeptanz der **Selbstverpflichtung der produzierenden Industrie** den richtigen Weg beschritten hat. Warum immer Gesetze, warum Verordnungen, wenn die Bereitschaft der

Klaus Harries

- (A) Industrie vorhanden ist, mitzumachen und zu zeigen, daß gehandelt werden kann?

(Zustimmung bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich nehme das Angebot der drei betroffenen Produzenten in der Bundesrepublik sehr ernst. Wir werden sie allerdings zu kontrollieren haben. Wir werden zu beobachten haben, ob diese Frist eingehalten wird und ob auch das nächste Gespräch, Herr Bundesumweltminister, das Sie wegen der Anwendung führen wollen, die Ergebnisse bringt, die angesichts dieser dramatischen Entwicklung zu erwarten sind.

Ich bin im Gegensatz zu Ihnen, Herr Müller, keineswegs der Auffassung, daß ein Sofortausstieg und ein Sofortverbot möglich sind. Das halte ich für unreal; das geht nicht. Wir sollten einmal darüber nachdenken, was es denn überhaupt nützt, wenn wir sofort aussteigen, sofort verbieten, während in China — ich nenne einmal ein Beispiel —

(Harald B. Schäfer [Offenburg] [SPD]: Immer die anderen, Herr Harries!)

eine Fabrik gebaut wird, die 80 000 t FCKW herstellt und auf den Markt bringt; denn Käufer wird es genügend geben.

Unser Ziel ist es jetzt also, durch Selbstverpflichtung und notfalls durch staatliche Maßnahmen die Frist von 1995 mindestens auf 1993 zu verkürzen. Wir haben weiter die Aufgabe, daß auf der nächsten terminierten Sitzung der Unterzeichnerstaaten des Montrealer Abkommens in diesem Jahr in Kopenhagen nicht nur von uns, sondern von allen Ländern, die es angeht, von den Industrienationen gesagt wird: Wir verkürzen die Frist.

- (B)

Meine Damen und Herren, wir brauchten nicht aufgeweckt zu werden. Wir wissen, worum es geht. Die Regierung handelt. Wir sind aber gemeinsam der Auffassung, daß die Frist verkürzt werden muß und auch verkürzt werden kann.

Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächste hat das Wort Frau Abgeordnete Dr. Dagmar Enkelmann.

Dr. Dagmar Enkelmann (PDS/Linke Liste): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema der Aktuellen Stunde lautet „**Dramatische Abnahme der Ozonschicht und politische Konsequenzen**“. Die politischen Konsequenzen, Herr Kollege Harries, habe ich in Ihrer Rede leider vermißt.

(Klaus Harries [CDU/CSU]: Dann haben Sie nicht zugehört!)

Während über dem Südpol die Zerstörung der Ozonschicht schneller voranschreitet, als ursprünglich erwartet, hat es uns nun auch auf der Nordhalbkugel eiskalt erwischt. Neueste Meldungen — auch darüber haben Sie u. a. ja gesprochen — berichten von einer dramatischen Reduzierung der Ozonkonzentration auch über der Arktis mit Ausläufern weit nach Europa, Asien und Nordamerika hinein. Im Treibhauseffekt und in der Zerstörung der Ozonschicht

— beide Vorgänge werden teilweise von identischen Stoffen, allen voran dem FCKW, verursacht, die in die Atmosphäre eingebracht werden — bündeln sich sämtliche ökologische Fehlentwicklungen moderner Industriegesellschaften. (C)

Gerade für die Ozonzerstörung ist eine Chemisierung nahezu sämtlicher Lebensbereiche der Menschen in den Industriestaaten, allen voran Nordamerika, den EG-Staaten und Japan, verantwortlich. Das betrifft nicht nur Reinigungs- und Lösungsmittel sowie FCKW in Kühl- und Klimaanlage. Ein Beispiel möchte ich einmal herausgreifen. Es betrifft die sogenannten **Montageschäume**, die mit FCKW oder teilhalogenierten Treibmitteln von der FCKW-Halon-Verbotsverordnung vorläufig ausgenommen sind. In riesigen Mengen werden heute Montageschäume in der Bauwirtschaft verwendet. Es scheint niemand mehr in der Lage zu sein, Fenster und Türen eines Hauses mit herkömmlichen Dämmstoffen, also weitgehend chemiefrei einzusetzen und zu isolieren. Die Schnellmontage mittels Montageschaum bringt schnelles Geld für die Bauwirtschaft und die Chemieindustrie auf Kosten nicht nur der Ozonschicht; denn diese Stoffe emittieren auch für Menschen schädliche Gase.

Zur Aufklärung der Wirkung solcher Baustoffe auf das Ökosystem ist noch viel Forschungsarbeit notwendig. Die geforderte Chemie-Enquetekommission kann hier einiges an Aufklärung leisten. Allerdings hoffen wir auf mehr Folgen als bei der Klima-Enquete-Kommission.

Doch zurück zur aktuellen Lage: Alle Pläne einer stufenweisen Reduzierung werden angesichts der neuesten Meßergebnisse plötzlich zu Makulatur. Selbst konservative Zeitgenossen reden vom sofortigen Ausstieg — ein Wort, das die Regierung ja nicht allzu gerne hört — aus Produktion und Anwendung der Ozonkiller. Und da reicht es eben nicht, bestimmte vollhalogenierte FCKW durch teilhalogenierte zu ersetzen. Hier würde die Lösung des Problems lediglich verlangsamt, das Problem selbst aber würde nicht gelöst werden. (D)

Es ist z. B. nicht einzusehen, warum Reinigungsmittel aus Methylchloroformen — wie von der Bundesregierung vorgesehen — erst im Jahre 2000 aus dem Verkehr gezogen werden sollen.

(Zuruf von der SPD: Hört! Hört!)

Und die vorgeschriebene Kennzeichnung weiter verwendeter Sprays, Kältemittel etc. mit der Aufschrift „Enthält ozonabbauenden FCKW“ erinnert mich fatal an die Schildbürgerei mit dem Grünen Punkt. Wieder wird dem Verbraucher der Schwarze Peter zugeschoben.

(Beifall bei der PDS/Linke Liste, der SPD und dem Bündnis 90/GRÜNE — Zuruf von der CDU/CSU: Das haben wir doch gerade in der Fragestunde richtiggestellt!)

Ich denke, die wichtigste und politische Konsequenz, die aus der aktuellen Situation gezogen werden sollte, ist die, daß die Gewinne der Chemieindustrie kein Tabu mehr sein dürfen. Wir müssen raus aus der **Chlorchemie**, und zwar so schnell wie möglich. Das kostet natürlich etwas. Wenn es jedoch heißt,

Dr. Dagmar Enkelmann

(A) zwischen hohen UV-Konzentrationen am Boden und den bereits nachweisbaren Folgen — das geht u. a. aus dem „Spiegel“-Artikel hervor — für Flora und Fauna oder den hohen Chemiegewinnen zu wählen, sollte uns die Wahl nicht schwerfallen.

Die PDS/Linke Liste fordert daher eine Überarbeitung der FCKW-Halon-Verbotsverordnung vom 6. Mai 1991 mit erheblich kürzeren Ausstiegszielen und eine Politik, die sich zur ersatzlosen Streichung von solchen Produkten durchringen kann, die nicht umweltverträglich herzustellen sind. Die Bundesregierung sollte sich darüber hinaus im Rahmen der noch in diesem Jahr geplanten Revision des Montrealer Abkommens für einen früheren Ausstieg aus der Produktion und Anwendung von FCKW weltweit einsetzen. Die Zeichen stehen auf Sturm und sind unübersehbar.

Wir dürfen nicht so tun, als ob uns das heute alles nichts angeht, so nach dem Motto: Nach uns die Sintflut. Es geht um unsere Kinder und Enkelkinder.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der PDS/Linke Liste, der SPD und dem Bündnis 90/GRÜNE)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächste hat Frau Kollegin Marita Sehn das Wort.

Marita Sehn (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die von der NASA jüngst veröffentlichten Daten über die fortschreitende **Zerstörung der stratosphärischen Ozonschicht**, die unsere Erde umgibt, haben die Diskussion über Maßnahmen zum Klimaschutz weltweit neu entfacht.

(Klaus Lennartz [SPD]: Gott sei Dank!)

Dies ist auch gut so. Aber, meine Damen und Herren, dieser Diskussion müssen globale — ich betone hier: globale — Maßnahmen folgen. Große, dichtbesiedelte Regionen mit für die Welternährung bedeutsamen landwirtschaftlichen Nutzflächen sind von dem Verlust des Ozonfilters direkt bedroht.

Der Verlust der schützenden Ozonschicht wird ein Leben außerhalb der Ozeane unmöglich machen. Neben der rapiden Zunahme an Hautkrebskrankungen, Schädigungen der Sehorgane und der Schwächung des Immunsystems beim Menschen sind auch Auswirkungen der extrem schädlichen UV-Strahlung auf die Pflanzenwelt vorprogrammiert.

(Albrecht Müller [Pleisweiler] [SPD]: Und warum tun Sie nichts dagegen, warum warten Sie ab?)

Verlangsamtes Wachstum, verringerte Ernteerträge, das Aussterben zahlreicher Pflanzenarten und nicht zuletzt die Verschiebung des Artenspektrums werden folgen. Dies wird uns angesichts des stetigen Bevölkerungswachstums der Völkergemeinschaft zukünftig vor unlösbare Probleme stellen.

Meine Damen und Herren, der Ozonabbau hat seinen Höhepunkt weltweit noch lange nicht erreicht. Der **Gehalt an ozonzerstörenden Chlorverbindungen in der Atmosphäre** beweist dies; wir sollten uns

darüber im klaren sein. Entsprechende Vorhersagen der NASA belegen dies zunächst für den Zeitraum der nächsten zehn Jahre. Hoffen wir, daß sich diese Abschätzungen in naher Zukunft nicht erneut als deutlich zu niedrig erweisen.

Meine Damen und Herren, es besteht die Gefahr, von den Folgen unserer zahlreichen Eingriffe in das empfindliche Wirkungsgefüge unseres Klimahaushaltes überrollt zu werden. Es besteht sicherlich Einigkeit darüber: Ein weltweiter Ausstieg aus der Produktion aller ozonschichtschädigender Stoffe ist dringend erforderlich.

(Zuruf von der SPD: Sofort!)

Das **Montrealer Abkommen von 1987** hat erstmals eine Basis in der Staatengemeinschaft geschaffen, gemeinsam nach dem Vorsorgeprinzip zu handeln. Es bildet einen entscheidenden Grundstein, weil es das Instrumentarium schafft

(Lachen des Abg. Klaus Lennartz [SPD])

— Herr Lennartz, wenn ich Sie beobachte, dann muß ich wirklich lachen —,

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

alle vier Jahre auf der Basis neuer Erkenntnisse Verschärfungen bei den Reduktionsfristen und eine Ausweitung auf weitere ozonschichtschädigende Stoffe vorzunehmen. Das Londonder Protokoll mit einer Verringerung um 85% noch vor Ende dieses Jahrhunderts ist bereits eine Reaktion auf neue relevante Informationen zur Ozonproblematik.

Aber was nützen schärfere Vereinbarungen ohne die Ratifizierung der Unterzeichnerstaaten? Es ist bedauerlich, daß bislang erst 16 von 20 notwendigen Staaten diesen Schritt durchgeführt haben.

Ich fordere deshalb die Bundesregierung auf, ihren Einfluß auf internationaler Ebene für eine zügige Ratifizierung geltend zu machen. Überlegungen zu einem schnelleren Ausstieg aus der FCKW-Produktion bis Ende 1995, also fünf Jahre früher, als ursprünglich geplant, zeichnen sich auch auf amerikanischer Seite immer deutlicher ab. Die Orientierung anderer Industrieländer an der Normgebung der Bundesrepublik Deutschland für den Ausstieg aus der FCKW-Produktion ist offensichtlich. Die Bundesrepublik sollte mit einem Ausstieg bis Ende 1993 als Beispiel vorangehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und CDU/CSU)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächster hat der Kollege Albrecht Müller das Wort.

Albrecht Müller (Pleisweiler) (SPD): Frau Präsidentin! Meine Kolleginnen und Kollegen! Wir, die Abgeordneten des Deutschen Bundestages, haben in den letzten Monaten Dutzende von Briefen zum Thema § 218 erhalten, von Menschen, die sich um den Schutz des ungeborenen Lebens sorgen. Ich will die Sorgen dieser Menschen, die auch die Sorgen vieler von uns sind, nicht herabwürdigen. Aber ich frage auch jene, die uns Filme über Abtreibungen zugeschickt haben: Wo bleibt die Sorge um jene Millionen Ungeborener

Albrecht Müller (Pleisweiler)

- (A) und Geborener, die Opfer des wachsenden Ozonlochs werden?

(Beifall bei der SPD und der PDS/Linke Liste — Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Das ist absolut unredlich! Dafür sollten Sie sich schämen!)

Wo bleibt der Protest gegen die stumpfe Untätigkeit der deutschen und europäischen Verkehrspolitik? Der Verkehr ist für ca. 70 % der Stickoxidemissionen und für ca. 20 % der CO₂-Belastungen verantwortlich. Ich frage mich, warum nicht Herr Krause oder wenigstens einer seiner beiden Parlamentarischen Staatssekretäre heute hier ist; denn das gehört mit zu diesem Thema.

Wir wissen, daß **Straßen- und Luftverkehr** eine fatale Doppelwirkung hat:

Erstens. CO₂ verstärkt den Treibhauseffekt. Dieser ist mitverantwortlich dafür, daß das schützende Ozon in der Stratosphäre abgebaut wird und ein Ozonloch entsteht.

Zweitens. Durch das Ozonloch dringen verstärkt UV-Strahlen ein. Unter ihrer Einwirkung bilden die vom Verkehr emittierten Stickoxide am Boden das giftige Ozon.

Die Gesundheitsschäden durch beide Folgen des Verkehrs sind gravierend.

Die Lage wird durch die absehbaren Zuwächse des Verkehrs noch dramatischer. Es wird zu Zuwächsen um 37 % bei Pkw, und 100 % bei Lkw und um 150 % beim Luftverkehr kommen; so Krause vor zwei Tagen vor der Enquete-Kommission.

- (B) Wenn die Schwellen- und Entwicklungsländer, wenn Brasilien, China und Indien auch nur Bruchteile unserer Motorisierung erreichen, dann ist diese Welt ruiniert. Wer das nicht will, muß mit gutem Beispiel vorangehen, und zwar sofort.

(Beifall bei der SPD — Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Wir reden über das Ozonloch!)

— Das ist ein Teil dieses Themas; vielleicht verstehen Sie das nicht. Das tut Ihnen am meisten weh.

Wir fordern eine wirkliche **Kurskorrektur in der Verkehrspolitik**; wir fordern den Einsatz aller möglichen Maßnahmen; wir fordern ein umfassendes Tempolimit; wir fordern Maßnahmen zur Vermeidung unnötigen Verkehrs, und wir fordern die Anwendung des Vollkostenprinzips im Verkehr, also den Einsatz preispolitischer Maßnahmen in der Verkehrspolitik.

(Beifall bei der SPD und der PDS/Linke Liste)

Der Verkehrsminister selbst hat in seiner Erklärung gegenüber der Enquete-Kommission vorgestern berichtet, solche preispolitischen Maßnahmen seien die einzige Chance, um zu der Verringerung der CO₂-Emissionen zu kommen, die die Bundesregierung angestrebt hat.

(Harald B. Schäfer [Offenburg] [SPD]: Hört! Hört!)

Was geschieht? Nichts. Heute werden in Europa Güter und Personen unter Preis und hochsubventioniert hin- und hergeschleppt. Die Kosten des Trans-

ports von Gütern und Personen decken in weiten Bereichen nicht einmal die Wegekosten, geschweige denn die Kosten der Schädigung von Umwelt und Natur, von Klima und Ozonschicht, von Gesundheit und Leben der Menschen. Es ist ein Gebot der ökologischen und der ökonomischen Vernunft, endlich die Kosten dieser Belastungen in die Kalkulation hineinzuzwingen, um damit unnötigen Verkehr zu vermeiden.

Was zu tun ist, das wissen wir. Aber wie so häufig bei dieser Bundesregierung besteht eine große Kluft zwischen Wissen und Tat. Wir haben verlässliche Prognosen; wir kennen die Gefahren; wir wissen, was zu tun wäre. Aber es geschieht nichts Entscheidendes.

Herr Töpfer, Sie selbst haben am 14. November erklärt, was in diesem Bereich alles nötig wäre. Sie haben auch etwas zu der preispolitischen Seite gesagt. Aber es geschieht nichts.

Als die Entdeckung des Ozonlochs über der nördlichen Halbkugel bekannt wurde, fragte mich meine siebenjährige Tochter: Was tust du gegen das Ozonloch?

(Lachen bei der CDU/CSU)

— Lachen Sie nicht. Das ist eine ernste Frage, die an Sie alle gestellt ist. Jeder einzelne von uns, der in dieser dramatischen Situation, wie auch Sie es genannt haben, nicht zur politischen Tat bereit ist, macht sich mitschuldig an der Zerstörung der Zukunft unserer Kinder und auch an Krankheit und Tod vieler Menschen. Wir können uns nicht darauf hinausreden, wie das bei dieser Regierung häufig geschieht, die notwendigen Maßnahmen seien — das ist jetzt wörtlich Herr Krause — „politisch und ökonomisch nicht machbar“.

(Beifall bei der SPD, dem Bündnis 90/GRÜNE und der PDS/Linke Liste)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächste hat die Kollegin Frau Bärbel Sothmann das Wort.

Bärbel Sothmann (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Sonnenbaden verboten!“, wird das die Devise unserer Zukunft sein? — Wir sprechen von der Verschmutzung der Meere, von der Zerstörung der tropischen Regenwälder, von Klimaveränderungen durch die Erwärmung der Erdatmosphäre, also vom Treibhauseffekt, und seit langem von der Zerstörung der Ozonschicht.

Die **elementaren Grundlagen des Lebens** sind gefährdet, weil der Mensch mit allen seinen Aktivitäten in die Abläufe der Natur eingreift. Dies gilt für Boden, Wasser, Luft und bei der Gewinnung und dem Verbrauch von Energie. Die Folgen der Zerstörung der Ozonschicht in der Stratosphäre sind — wir alle wissen das — für das Leben auf der Erde katastrophal.

In den letzten Tagen wurde die Welt geradezu aufgerüttelt. **Meßergebnisse** der NASA und die neuesten Meßergebnisse der im November 1991 begonnenen europäischen Ozonforschungskampagne EASOE zeigen deutlich, daß die Ozonschicht nicht nur über der Antarktis, sondern auch über der Nordhemisphäre stark zerstört ist. Besonders über den mitt-

Bärbel Sothmann

(A) leren geographischen Breiten einschließlich der Bundesrepublik Deutschland ist die Ozonschicht stark ausgedünnt.

Die jüngsten Forschungsergebnisse machen deutlich:

Erstens. Wegen der Zunahme der Chlorkonzentration ist ein weiterer Ozonverlust in den nächsten Jahren zu befürchten.

Zweitens. Bei den Untersuchungen der NASA und der EASOE wurden zusätzlich große Mengen gasförmiger Schadstoffe registriert, die 1991 beim Ausbruch des Vulkans Pinatubo auf den Philippinen hochgeschleudert wurden.

Durch das Zusammenwirken von FCKW und den konstatierten Schadstoffen befürchten Wissenschaftler, daß bereits in den nächsten Wochen ein noch stärkerer Abbau der Ozonschicht erfolgen könnte. Diese dramatische Situation zwingt uns, Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, zu noch schnellerem Handeln.

Bereits seit Mitte der 80er Jahre hat die **Bundesregierung dem Schutz der Ozonschicht** einen besonderen Stellenwert zugemessen. Wir haben weltweit die Vorreiterrolle übernommen.

(Albrecht Müller [Pleisweiler] [SPD]: Was haben Sie übernommen?)

— Herr Müller, wir haben sie Gott sei Dank übernommen, denn die anderen haben es nicht getan.

(B) Schon in den Jahren 1986 bis 1991 ist die **Produktion von FCKW** in Deutschland um gut die Hälfte reduziert worden.

(Beifall bei der CDU/CSU — Otto Schily [SPD]: Reicht denn das? — Klaus Harries [CDU/CSU]: Das geht weiter!)

— Nein, es reicht eben nicht; das wissen wir.

Während 1986 noch 126 000 t FCKW produziert wurden, waren es 1991 nur noch 64 000 t. Das reicht aber nicht — das wissen wir selbst —, denn weltweit liegt die FCKW-Produktion jährlich bei mehr als 1 Million t.

Die FCKW-Halon-Verbots-Verordnung, die seit dem 1. August 1991 in Kraft ist, wird dazu führen, daß in der Bundesrepublik Deutschland bis 1995 die Produktion von FCKW endgültig eingestellt wird.

Auf kontinuierliches Drängen von Bundesumweltminister Töpfer haben sich die anderen EG-Staaten und die Vertragsstaaten des Montrealer Protokolls bereit erklärt, bis zum Jahre 1997 bzw. bis zum Jahre 2000 aus der FCKW-Produktion auszusteigen. Die jüngsten alarmierenden Erkenntnisse sind jedoch Veranlassung, die genannten Zeitvorgaben kritisch zu betrachten; das ist richtig.

(Albrecht Müller [Pleisweiler] [SPD]: Das wußten Sie schon vorher!)

Den Forderungen von Bundesforschungsminister Riesenhuber und von Bundesumweltminister Töpfer nach einem noch schnelleren weltweiten Stopp der FCKW-Produktion ist umgehend zu folgen.

Für Deutschland bedeutet ein schnellerer **Ausstieg aus der FCKW-Produktion** einen Ausstieg vor 1995. (C)

Bundesumweltminister Töpfer sprach am 10. Februar mit Vertretern der deutschen chemischen Industrie. Diese haben ihren Willen bekundet, trotz der zu erwartenden Umstellungsprobleme alle Möglichkeiten zu nutzen, den Forderungen nach Einstellung der Produktion und des Verbrauchs von FCKW und Halonen schon vor 1995 nachzukommen.

Bundesforschungsminister Riesenhuber fördert bereits seit vielen Jahren Projekte, deren Ziel es ist, ozonunschädliche Ersatzstoffe für FCKW und verwandte Stoffe zu entwickeln und zu testen. Erfolgversprechende Ergebnisse wurden bereits erzielt. Einen wichtigen Schritt weiter wird uns sicher auch der unter der Schirmherrschaft von Bundesumweltminister Töpfer stehende internationale wissenschaftliche Kongreß in der übernächsten Woche in Berlin „Alternativen zu FCKW und Halonen“ bringen.

Aber ich betone noch einmal: FCKW sind kein deutsches, sondern ein weltweites Problem.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Frau Kollegin, kommen Sie bitte zum Schluß.

Bärbel Sothmann (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Amerikaner wollen ebenfalls aussteigen. Wollen allein genügt nicht. Verbindliche Vereinbarungen müssen auf den Tisch, und zwar nicht nur mit den USA, sondern auch mit anderen Ländern in der Welt. Deshalb sind eine Verschärfung des Montrealer Abkommens und die Verabschiedung einer verbindlichen Weltklimakonvention auf der UNCED in Rio von größter Bedeutung. Der Technologietransfer in die Entwicklungsländer ist in diesem Zusammenhang von allergrößter Wichtigkeit. Wir brauchen dringend eine Nord-Süd-Umweltpartnerschaft. (D)

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächste hat Frau Kollegin Professor Monika Ganseforth das Wort.

Monika Ganseforth (SPD): Frau Präsidentin! Meine Herren und Damen! Wenn ich meine Vorrednerin richtig verstanden habe, könnte man denken, wir sprechen heute zum ersten Mal über dieses Thema.

(Beifall bei der SPD — Bärbel Sothmann [CDU/CSU]: Ich habe nichts dergleichen gesagt!)

Seit vielen Jahren warnen wir, stellen wir Anträge, untersuchen wir, zu beschreiben, wie die Situation ist. Es wird uns immer gesagt: Wir dramatisieren; man muß das alles sachlich sehen; es müssen erst einmal Ersatzstoffe dasein; das ist alles gar nicht so schlimm; es ist wissenschaftlich vielleicht noch nicht erhärtet.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Das hat doch keiner gesagt! Sie haben offenkundig nicht zugehört!)

Ich erinnere daran: Die **erste Enquete-Kommission**, die sich mit der Erdatmosphäre befaßt hat, hat emp-

Monika Ganseforth

- (A) fohlen, den FCKW-Ausstoß in der Bundesrepublik Deutschland bis zum Jahre 1992 um 80 % zu verringern. Aber die Bundesrepublik hat 1991 noch 50 % FCKW produziert, nämlich 64 000 t. Wir haben am 9. März 1989 hier einstimmige Beschlüsse dazu gefaßt. Es waren Kompromisse. Sie gingen nicht sehr weit.

Es läuft immer nach demselben Schema: Die Regierung verhandelt. Die Industrie sagt: Es geht nicht; wir haben keine Ersatzstoffe; die Wirtschaft leidet darunter; es muß international gemacht werden. Dann einigt man sich auf einen Kompromiß. Dann heißt es: Wir sind die großen Vorreiter. Dann passiert wieder etwas. Messungen kommen auf den Tisch. Dann werden wieder Diskussionen eröffnet. So hieß es auch heute wieder. Auf einmal geht wieder ein bißchen mehr, freilich nicht alles. Ein Ausstieg geht natürlich nicht. Man muß auch realistisch bleiben. Wir müssen uns anpassen. Dann wird das wieder als Vorreiten gefeiert. Die Opposition meckert. Die Bürger und Bürgerinnen fragen: Warum macht ihr das nicht sofort? In diesem Schema geht es immer weiter.

Nun ist wieder eine neue Situation da. Es ist nicht mehr nur die Antarktis, sondern es ist nun auch die Nordhalbkugel betroffen. Jetzt geht das Spiel in eine neue Phase. Es geht wieder von vorne los.

(Beifall bei der SPD, der PDS/Linke Liste und dem Bündnis 90/GRÜNE — Harald B. Schäfer [Offenburg] [SPD]: Leider wahr!)

Unsere Ausstiegsanträge hätten schon vor Jahren, schon 1989 verabschiedet werden können. Dann wären wir erheblich weiter.

- (B) Natürlich, es ist ein internationales Problem.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Aha, aha!)

Aber wir haben im Augenblick 3,3 ppb Chloranreicherung in der Stratosphäre. Wie sehr ist die **Bundesrepublik** daran beteiligt? Wir sind in der Lage, **Vorreiter** zu sein. Wir müssen es sein. Wir müssen da etwas tun. Denn wir sind in der Verantwortung sehr viel mehr als China und andere Länder gefordert. Deswegen steht es uns gut an, Vorreiter zu sein und allein Schritte zu machen

(Klaus Harries [CDU/CSU]: Danke für die Anerkennung!)

und die anderen mitzunehmen. Wie wollen wir China überreden, daß es sich nicht ebenfalls an diesem lukrativen Geschäft beteiligt, wenn wir sagen: Wir können nicht so schnell; wir haben keine Ersatzstoffe? Also: Es steht uns an. Wir müssen das tun und müssen da einsteigen.

Was hat sich an der Situation geändert? Es gibt drei Bedingungen für den **Ozonabbau**. Die eine ist die Chloranreicherung. Daran sind wir massenhaft beteiligt. Die zweite Bedingung sind die Wasserstoff- oder Schwefelaerosole. Sie kommen im Augenblick von dem Vulkanausbruch. Aber die Hintergrundaerosolkonzentration nimmt kontinuierlich zu, und zwar durch den Flugverkehr. Das ist das zweite, woran wir sehr stark beteiligt sind. Wir brauchen demnächst keinen Vulkanausbruch mehr; in 14 Jahren verdoppelt sich die Hintergrundkonzentration; es dauert nicht mehr lange, dann ist die Hintergrundkonzentra-

tion durch den Flugverkehr so groß wie heute durch den Vulkanausbruch. (C)

Das dritte sind die Temperaturen. Der Treibhauseffekt, der unten zu hohen Temperaturen und oben zu niedrigen Temperaturen führt, erleichtert die Bedingungen für den Ozonabbau auch in den nördlichen Breiten. Das heißt, in den nächsten Jahren werden wir noch unser blaues Wunder erleben und vielleicht erneut die eine oder andere Debatte dazu führen. Dann liegen aber neue Ergebnisse vor, also müssen wir dem Ausstieg etwas näherkommen.

Ich meine, Politik ist so nicht zu machen; sondern wir stehen in der Verantwortung

(Beifall bei der SPD und der PDS/Linke Liste)

und dürfen, Herr Minister, nicht immer nur sagen, welche Vorreiter wir sind, sondern wir müssen unsere Verantwortung wahrnehmen und dann auf die anderen einwirken und sie mitnehmen; so wird daraus ein Schuh.

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD, der PDS/Linke Liste und dem Bündnis 90/GRÜNE)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächstes hat der Kollege Dr. Jürgen Starnick das Wort.

Dr. Jürgen Starnick (FDP): Frau Präsidentin! Meine verehrten Damen und Herren! Es besteht kein Zweifel daran, daß das Ziel unserer Politik sein muß: FCKW müssen verschwinden! Lassen Sie mich trotzdem einige kritische Anmerkungen zu dem machen, was hier vorher gesagt worden ist. (D)

(Zurufe von der SPD)

Denn das, was hier gesagt worden ist, ist zum Teil ein fürchterliches Verquirlen der Problemlage gewesen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU/CSU)

Wenn man Politik machen will, indem man CO₂, Ozon und nitrose Gase usw. so wunderschön durcheinanderbringt und dann klagt, die Politik käme nicht voran, dann darf man sich natürlich nicht wundern: Bei einem solchen Politikansatz kann auch nichts herauskommen.

(Zuruf von der SPD)

Ich hatte vorige Woche die Gelegenheit, mit Herrn Riesenhuber nach Kiruna zu fliegen.

(Monika Ganseforth [SPD]: Ich war letztes Jahr da!)

Wir haben uns das **Ozonforschungsprogramm**, das wir dort durchführen, darstellen lassen. Es war außerordentlich lehrreich. Vor allem wurde deutlich, daß wir doch etwas sauberer differenzieren müssen. In bezug auf das Ozonloch müssen wir zwischen dem, was wir langfristig tun müssen, und den akuten gegenwärtigen Gefährdungen unterscheiden. Ich muß Ihnen sagen: Noch ist das Ozon in der vollen

Dr. Jürgen Starnick

- (A) Konzentration — wie es bisher in jedem Winter der Fall war — vorhanden.

(Widerspruch und Zurufe von der SPD: 10 % weniger!)

— Entschuldigung, in unseren Breiten ist es noch in der vollen Konzentration vorhanden.

(Albrecht Müller [Pleisweiler] [SPD]: 10 % weniger!)

— Nein! Ich habe alle Ozonkonzentrationskarten mitgebracht. Ich habe sie aufmerksam studiert und jüngsten Datums mit den Werten vom vorigen Jahr verglichen. Es ist so.

(Zurufe von der SPD)

Es ist richtig, was Sie sagen, bezüglich des Äquators.

(Dr. Uwe Küster [SPD]: Was ist die Schlußfolgerung?)

— Lassen Sie mich doch einmal ausreden, dann werden Sie es doch erfahren.

Es ist richtig, wenn Sie sagen, daß die **Ozonkonzentration am Äquator** um 10 % abgenommen hat — die NASA hat das mit ihrem Satelliten festgestellt —; das ist ganz ungewöhnlich, weil die Ozonkonzentration am Äquator — es wird dort gebildet, und es wird dort durch Ozonolyse abgebaut — normalerweise konstant ist. Das ist dort ein stabiles System. Die Erklärung der NASA dazu ist eindeutig: Die Aerosole aus dem Pinatubo haben hier einen besonderen Effekt ausgelöst. Dieser besondere Effekt — das ist hier erwähnt worden — wirkt sich natürlich auch auf die Nord-Hemisphäre aus.

(B)

Es ist jedoch keine Entschuldigung zu sagen: Das Problem, das wir haben, sei in erster Linie ein natürliches Problem und kein anthropogenes Problem. Es ist ein anthropogenes Problem. Tatsache ist aber auch, daß in unseren Breiten noch die zweieinhalbfache Ozonkonzentration gegenüber der des Äquators vorhanden ist. Daraus kann man nicht ableiten, daß wir durch zu hohe UV-Strahlung unmittelbar einer Gesundheitsgefährdung ausgesetzt sind. Das können wir nicht. Das muß man der Öffentlichkeit mit aller Ehrlichkeit und Sauberkeit sagen.

(Zurufe von der SPD)

Es ist nicht unsere Aufgabe, Politik mit Emotionen zu machen; wir müssen rationale Politik machen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU — Harald B. Schäfer [Offenburg] [SPD]: Sie halten aber im Moment eine sehr emotionale Rede!)

— Ich muß eine emotionale Rede halten, denn Sie haben mich mit Ihren Äußerungen im Grunde dahingehend provoziert.

Was wir in diesem Falle tun müssen, ist, es als Verpflichtung von Politikern zu begreifen, auch der Bevölkerung deutlich zu machen, wo das Problem liegt. Das Problem ist nicht ein kurzfristiges, sondern ein langfristiges.

(Monika Ganseforth [SPD]: Aussteigen müssen wir!)

— Ja, das ist ja richtig. — Nun stellt sich natürlich die Frage, wie das notwendige **politische Handeln** eigentlich aussehen muß. Es ist nicht bestreitbar, daß die Bundesrepublik auf Grund dessen, daß die deutsche Industrie eine Selbstverpflichtung eingegangen ist, die FCKW-Produktion bis 1995 vollständig einzustellen — das ist der früheste Zeitpunkt, der von irgendeinem Land genannt worden ist —, in einer Vorreiterrolle ist.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Natürlich sollten wir im Einvernehmen mit der deutschen Industrie dahin kommen, daß das, was bis 1995 programmiert ist, schon 1993 erreicht werden kann.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Würden Sie dann bitte zum Ende kommen, Herr Kollege? Für die Aktuelle Stunde haben wir eine Redezeit von fünf Minuten vereinbart.

Dr. Jürgen Starnick (FDP): Ja, ich mache gleich Schluß.

Aber wir brauchen natürlich das Mitziehen der anderen Länder. Insofern bin ich sehr froh darüber, daß der amerikanische Präsident auf Grund des NASA-Berichtes deutlich gemacht hat, auch für die Vereinigten Staaten 1995 als endgültiges Ausstiegsziel ins Auge zu fassen. Das ist das wesentliche Signal, das wir für Kopenhagen brauchen. Dann sollen, bitte schön, alle europäischen Staaten sowie die anderen Industriestaaten endlich das tun, was sie in London vereinbart haben. Dann kommen wir in diesem Problem wirklich einen wesentlichen Schritt weiter.

Besten Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Nun hat Herr Kollege Dr. Klaus-Dieter Feige das Wort.

Dr. Klaus-Dieter Feige (Bündnis 90/GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die meisten Aktuellen Stunden im Bundestag finden erst dann statt, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist. So ist es scheinbar auch heute.

(Harald B. Schäfer [Offenburg] [SPD]: Scheinbar!)

Die halbe Nation und sämtliche Entscheidungsträger haben in aller Ruhe zugesehen, bis die Katastrophe da war.

Es ist heute schon ein paarmal gesagt worden: Die NASA-Wissenschaftler und ihre Kollegen aus anderen Ländern haben endlich das sich entwickelnde **Ozonloch** um den Erdnordpol entdeckt, vor dem aber Experten schon seit Jahren, so glaube ich, sehr deutlich warnen. Aber niemand kann heute so tun, als sei das wirklich überraschend. Für mich ist das keine Aktuelle Stunde — die hätte eigentlich permanent stattfinden müssen —, es gibt nur einen **aktuellen Anlaß**. Es wurden endlich die Beweise gefunden, die Sie bei der letzten Diskussion zu diesem Thema gefordert haben. Es ist schon von Frau Ganseforth gesagt worden: Es gibt mehrere Anträge. Die letzte intensive Diskussion zu diesem Thema — da haben

(C)

(D)

Dr. Klaus-Dieter Feige

- (A) wir einen Antrag eingebracht — fand am 31. Oktober 1990 statt. Dort ist nach Beweisen gefragt worden. Nun sind sie endlich da. Was also zwingt uns jetzt, diese Anträge, die damals aus genau diesen Gründen abgelehnt wurden, heute nicht anzunehmen?

Es hat sich in der Zwischenzeit — außer dem Verstreichen „verwarteter“ Zeit — nahezu nichts getan. Ganz im Gegenteil: Fast wie Voyeure, wie Schlüssellochgucker, haben nahezu alle auf das Ozonloch am Südpol geschaut und nicht mitbekommen, daß die Abgase ihrer eigenen Konsumhintern die Ozondecke über denselben längst perforiert haben. Gut, es gibt den FCKW-Ausstiegsbeschluß bzw. die Selbstverpflichtung, bis zum Jahre 1995 auszusteigen. Die Koalition ist selbstgerecht stolz: Deutschland ist zuerst FCKW-frei. Wenn es nur schon so wäre. Mir ist hierbei nicht zum Spaß.

Ich akzeptiere selbstverständlich die Gesprächsbemühung von Herrn Töpfer mit der Wirtschaft. Aber ich glaube, er kann nicht so naiv sein, wirklich davon auszugehen, daß es vor 1995 zu einer Produktionseinstellung kommen wird. Ich glaube, hier hilft tatsächlich nur ein sofortiges **Produktionsverbot**. Es kann Ausnahmen geben. Ich will das nicht bezweifeln. Sie würden aber dann nur diese grundsätzliche Regel bestätigen und müßten von einer befristeten Dauer sein.

Wie ich gehört habe, ist in Hessen ein Kabinettsbeschluß, der dann auch in den Bundesrat hineinkommen wird, vorgelegt worden, der das bis zum 1. Januar 1993 machbar erscheinen läßt. Ich denke, daß auch die Gruppe Bündnis 90/DIE GRÜNEN kurzfristig einen Antrag in den Bundestag einbringen wird, der dann für Sie sicherlich nicht überraschend oder neu ist. Denn die Argumente und die Positionen sind gleich geblieben. Wir haben nur eine Aktualisierung vorzunehmen. Aber es ist genau das eingetreten, was ich Ihnen gesagt habe: Jetzt hilft kein Bagatellisieren mehr; die Argumente und Beweise sind da.

- (B) Um auch den Vorwurf des Populismus wegzuwischen, sage ich Ihnen: Eine nochmalige Ablehnung würde zeigen, daß Sie einfach nicht wahrhaben wollen, daß diese Probleme so gravierend und deutlich sind.

Schuldig machen sich auch all diejenigen, die bereits wieder beginnen, die Probleme zu bagatellisieren. Ich habe auch heute einiges dazu gehört. Wer z. B. argumentiert, daß selbst bei sofortigem weltweitem FCKW-Stopp die Stabilisierung der Atmosphäre erst nach 50 bis 100 Jahren erfolgt, vergißt, daß jedes weitere Jahr eines intensiven FCKW-Powers, der hemmungslosen Ozonkiller-Produktion, weitere zehn Jahre an Destabilisierung hervorbringen wird. Also ist es tatsächlich wichtig, zwei Jahre früher mit der Produktion aufhören zu können.

Es werden nun **natürliche Ereignisse**, wie z. B. Vulkanausbrüche, als Ursache für den Ozonabbau herangezogen. Das ist klar, das ist okay. Das ist ja auch bewiesen. Aber diese hat es schon, glaube ich, seit Jahrmilliarden gegeben, und sie haben nicht zu einem Ozonkollaps geführt. Aber es ist wie bei einem kranken Menschen, daß genau dann, wenn er durch unsere eigene Produktion angeschlagen ist, der kleine

Husten, der noch hinzukommt, wirklich Katastrophen hervorrufen kann. (C)

Ich habe ein bißchen das Gefühl, als wenn die Hektik um das Ozonloch, sicherlich kein unterzubewertendes Problem, ein entscheidendes anderes Problem verdeckt. Eigentlich geht es um etwas ganz anderes, nämlich um den Schutz der Erdatmosphäre insgesamt. Ferner geht es darum, daß die gesamte Frage der Berücksichtigung von **Treibhausgasen**, also der CO₂-Emissionen, entscheidend ist und daß wir überhaupt keine andere Chance haben, als das Gefüge der Weltproduktion und der Weltwirtschaft neu zu ordnen und umzuändern.

Es ist tatsächlich bemerkenswert: Wir haben gestern in der Enquete-Kommission „Schutz der Erdatmosphäre“ mit dem Bundesverkehrsminister Dr. Krause sehr intensiv die Komponenten der Umweltbelastung durch den Verkehr diskutiert, und auch er sagt, daß die Summe aller in einer Prognosestudie bestätigten Sorgen zeigt, daß uns jegliches Zögern Kopf und Kragen kosten wird oder kann. Insofern — das ist egoistisch — bin ich in der Verantwortung für meine Kinder und vielleicht auch einmal für meine Enkel, schonungslos dieses Umdenken bis hin zum Verzicht auf ein so gnadenloses Wirtschaftswachstum einzufordern. Wenn ich Herrn Krause als Kronzeugen hervorhole, dann kostet mich das wirklich ein bißchen Überwindung. Aber ich muß einfach sagen: Wenn ein anerkannter Umweltmuffel wie Dr. Krause gestern sinngemäß sagte, daß es Zeit wird, das Konsumverhalten und die Wirtschaftsweise auch in Deutschland generell zu ändern, dann muß es um unsere Welt wahrlich schlimm bestellt sein. (D)

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und der PDS/Linke Liste)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächster hat der Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Herr Dr. Klaus Töpfer, das Wort.

Dr. Klaus Töpfer, Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Produktion und Verbrauch von Fluorchlorkohlenwasserstoffen und Halonen müssen national, europaweit und weltweit schnellstens beendet werden.

(Beifall bei der CDU/CSU, der FDP, dem Bündnis 90/GRÜNE sowie bei Abgeordneten der SPD)

Zu dieser Überzeugung bedurfte es nicht neuer Zahlen.

(Stefan Schwarz [CDU/CSU]: So ist es!)

Wir sind absolut in der **Kontinuität der Politik**, die wir bisher betrieben haben und die wir mit Nachdruck weiter voranbringen.

(Horst Kubatschka [SPD]: Hoffentlich nicht!)

Es wäre nämlich — lassen Sie mich das dazusagen — nahezu zynisch und es würde unsere Gesprächsmöglichkeiten mit den Ländern der Dritten Welt, den Entwicklungsländern, enorm belasten, wenn der Ein-

Bundesminister Dr. Klaus Töpfer

(A) druck entstünde, wir würden erst dann zum Handeln kommen, wenn auch bei uns die Probleme sind und solange sie über der südlichen Hemisphäre sind, wären wir etwas zurückhaltend gewesen. Genau dies ist es nicht. Wir bleiben in der Kontinuität dieser Politik.

Weil wir dieser Überzeugung sind, haben wir von allem Anfang an bei dieser Frage einen **nationalen Alleingang** entwickelt und durchgesetzt. Wir sind froh und dankbar, daß wir durch unser Vorangehen andere zu einer schnelleren Gangart geführt haben. Ich freue mich darüber, daß gestern der amerikanische Präsident Bush mitgeteilt hat, daß man in den Vereinigten Staaten den 31. Dezember 1995 zum Datum des Ausstiegs aus Fluorchlorkohlenwasserstoffen und Halonen festgelegt hat.

(Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Ein Erfolg der Bundesregierung!)

Er hat in seiner Erklärung darauf hingewiesen, er hoffe, daß andere Staaten mitgehen. Wir können ihm sagen: Wir machen das bereits seit 1990, und zwar verbindlich. Wir können ihm dies sagen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Weil wir dies in einem nationalen Alleingang sehr intensiv umgesetzt haben, sind wir in der Zwischenzeit natürlich in der Lage, dieses **Ausstiegsdatum** zurückzuverlagern, noch kürzere Zeiträume festzulegen. In dem Moment, wo wir dies mit allem Nachdruck und mit der Glaubwürdigkeit einer Verordnung und einer Selbstverpflichtungsbindung — ich komme darauf zurück — umgesetzt haben, sind die Forschungs- und Entwicklungsarbeiten natürlich entsprechend unterstützt worden. So sind wir in der Bundesrepublik Deutschland gegenwärtig in der Lage, etwa den Ersatzstoff R 134 a — das ist nicht ein teilhalogenierter Stoff, sondern ein Stoff ohne Chlor — anzubieten. Deswegen sind wir bereits so weit — vielleicht ist Ihnen das entgangen —, daß wir Halone überhaupt nicht mehr herstellen. Das ist doch eine positive Nachricht.

Nur, die Tatsache, daß z. B. die Feuerlöschanlagen in Flugzeugen nach wie vor mit Halonen gefüllt sind und die in Deutschland nicht mehr hergestellten Halone jetzt durch eine Firma in einem anderen europäischen Land geliefert werden, zeigt doch, wie wichtig es ist, daß wir nicht nur ein **Produktionsverbot** bei uns haben. Vielmehr gibt es eine **Selbstverpflichtung** der beiden für diesen Bereich zuständigen deutschen Unternehmen, die sich nicht nur auf die Produktion in Deutschland, sondern auf die weltweite Produktion dieser Unternehmen bezieht. Das kann ich durch ein Verbot nicht erreichen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Meine Damen und Herren, das muß doch auch dem Kollegen Müller und der Frau Kollegin Ganseforth aufgefallen sein. Mir liegt hier der Beschluß des Deutschen Bundestages vom 3. März 1989 zum Ersten Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Vorsorge zum Schutz der Erdatmosphäre“ vor. Dort steht drin — Herr Kollege Müller, Sie werden das wissen; Sie haben es ja mit unterschrieben —:

Der Bundestag erwartet, spätestens im Laufe des Jahres 1990 Produktion und Verbrauch der im Montrealer Protokoll geregelten Stoffe innerhalb der Bundesrepublik Deutschland um mindestens 50 % zu reduzieren und diese dann erreichte Verbrauchs- und Produktionsmenge bis zum 31. Dezember 1991 nicht zu überschreiten, . . . (C)

Ich kann Ihnen mitteilen: Dies ist abgearbeitet.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Zweitens steht darin:

. . . spätestens im Laufe des Jahres 1992 Produktion und Verbrauch der geregelten Stoffe um mindestens 75 % zu reduzieren. Diese dann erreichten Verbrauchs- und Produktionsmengen dürfen bis zum 31. Dezember 1994 nicht überschritten werden.

Ich kann Ihnen mitteilen, Herr Kollege Müller: Dieses wird abgehakt.

(Monika Ganseforth [SPD]: Das war aber ein Kompromiß!)

Drittens steht darin:

. . . spätestens im Laufe des Jahres 1995 Produktion und Verbrauch der geregelten Stoffe um mindestens 95 % zu reduzieren.

Dieser Beschluß trägt auch die Unterschrift des Kollegen Müller, der hier eben gesprochen hat.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Sie kennen aber auch die anderen Anträge: Diese Halbwahrheit! Reden wir doch einmal darüber, was danach gekommen ist!) (D)

— Ich kann das doch nur zitieren.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Tricki-tracki-Minister!)

Das kann ich Ihnen dazu nur sagen. Wir werden das sogar noch schneller erreichen.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Tricki-tracki-Minister!)

— Ich habe doch nur zitiert, was Sie unterschrieben haben.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Sie wissen genau, was danach passiert ist! — Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Gemach, Genosse gemacht! — Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Das ist aber unsauber! — Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Lautstärke ist kein Argument! — Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Nein, aber er hat das Mikrofon!)

Ich halte noch einmal fest, daß wir die aus der **Enquete-Kommission** gekommenen Informationen nicht abgelehnt, sondern zur Grundlage unseres Handelns gemacht haben. Weil wir das gemacht haben, sind wir schneller vorangekommen, und weil wir schneller vorankommen, kann ich Ihnen heute mitteilen, daß wir die ursprünglichen **Zeitspannen verkürzen** können, nicht als Reaktion auf die Zahlen heute, sondern als Reaktion auf die Entscheidungen, die wir vorher getroffen haben und die es ermöglichen, daß man die Ersatzstoffe schneller einsetzt. Wir können

Bundesminister Dr. Klaus Töpfer

(A) die nationale Vorreiterrolle wirklich weiter spielen, indem wir das gesteckte Ziel vor 1995 erreichen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Das ist das Ergebnis einer Politik, die richtig ist. Ich freue mich, daß der Kollege Fischer hier ist, weil dieses Thema die Länder betrifft. Ich wäre sehr dankbar, wenn er auch etwas zu der Frage der Genehmigungsverfahren für die Anlagen sagen würde, die die alternativen Stoffe herstellen; denn es kann natürlich nicht richtig sein, daß **Genehmigungsverfahren** so lange dauern, daß die **Produktion der Ersatzstoffe** nicht möglich ist und dann entsprechend andere Stoffe eingesetzt werden.

(Otto Schily [SPD]: Ist das die Bedingung? — Weitere Zurufe von der SPD)

— Meine Damen und Herren, es tut mir leid, daß ich Sachargumente bringe, die Ihre vorgefaßte Meinung etwas verändern. Dennoch sind die Argumente nicht zu widerlegen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP — Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Sie tricken!)

— Es mag ja sein, daß das Ihre Überzeugung ist, Herr Kollege Müller.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Sie sind ein unsauberer Trickser!)

— Ich werde bemüht sein, mich zu waschen.

(B) Meine Damen und Herren, wir halten nur fest, daß wir in diesem Ausstiegsszenario jetzt glücklicherweise von anderen mitgetragen werden; ich habe die USA erwähnt. Ich kann Ihnen sagen, daß durch die vorangegangenen Entscheidungen der schnellere Ausstieg bei uns möglich ist. Ich gehe davon aus, daß wir ihn 1993 erreichen. Ich gehe das deswegen an, weil wir durch Ersatzstoffe hoffentlich sehr schnell Abhilfe schaffen können. Dabei darf es nicht zu einem Ersatz eines in Deutschland hergestellten durch einen in einem anderen Land hergestellten Fluorchlorkohlenwasserstoff kommen; es muß sich vielmehr um einen wirklichen Ersatzstoff handeln, der auf keinerlei Bedenken — weder in bezug auf die menschliche Gesundheit noch in bezug auf die Ozonschicht noch in bezug auf den Treibhauseffekt — stößt, denn dies ist doch offenbar der Punkt.

Wenn wir dies erreicht haben, dann können wir den nächsten, genauso bedeutsamen Schritt machen, denn dann können wir wieder sagen: Das wollen wir in der EG durchsetzen. In der EG steht nach wie vor das Datum 1997. Dann können wir im Herbst dieses Jahres in Kopenhagen alles daransetzen, die Frist des **Montrealer Protokolls** insgesamt zu verkürzen, denn darin steht immer noch das Jahr 2000. Wir sind der Meinung, daß die Zeit bis dahin um mindestens vier bis fünf Jahre verkürzt werden kann.

(Zustimmung bei der CDU/CSU)

Ich kann darauf hinweisen, daß wir bis zur Fondslösung gegangen sind, um Entwicklungsländern auch finanziell die Möglichkeit zu geben, Ersatzstoffe einzusetzen, damit sie den schlechten Weg, den wir

gegangen sind, hinterher nicht nachvollziehen müssen. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Dies ist eine ganzheitliche Politik.

Ich sage es noch einmal: Ich freue mich, wenn wir an vielen Stellen übereinstimmen. Das ist doch nicht mein Thema. Nur, ich bitte Sie ganz herzlich: Wir sind doch nicht erst jetzt auf diese Dinge gekommen. Wir haben uns in Enquete-Kommissionen und auch sonst, wie ich meine, sachverständig und vernünftig auseinandergesetzt. Wir haben gemeinsam Entscheidungen getragen, wir haben gemeinsam Dinge umgesetzt. Durch die Umsetzung ist eine eigene Dynamik entstanden. Das bringt uns in die Situation, heute mehr tun zu können, als wir 1990 tun konnten. Deswegen werden wir diesen Weg im Hinblick auf Produktion und Verbrauch weitergehen. Die Bundesrepublik Deutschland wird das erste FCKW-freie Land im Hinblick auf Produktion und Verbrauch sein.

Ich danke Ihnen sehr herzlich.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächster hat der Kollege Harald B. Schäfer das Wort.

Harald B. Schäfer (Offenburg) (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist eigentlich schade, Herr Töpfer, in welcher — gestatten Sie mir den Ausdruck — kleinkarierten Selbstherrlichkeit wir dieses Thema hier heute abarbeiten. (D)

(Beifall bei der SPD — Klaus Harries [CDU/CSU]: Bleiben Sie doch endlich mal sachlich!)

— Ja, ich will ja versuchen, das in aller Sachlichkeit darzustellen.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Das ist doch schon der unsachlichste Einstieg, den man hätte wählen können! — Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

Es ist wahr, es ist zutreffend, daß dieses Haus einstimmig jenen Beschluß gefaßt hat, aus dem Sie soeben zitiert haben. Das ist richtig. Zu diesem Beschluß stehen wir nach wie vor. Wahr ist aber auch, daß wir — das war gar nicht so einfach in meiner Fraktion — diesem Beschluß, der damals schon hinter unseren eigentlichen Forderungen zurückgeblieben ist, deswegen zugestimmt haben, um Ihnen im Kabinett die Rückendeckung zu geben, die Sie gebraucht haben, um wenigstens diese Zielmarke realisieren zu können.

(Beifall bei der SPD)

Das ist doch die Wahrheit, meine Damen und Herren! Statt uns heute hier selbstgerecht auf die Schultern zu klopfen, hätte man doch sagen können: Das ist ein Beispiel, das zeigt, wie sinnvoll es sein kann und wie es der Bundesregierung auch international hilft, wenn man das, was uns hier normalerweise parteipolitisch trennt, um eines größeren Zieles willen zurückstellt.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Sehr richtig!)

Harald B. Schäfer (Offenburg)

- (A) Ich hätte erwartet, daß Sie, Herr Töpfer, hier ein Wort der Anerkennung gesagt hätten, und daß Sie nicht als Klaus der Große auftreten.

Meine Damen und Herren, im Grunde geht es doch um viel mehr als um das Verbot von FCKWs oder von Brom oder von Halonen oder wovon auch immer. Im Grunde geht es darum, daß uns immer mehr bewußt wird — dazu hätte es in der Tat der neuesten NASA-Erkundungen nicht bedurft, denn wir wissen es schon seit sechs, acht Jahren —, daß vor allem wir in den **Industrienationen** über unsere ökologischen Verhältnisse leben, daß unsere Art, zu produzieren und zu konsumieren, daß unser **Lebensstil** nicht vereinbar ist mit der Dauerhaftigkeit menschlichen Seins. Das ist die eigentliche Herausforderung, vor der wir stehen,

(Beifall bei der SPD)

nicht aber die Frage, ob wir beschlossen haben, zu diesem oder jenem Zeitpunkt um drei oder fünf Prozent zu reduzieren.

(Ulrich Klinkert [CDU/CSU]: Haben Sie ein Auto?)

— Herr Klinkert, jetzt halten Sie bitte mal den Mund! Kommen Sie nachher hierher!

(Beifall bei der SPD — Manfred Richter [Bremerhaven] [FDP]: Das müssen Sie sagen! Das ist ja unglaublich! — Zurufe von der CDU/CSU)

- (B) Weil dem so ist, sollten wir auch in diesem Hause probieren, das hinzukriegen — Herr Kollege Töpfer, ich spreche Sie jetzt ganz privat und persönlich an —, was uns gestern in einem anderen Gremium, nämlich im nationalen Komitee der Bundesrepublik Deutschland zur Vorbereitung der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung, möglich war. Dort war es doch möglich, von den verschiedenen politischen Ausgangspunkten, von den verschiedenen gesellschaftlichen Ausgangspunkten und Organisationen her zu definieren, worin unsere Verantwortung, die **Verantwortung der Industrieländer**, besteht, nämlich in einer grundlegenden Änderung — ich wiederhole es — unserer Art, zu produzieren und zu konsumieren. Das ist das, was wir beklagen: Wir beklagen, daß die Lücke zwischen Wissen und Handeln immer größer wird

(Beifall bei der SPD)

und daß wir uns in einer Debatte darüber, ob wir eine Vorreiterrolle einnehmen oder nicht, verzetteln. Wem es ernst ist, lieber Herr Schwarz, mit der Zukunftsfähigkeit der Industriegesellschaft, mit der Überlebensfähigkeit der Industriegesellschaft, mit der Verantwortung derer, die heute handeln — das sind nämlich wir, ob Regierung oder Opposition —, der muß an den Wurzeln anpacken.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Aber das sind doch Phrasen!)

Die Wurzel heißt: Endlich erkennen, daß wir, die Industrienationen, unser ökologisches Konto längst überzogen haben und weiter dabei sind, es zu über-

ziehen. Das ist die eigentliche Frage, vor der wir stehen, und nicht kleinkariertes Handeln. (C)

(Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Zur richtigen Diagnose gehört auch die richtige Therapie!)

Meine Damen und Herren, ich will noch einen anderen Bezug herstellen, der wichtig ist. Sie haben doch dieser Tage im Wirtschaftsteil fast aller Zeitungen gelesen, das Ende der Fahnenstange sei nunmehr erreicht. Mehr Umweltschutz sei für den **Industriestandort** Bundesrepublik Deutschland aus Wettbewerbsgründen nicht mehr zuzumuten.

(Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Lesen Sie einmal den Jahreswirtschaftsbericht!)

Sie haben deswegen darauf verzichtet, eine **Klimaschutzsteuer** national anzupacken. Das war die Begründung dieser Koalition. Ich sage ja. Sie haben recht. Das Ende der Fahnenstange ist erreicht, aber in einem völlig anderen Sinne, als Sie meinen. Das Ende der Fahnenstange ist erreicht in dem Sinne, daß die Belastbarkeit des Globus Erde, des Ökosystems Erde erreicht ist, daß wir heute anfangen müssen, sofort entsprechend umzusteuern, wenn wir die Lebensfähigkeit und Überlebensfähigkeit noch bewahren wollen.

(Beifall bei der SPD — Steffen Kampeter [CDU/CSU]: Haben wir doch schon! — Weiterer Zuruf von der CDU/CSU: Was nun konkret zu FCKW?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was konkret die Maßnahmen angeht, so haben die Vorredner schon gesagt — ich muß es nicht wiederholen —: Sofortausstieg. Ich empfehle im übrigen, Herr Kampeter, wenn wir schon rechthaberisch sein wollen, den Antrag von 1986 hier im Deutschen Bundestag zum Verbot von Treibgasen nachzulesen. Das war ein Antrag der SPD-Fraktion. Es gab sonst nichts. Darauf haben wir einen gemeinsamen Antrag — Herr Knabe von den GRÜNEN war noch da — auf Einrichtung der **Enquete-Kommission zum Schutz der Erdatmosphäre** aufgebaut. (D)

(Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Gemeinsam mit uns, ja!)

Ausgangspunkt war zunächst die Zerstörung der Ozonschicht. Dann haben wir uns auf ein gemeinsames Vorgehen verständigt, weil uns die Dimension der Herausforderung wichtiger ist als kleinkariertes Reden hier.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Herr Kollege Schäfer, kommen Sie bitte zum Ende.

Harald B. Schäfer (Offenburg) (SPD): Das ist mein letzter Satz. — Nein, meine Damen und Herren, wir werden insgesamt der anstehenden Aufgabe nur gerecht, wenn auch die Art und Weise, wie wir dieses Thema hier im Bundestag debattieren, der Herausforderung gerecht wird und nicht die kleinen Münzen zählen, was Sie, verehrter Herr Schwarz — Wehner würde sagen: Sie tragen Ihren Namen zu Recht —, hier demonstriert haben.

Harald B. Schäfer (Offenburg)

(A) Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD — Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Es ist mir eine Ehre! Sehen Sie nicht rot, sehen Sie schwarz!)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächster hat der Kollege Dr. Peter Paziorek das Wort.

Dr. Peter Paziorek (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich halte den Vorwurf der Bagatellisierung, erhoben von Frau Ganseforth, Herrn Schäfer und Herrn Feige, in der Sache für völlig ungerechtfertigt und weise ihn auch namens meiner Fraktion eindeutig zurück.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP — Dr. Klaus-Dieter Feige [Bündnis 90/GRÜNE]: Sie werden es jetzt auch machen!)

Jeder hier im Saale ist sich doch der Dramatik bewußt. Wenn ich an die gemeinsame Diskussion im Umweltausschuß denke, dann weiß ich nicht, wo Sie die tiefere Begründung für ihren Vorwurf hernehmen wollen.

(Dr. Klaus-Dieter Feige [Bündnis 90/GRÜNE]: Lesen Sie keine Zeitung?)

Bloß können wir eines nicht tun: Wir können der deutschen Öffentlichkeit nicht vorgaukeln, daß es sich hier nur um ein nationales Problem handelt, sondern leider ist es so, daß wir auch international die notwendigen Abstimmungsmaßnahmen erfolgreich vornehmen müssen.

(B) Damit es auch deutlich wird, daß hier keine Bagatellisierung betrieben wird, will ich ganz bewußt an den Anfang meiner Ausföhrung die Überschrift aus der „Süddeutschen Zeitung“ setzen, die die Sache auf den Punkt gebracht hat mit der Überschrift: „Verschwindet die Ozonschicht, dann verbrennt das Leben.“ Es liegt auf der Hand, daß wir alles tun müssen, um eine solche Entwicklung zu verhindern. Die **Schädigung der oberen Ozonschicht** erfolgt insbesondere **durch die FCKWs**. Um eines deutlich zu sagen: Schon bei der gesamten Bandbreite des Einsatzes in Kühlschränken und Kühlanlagen und bei der Kunststoffverschäumung wird deutlich, daß es sich nicht nur um ein nationales Problem, sondern auch um ein internationales Problem handelt, das international abgestimmte Vorgehensweisen nach sich ziehen muß. Selbst unter den Bedingungen des **Montrealer Protokolls** in der Neufassung von London 1990 und unter der Annahme, daß alle Staaten den Vorgaben des Protokolls folgen, wird das Chlorniveau der Stratosphäre bis zum Jahre 2000 enorm ansteigen. Eine Rückkehr des Chlorgehaltes auf das Niveau vor Auftreten des Ozonlochs wird von einigen Wissenschaftlern nicht vor dem Jahre 2060 erwartet. Es ist einfach ein Skandal, daß die Neufassung des Montrealer Abkommens von London 1990 noch nicht in Kraft treten konnte. Erst 16 von 20 notwendigen Signatarstaaten, unter anderem auch Deutschland, haben ihre Unterschrift hinterlegt. Dies reicht zur Zeit leider nicht, um das Londoner Protokoll mit seinem weltweiten Ausstiegsziel für 1999 schon jetzt völkerrechtlich verbindlich werden zu lassen.

Heute sollten wir uns hier in diesem Hause gemeinsam dafür einsetzen, für die Konferenz in diesem Jahr

in Kopenhagen schon jetzt eine zweite Revision des Montrealer Protokolls zu fordern, auch wenn die erste Revision von London noch nicht in Kraft getreten ist. (C)

(Beifall des Abg. Stefan Schwarz [CDU/CSU])

Ziel für Kopenhagen muß eine Verkürzung der Zeitskala des FCKW-Ausstiegs im globalen Bereich um weitere drei Jahre sein.

(Stefan Schwarz [CDU/CSU]: So wird es kommen!)

Die deutsche Industrie wird aufgefordert, auf ihre Selbstverpflichtung zum FCKW-Ausstieg noch einmal draufzusatteln und von sich aus **kürzere Ausstiegszeiträume** anzubieten. Wir begrüßen es, daß der Bundesumweltminister Töpfer in dieser Frage das Gespräch mit der deutschen Industrie gesucht hat.

Wir brauchen darüber hinaus eine intensive Förderung der Einführung von chlorfreien **FCKW-Ersatzstoffen** mit genügend niedriger Lebensdauer.

Wir sollten auch alles tun, um unseren westlichen Partnern zu verdeutlichen, daß wir eine verschärfte internationale Gangart beim FCKW-Ausstieg benötigen.

(Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Sehr gut!)

Unser Land will als Vorreiter bis 1995 Produktion und Verwendung von FCKW einstellen. Unterstützen wir doch den Bundesumweltminister bei seinem Bemühen, dies zu einem Orientierungsrahmen für das europäische und internationale Vorgehen zu machen. (D)

Es ist nur zu begrüßen, daß der Bundesminister für Ende Februar eine internationale Konferenz nach Berlin eingeladen hat, auf der über den **Verzicht auf ozonabbauende Stoffe** beraten wird.

(Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Ökologische Internationale statt sozialistischer Internationale!)

Leider ist die Hoffnung auf **Ersatzstoffe** in manchen Fällen trügerisch, so insbesondere bei den teilhalogenisierten Ersatzstoffen. In 1990 wurden als weitere Ersatzzusatzstoffe rund 22 000 t Butan und Propan eingesetzt, die aber in anderer Weise die Bildung des bodennahen Ozons mitbewirken, was wiederum nicht nur gesundheitsgefährdend ist, sondern letztlich auch zum Treibhauseffekt beiträgt.

Dennoch gilt: Wir müssen bei unseren Produktionsprozessen raus aus den FCKW-Stoffen, und zwar nicht nur aus der Produktion, sondern auch aus der Verwendung.

Und wir müssen uns fragen, wie wir z. B. Indien helfen können, das erst kürzlich mit der Produktion von FCKW begonnen hat, um seine Kühlkapazität zu erweitern. Man kann doch von einem Entwicklungsland nicht erwarten, daß es seine Anlagen, in die es gerade erst investiert hat, aufgibt, um ohne internationale Entschädigung wieder von vorne zu beginnen. Das Ozonloch wird uns somit auch zu einer verstärkten **Entwicklungshilfe** zwingen.

Dr. Peter Paziorek

(A) Eines steht für uns fest — Herr Schäfer ist im Augenblick nicht mehr anwesend; es wäre sehr schön gewesen, wenn er noch hiergeblieben wäre; dann hätte er sehen können, daß der Zwischenruf gegen unseren Kollegen Klinkert gar nicht berechtigt war —: Wir können unsere gewohnte Lebensweise nicht weiter fortsetzen; denn sonst wird über kurz oder lang unsere eigene Lebensgrundlage zusammenbrechen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Das Wort hat der Staatsminister für Umwelt, Energie und Bundesangelegenheiten, Herr Joschka Fischer.

Staatsminister **Joseph Fischer** (Hessen): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn man dieser Debatte lauscht — sie ist bitter notwendig angesichts der aktuellen Situation —, dann muß man feststellen: Über alle Fraktionen hinweg ist der Bundestag in der Rhetorik ganz schön radikal geworden. An der Radikalität der Diagnose mangelt es nicht. In der Tat, die aktuelle Situation erzwingt eine solche Radikalität. Die Frage ist nur, ob — mit wenigen Ausnahmen seitens der FDP — diese Radikalität der Diagnose dann auch bei der Therapie durchgehalten wird. Da habe ich nach dem, was ich hier heute gehört habe, meine Zweifel.

Es ist so, daß wir erst durch akute Bedrohungen oder gar Katastrophen wachgerüttelt werden. Das Problem ist ja seit längstem bekannt. Lassen Sie mich, wo doch immer gesagt wird, Politik, parlamentarische Politik, stehe in einem so üblen Rufe, ein Kompliment an das Haus machen: Was der Deutsche Bundestag mit der **Enquete-Kommission** zum **Klimaschutz** zustande gebracht hat, ist auch aus meiner Sicht als Landespolitiker eine hervorragende Leistung. Ich hoffe, daß die Enquete-Kommission Chemie eine ähnliche Leistung vollbringen wird. Sie haben als Haus insgesamt ein Recht, auf diese Leistung stolz zu sein.

Aber diese Leistung macht Sie auch zu Wissenden. Die Probleme sind seit langem bekannt. Jetzt stellen wir durch aktuelle Untersuchungen eben eine Zunahme des Chlormonoxids in der nördlichen Hemisphäre fest, und dieses gibt in der Tat zu höchster Alarmstufe Anlaß.

Wie ist die Situation? Da sitzt ein immer einsamer werdender Umweltminister. Alle **Umweltpolitiker** hier sind sich einig. Die **Wirtschaftspolitiker**, die etwas ganz anderes vertreten und offensichtlich über die Mehrheit bei der Regierungskoalition verfügen, sind nicht im Saale.

(Beifall bei der SPD — Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Mal wieder falsch unterrichtet!)

Ich versuche mir einmal vorzustellen, meine Damen und Herren, was hier im Deutschen Bundestag los wäre, hätten wir analoge Wirtschaftsdaten, wie wir jetzt Daten über die Rückbildung des Ozons in der nördlichen Hemisphäre bekommen haben. Dann säße hier nicht ein einsamer Umweltminister, sondern dann wäre die Regierungsbank voll besetzt, mit dem Kanzler vorneweg, und man rief nach dramatischen Stützungsmaßnahmen. Wenn ich ernst nehme, was von allen Fraktionen hier geäußert wurde, muß ich zu

dem Ergebnis kommen, daß wir uns in einer analogen Situation befinden. (C)

Wir haben es mit einer Altlast ganz besonderer Art zu tun. Hier spielt ein **Verzögerungseffekt von etwa zehn Jahren** eine Rolle. Der Vorredner von der CDU hat eben zu Recht darauf hingewiesen, daß wir es noch mit einem Anstieg zu tun haben werden, und zwar noch längere Zeit. Selbst wenn die optimistischsten Ausstiegsprognosen Realität würden, was ich noch gar nicht sehe, hätten wir es noch mit einem dramatischen Anstieg zu tun. Da kann ich Ihnen nur recht geben. Wir diskutieren heute also sozusagen über die FCKW-Belastung von vor zehn Jahren, also von 1982. Gleichzeitig stellt sich hier jemand hin und rühmt sich der Leistungen, die seit 1990 erbracht werden. Ich möchte daraus keinen politischen Vorwurf ableiten, sondern nur das Problem und die Notwendigkeit verdeutlichen, hier unmittelbar zu handeln.

Als Umweltpolitiker könnte man in der gegenwärtigen Situation manchmal verzweifeln, wenn man sich die Realitäten ansieht. Auf der einen Seite werden die Probleme klar analysiert und erkannt: unter dem Gesichtspunkt des Ozonlochs oder des Klimaschutzes; aber dieses Land ist offensichtlich nicht einmal in der Lage, mit Mehrheit ein **Tempolimit** zu beschließen. Gleichzeitig werden hier apokalyptische Reden gehalten.

(Beifall bei der SPD, der PDS/Linke Liste und dem Bündnis 90/GRÜNE)

Ich weiß, Herr Bundesumweltminister, wir beide sind da einer Meinung. Das Problem ist nur: Sie haben im Bundeskabinett für Ihre Meinung keine Mehrheit. (D)

(Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Sie auch nicht! Sie sitzen nämlich nicht im Bundeskabinett!)

Das ist das entscheidende Problem. Dort setzt sich der Bundesverkehrsminister durch, der ganz entschieden gegen ein Tempolimit von 120 oder 130 Stundenkilometern ist. Andernfalls müßte man doch wenigstens dieses fast schon kleine Symbol realisieren können. Aber das ist nicht drin.

Jetzt haben wir das Menetekel der Chlorindustrie in der Gestalt des auch in der nördlichen Hemisphäre aufreißenden Ozonlochs. Mag man bei der CO₂-Problematik noch streiten, was ich nicht tue, so liegen im Zusammenhang mit den durch das **Ozonloch** hervorgerufenen Risiken Erfahrungen auch empirischer Art in Australien und Neuseeland vor. Da stehen wir unter einem unmittelbaren Handlungsdruck.

Herr Bundesumweltminister, ich habe mit Freude gehört, daß Sie davon ausgehen, daß 1993 der **Ausstieg aus den FCKWs** zu schaffen ist. Nur: Wenn dem so ist, dann schlage ich vor, wir sollten uns nicht nur auf die Zusage der Industrie verlassen, sondern dies als Ziel vorgeben.

(Beifall bei der SPD und dem Bündnis 90/GRÜNE — Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Entscheidend ist, was hinten rauskommt! Zitat Helmut Kohl! — Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Das ist ja genau das Problem!)

— Es mag ja sein, daß Sie dieses Zitat des Bundeskanzlers mittlerweile auswendig gelernt haben. Ich

Staatsminister Joseph Fischer (Hessen)

- (A) habe gelernt, Herr Schwarz, daß Sie „Schwarz“ heißen. Sie sollten Ihren Erkenntnishorizont nicht allein auf das, was hinten rauskommt, reduzieren, sondern vielleicht auch mal Ihren Input optimieren. Das wäre vielleicht nicht schlecht.

(Beifall bei der SPD — Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Werden Sie mir dabei helfen?)

Doch zurück zum Thema. Natürlich gehört dazu, diese Politik der **Selbstverpflichtung** mit **verbindlichen Festlegungen** zu überwinden. Ich wage die Behauptung: Wenn Sie in diesem Zusammenhang nicht auf energischen politischen Widerspruch im Kabinett stießen, würden Sie es sogar tun.

Weil wir in Hessen davon ausgehen, daß das ehrgeizige Ziel, das Herr Töpfer hier formuliert hat, nämlich den Ausstieg 1993 zu realisieren, allein auf dem Weg allein der Selbstverpflichtung nicht erreichbar ist, hat das hessische Kabinett gestern beschlossen, mit einer entsprechenden Initiative auf Bundesebene anzustreben, daß die Bundesregierung zum 1. Juli 1992 den Entwurf einer Änderung der nationalen FCKW/Halon-Verbotsordnungen mit dem Ziel vorlegen soll, ab 1. Januar 1993 vollständig auf die Produktion und den Verbrauch aller ozonzerstörenden Verbindungen zu verzichten.

(Beifall bei der SPD, der PDS/Linke Liste und dem Bündnis 90/GRÜNE)

Bleibende Ausnahmetatbestände

(Zurufe von der CDU/CSU: Also gibt es Ausnahmen?)

- (B) müssen unglaublich restriktiv gehandhabt werden und, mit einer engen Fristsetzung, von einer unabhängigen Kommission vorgeschlagen werden.

Ich sage nochmals: Wir haben hier die Möglichkeit, eine gemeinsame Position einzunehmen. Das darf sich aber nicht in der Radikalität von Rhetorik erschöpfen, sondern muß durch verbindliche Beschlüsse herbeigeführt werden.

Ich kann nur zustimmen: Es handelt sich hier auch um ein internationales Problem, um ein EG-Problem. Insofern wollen wir die Bundesregierung auffordern, die Initiative zu übernehmen, auf **EG-Ebene** nicht wieder 1995 oder 1997 anzustreben, sondern auch dort 1993 zum Maßstab zu machen.

(Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Ziemlich wenig Input!)

Was muß denn noch alles passieren?

Selbstverständlich gilt das auch für die Ebene des Montrealer Protokolls. Die **Konferenz in Kopenhagen** im Herbst wurde ja bereits angeführt. Auch hier muß das ehrgeizige und zugleich durch die Gefährdung notwendige Ziel „**Ausstieg 1993**“ zum Maßstab beim Handeln der Bundesregierung werden.

Nur eines ist ganz klar — weil dann ja immer in Anlehnung an den damaligen Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger das Beispiel mit China kommt

(Zuruf von der CDU/CSU: Bei mir war es Indien!)

— und Indien —: Das heißt aber auch das Bekenntnis — dann wird der Bundestag entsprechend beschlie-

ßen müssen — zur Ausweitung des Finanzvolumens des Fonds zur Unterstützung der **Entwicklungsländer** — das ist ein ganz wichtiger und entscheidender Punkt —, (C)

(Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Dann muß der Bundesrat auch zustimmen!)

damit FCKW-freie Ersatzstoffe und entsprechende Technologien transferiert werden können. Denn ich glaube, niemand kann ein Interesse daran haben, daß es zu einer Verdrängung der Produktion in die Dritte Welt, in die Entwicklungsländer kommt.

Meine Damen und Herren, wenn sich der Deutsche Bundestag, wenn sich die Mehrheit in diesem Hause — vielleicht eine Allparteienmehrheit —, wenn sich die Bundesregierung zu solchen verbindlichen Beschlüssen bekennen würde, dann würden wir mehr als radikale Reden üben. Dann zögen wir in der Tat die notwendigen Konsequenzen, die jetzt aus den aktuellen Erkenntnissen von Wissenschaftlern im politischen Handeln gezogen werden müssen. Eine entsprechende Initiative wird von dem Lande Hessen eingebracht. Wir würden uns freuen, wenn das auch im Deutschen Bundestag eine Mehrheit fände und eine solche Initiative hier ebenfalls zur Abstimmung käme.

Danke schön.

(Beifall beim Bündnis 90/GRÜNE und bei der SPD — Klaus Harries [CDU/CSU]: Sie müssen noch etwas zu den Genehmigungen sagen!)

— Frau Präsidentin, einen Satz noch. Das habe ich vergessen; ich hatte es mir notiert. (D)

In dem Moment, wo die Klimaneutralität von **Ersatzstoffen** — das ist ein ganz wichtiger Punkt — wissenschaftlich gesichert ist

(Zurufe von der CDU/CSU)

— nein, das ist kein Fluchtpunkt; Entschuldigung, verehrter Herr Kollege Töpfer, wir wollen nicht wieder wie bei den FCKW Substitutstoffen, von denen wir in fünf oder zehn Jahren in Enquete-Kommissionen sagen, sie seien das große Problem —, ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die **Genehmigungsverfahren** im Rahmen der bestehenden Gesetze zügig realisiert werden müssen, um die Substitutionsmittel genehmigt zu bekommen. Das ist doch eine Selbstverständlichkeit.

(Stefan Schwarz [CDU/CSU]: Ein Schwacher Abgang, Joschka! — Weitere Zurufe von der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Als nächster hat das Wort der Kollege Simon Wittmann.

Simon Wittmann (Tannesberg) (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verehrter Herr zweifelnder Minister Fischer, es ist ja ganz überraschend, daß Sie an einem Tag unseren hervorragenden Bundesumweltminister tadeln, nämlich am Vormittag, und ihm, nämlich am Nachmittag, sogar zur Seite springen. Bloß, das, was Sie angeboten haben, ist keine Lösung. Sie haben keine Alternativen aufgezeigt, sondern Sie wollen bloß wieder auf dem

Simon Wittmann (Tännesberg)

- (A) Weg der Verbotsregelung voranschreiten. Darauf kommt es aber gar nicht an. Es kommt darauf an, was am Schluß herauskommt.

(Lachen bei der SPD)

Ich bin überzeugt, daß der Weg, den Minister Töpfer beschritten hat, zum Erfolg führen wird.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wir haben ja erlebt, daß die SPD den Verkehr und natürlich das Tempolimit bei jeder sich bietenden Gelegenheit zum Thema macht.

(Klaus Lennartz [SPD]: Zu Recht!)

— Sicher zu Recht, wobei man mit einem **Tempolimit** nicht die Verkehrsprobleme und auch nicht die Umweltbelastungsprobleme lösen kann.

(Klaus Lennartz [SPD]: Das erzählen Sie wider besseres Wissen!)

Tatsache ist — das müssen Sie sich auch einmal sagen lassen —, daß alle entscheidenden nationalen Maßnahmen, die zu Erfolgen geführt haben, von dieser Koalition, von dieser Bundesregierung auf den Weg gebracht wurden

(Albrecht Müller [Pleisweiler] [SPD]: Das ist eine glatte Lüge!)

und daß auch die internationalen Anstöße aus dem Bereich der Bundesregierung gekommen sind bzw. kommen. Zu Zeiten der SPD war, was Umweltpolitik betrifft, insoweit Fehlanzeige. Das muß man einmal deutlich machen.

- (B) (Beifall bei der CDU/CSU)

Meine Damen und Herren, ich hatte mir eigentlich vorgestellt, daß die heutige Diskussion über diese für die Menschheit ganz entscheidende Frage auch ein Beitrag dazu ist, nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen, auszuloten, wo wir noch Handlungsspielraum haben, nicht aber, daß es letztlich zu einer Debatte wird, die in Vorwürfen gipfelt. Die SPD, die noch am 30. Oktober des vergangenen Jahres nahezu einstimmig und im Konsens mit uns die Bundesregierung auf ihrem Weg unterstützt hat, hätte heute einen Beitrag dazu leisten können, daß wir hier ein Stück weiterkommen. Die Bundesrepublik hat mit der FCKW-Halon-Verordnung ein entsprechendes Zeichen gesetzt, das hoffentlich in der ganzen Welt seine Wirkung haben wird.

Da Sie mit Vorwürfen nicht geizen, darf ich daran erinnern: Bundesumweltminister Töpfer hat auch in der Debatte am 30. Oktober vergangenen Jahres sehr deutlich gemacht, daß der Weg, den wir beschritten haben, daß die Station, die da erreicht wurde, nicht zufriedenstellen kann, sondern daß wir weitermachen und hier einen weiteren Schritt wagen müssen. Es ist sicher traurig, daß in der Politik manchmal Katastrophenmeldungen nötig sind, um guten Wegen und guten Ideen eine Chance zu geben. Ich wünsche Ihnen, Herr Minister, bei Ihren Gesprächen sowohl mit der Wirtschaft als auch im internationalen Bereich viel Erfolg, damit wir mehr erreichen, damit wir das erreichen, was Sie schon immer wollten.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Herr Minister Fischer, ich darf für Sie noch einmal ganz kurz auflisten, was wir wollen und was wir in den nächsten Monaten ganz deutlich vertreten werden: Wir wollen den **nationalen Ausstiegstermin auf 1993** vorverlegen. (C)

(Staatsminister Joseph Fischer [Hessen]: Sehr gut!)

Dazu braucht man keine Verordnung, wenn die Wirtschaft mitmacht.

(Otto Schily [SPD]: „Wenn“! — Weitere Zurufe von der SPD)

Dabei geht es auch darum, daß wir nicht nur aus der **Produktion**, sondern auch aus der **Verwendung** aussteigen.

Bei dem Binnenmarkt, den wir zu erwarten haben, können wir über EG-Verbote nichts bewegen.

(Monika Ganseforth [SPD]: Und die Ersatzstoffe, teilhalogenierte FCKW?)

Vielmehr müssen wir versuchen, unsere Industrie über freiwillige Verpflichtungen so weit zu bringen, daß sie aussteigt, daß sie diese Stoffe nicht mehr verwendet.

(Zuruf von der SPD: Wenn Sie das Alibi „EG“ nicht hätten, was würden Sie dann machen?)

Deshalb ist der Weg, der hier eingeschlagen wurde, richtig.

Das zweite ist, daß der Termin für ein **EG-weites FCKW-Verbot** wesentlich vorgezogen werden muß. Ob wir eine Vorverlegung auf 1993 erreichen — das ist sicher ein Ziel —, müssen wir abwarten. Aber wir sollten das fordern; da stimme ich Ihnen zu. (D)

(Staatsminister Joseph Fischer [Hessen]: Sehr gut!)

Im übrigen sollten Sie sich mit Ihrem Kollegen Dr. Peter Gauweiler von der bayerischen Staatsregierung in Verbindung setzen, der diese Initiative mit heutigem Datum bereits entwickelt hat. Sie beschränken sich auf nationale Verbote, während Dr. Peter Gauweiler bereits dem zuständigen EG-Kommissar, Carlo Ripa di Meana, geschrieben hat, um ihn ganz gezielt aufzufordern, diese Initiative auf EG-Ebene mit voranzutreiben.

Ein Drittes ist die internationale Ebene, auf der Professor Dr. Klaus Töpfer sehr deutlich gemacht hat, was seine Verhandlungsposition ist.

Ich darf noch ein Viertes nennen — der Staatssekretär Hans-Peter Repnik hat vor kurzem darauf hingewiesen —: Wir müssen versuchen, die **Ozonproblematik** im Zusammenhang mit der **Umweltpolitik** in der Dritten Welt im Rahmen der **Entwicklungshilfe** verstärkt anzusprechen. Wir müssen im Rahmen unserer Möglichkeiten bereit sein — wir kennen ja die Probleme —, entsprechende Gelder in Zukunft zusätzlich bereitzustellen. Denn die Entwicklungsländer werden das Problem wahrscheinlich nicht allein bewältigen.

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluß, und zwar gleich.

(A) **Simon Wittmann** (Tännesberg) (CDU/CSU): Frau Präsidentin, ein letzter Satz. — Die alarmierende Meldung über die Schädigung der Ozonschicht ist ein Warnsignal für die **Bedrohung der Atmosphäre** insgesamt und damit für die Zukunft. Deshalb sollten wir auch in anderen Bereichen über **alternative Energiegewinnung** mehr nachdenken. Ich denke hier ganz bewußt an Sonnenenergie und an nachwachsende Rohstoffe.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Bündnisses 90/GRÜNE)

Hier haben wir ein Riesenreservoir in Europa. Damit können wir einen guten Beitrag zur Energiesicherheit in der Zukunft leisten.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Das war ein Satz von vierzig Sekunden, ein ganz arg langer Satz.

(Dr. Uwe Küster [SPD]: Ausnahmsweise war er aber sehr gut! Ein guter Schlußsatz!)

Sie haben eine Minute und sieben Sekunden überzogen.

Nun hat als letzter der Kollege Dr. Norbert Rieder das Wort.

Dr. Norbert Rieder (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist immer etwas schwierig, in einer Aktuellen Stunde als letzter Redner zu reden. Das Manuskript, das man sich vorher gemacht hat, kann man dann wegschmeißen. Es bleibt einem eigentlich nur noch übrig, das, was diskutiert worden ist, Revue passieren zu lassen.

(B) Ich glaube, wir sollten bei einem ganz wichtigen Aspekt, den alle anerkannt haben, beginnen, nämlich daß die **Enquete-Kommission „Schutz der Erdatmosphäre“** exzellente Arbeit geleistet und ganz wesentlich dazu beigetragen hat, daß wir hier heute auf so relativ hohem Niveau — wenn man von der Polemik absieht, die von gewissen Kollegen gekommen ist — diskutieren können.

(Zustimmung bei der CDU/CSU — Dr. Uwe Küster [SPD]: Meinen Sie Herrn Töpfer? — Eckart Kuhlwein [SPD]: Wenn das Wort „Polemik“ nicht gefallen wäre, hätte ich jetzt geklatscht! — Dr. Klaus-Dieter Feige [Bündnis 90/GRÜNE]: Alle 14 Tage loben wir hier die Enquete, aber was bringt's?)

— Jetzt warten Sie mal, Herr Feige!

Herr Töpfer konnte mit den Ergebnissen der Enquete-Kommission nicht nur im nationalen Bereich, sondern auch international im wahrsten Sinne des Wortes hausieren gehen.

Ich erinnere weiterhin an Bernd Schmidbauer, den jetzigen Staatsminister, der mit den Ergebnissen der Enquete-Kommission — wörtlich genommen — als Wanderprediger durch die Lande gezogen ist und das Ganze bundesweit und darüber hinaus thematisiert hat.

Ich glaube, wir müssen es als großartige Sache ansehen, daß der Bundeskanzler selbst den Schutz der Erdatmosphäre zur Chefsache erklärt hat und auf

internationalen Konferenzen in hervorragender Art und Weise das, was hier allgemein gefordert worden ist, als Thematik hereinbringt und entsprechende Vereinbarungen erreicht. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU — Zuruf von der SPD: Gute Nacht, können wir da nur sagen!)

Wir wissen darüber hinaus — auch das ist wieder eine Binsenweisheit —, daß der Beschluß der Bundesregierung, im Jahre 1995 aus der FCKW-Produktion auszusteigen, ein Kompromiß war; das wissen wir. Wir wissen ferner, daß wir alles daransetzen müssen, um die Grenze von 1995 auf 1993 herabzusetzen oder vielleicht sogar noch ein bißchen früher auszusteigen.

(Beifall des Abg. Dr. Klaus-Dieter Feige [Bündnis 90/GRÜNE])

Ob das allerdings machbar ist, ist fraglich; es wird schwierig werden.

Jetzt müssen wir noch eines ins Kalkül ziehen — auch das ist politische Wahrheit —: Wir stehen bei solchen Diskussionen immer vor dem Problem — da geht es uns in allen Parteien gleich — daß ein Thema irgendwann nicht mehr öffentlichkeitswirksam ist. Wir wissen, daß das Thema Erdatmosphäre eineinhalb Jahre lang in der öffentlichen Diskussion zwar keine Sendepause hatte, aber wenig beachtet wurde. Dann kam es zu einer voraussehbaren Situation; denn es steht bereits in den Berichten der Enquete-Kommission, daß irgendwann einmal in der Nordhemisphäre ebenfalls etwas passieren wird. Jetzt — das müssen Sie mir schlichtweg zugeben — ist der Ausbruch des Pinatubo ein verstärkendes Element, nicht mehr und nicht weniger. (D)

Nun hat Herr Riesenhuber, glaube ich, im richtigen Moment geschaltet; denn sein Flug nach Kiruna hat dieses Thema wieder in die Presse gebracht. Ohne Herrn Riesenhubers Flug säßen wir nicht hier und debattierten darüber.

(Zuruf von der SPD: Er war schon immer ein guter PR-Mensch!)

Ich glaube, es ist genau die richtige Politik, im richtigen Moment ein Problem zu thematisieren, um auf diese Weise politische Ergebnisse zu erzielen. Herr Riesenhuber, Herr Töpfer und im Gefolge Herr Kohl leisten in **Vorbereitung der Konferenz in Rio** eine hervorragende politische Arbeit.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Es kommt noch ein weiteres Ergebnis hinzu, daß in den Berichten der Enquete-Kommission nicht in diesem Maße steht, das aber in den letzten beiden Jahren immer deutlicher wird und bei dem vor zwei Jahren noch sehr viele Wissenschaftler geglaubt haben, daß es harmloser ausgehen würde. Ich meine die **Wirkungen der UV-B-Strahlung auf Organismen**, speziell auf Wasserorganismen.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Das steht ebenfalls im Bericht!)

Dabei hat es — Herr Müller, das wissen Sie so gut wie ich — in den letzten beiden Jahren entscheidende neue Ergebnisse gegeben. Es war angedacht; aber die

Dr. Norbert Rieder

(A) entscheidenden neuen Ergebnisse sind in den letzten beiden Jahren ermittelt worden. Das bringt das Ganze in eine neue Dimension, die uns zwingt, so schnell wie möglich aus der Sache auszusteigen.

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Ich fordere nun alle politischen Kräfte auf, ohne Polemik mit dazu beizutragen, daß so schnell wie möglich weitestreichende Vereinbarungen weltweit erzielt werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

(C)

Vizepräsidentin Renate Schmidt: Damit ist die Aktuelle Stunde beendet. Wir sind am Schluß unserer heutigen Tagesordnung.

Ich berufe die nächste Sitzung für morgen, Donnerstag, den 13. Februar 1992, 9 Uhr ein.

(Schluß der Sitzung: 16.09 Uhr)

Berichtigung

73. Sitzung, Seite 6182A, Zeile vier von oben: Statt: „Zuverlässigkeit“ ist „Zulässigkeit“ zu lesen.

(B)

(D)

(A)

Anlage 1**Liste der entschuldigter Abgeordneter**

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Dr. Bauer, Wolf	CDU/CSU	12. 02. 92
Dr. Böhme (Unna), Ulrich	SPD	12. 02. 92
Braband, Jutta	PDS/LL	12. 02. 92
Clemens, Joachim	CDU/CSU	12. 02. 92
Doppmeier, Hubert	CDU/CSU	12. 02. 92
Fischer (Unna), Leni	CDU/CSU	12. 02. 92***
Francke (Hamburg), Klaus	CDU/CSU	12. 02. 92**
Genscher, Hans-Dietrich	FDP	12. 02. 92
Habermann, Frank Michael	SPD	12. 02. 92
Hämmerle, Gerlinde	SPD	12. 02. 92
Hansen, Dirk	FDP	12. 02. 92
Dr. Hartenstein, Liesel	SPD	12. 02. 92
Horn, Erwin	SPD	12. 02. 92**
Ibrügger, Lothar	SPD	12. 02. 92**
Jung (Düsseldorf), Volker	SPD	12. 02. 92
Kolbe, Manfred	CDU/CSU	12. 02. 92
Kubicki, Wolfgang	FDP	12. 02. 92
Dr. Merkel, Angela Dorothea	CDU/CSU	12. 02. 92
Mischnick, Wolfgang	FDP	12. 02. 92
Dr. Müller, Günther	CDU/CSU	12. 02. 92*
Pfeiffer, Angelika	CDU/CSU	12. 02. 92
Raidel, Hans	CDU/CSU	12. 02. 92
Rau, Rolf	CDU/CSU	12. 02. 92
Reichenbach, Klaus	CDU/CSU	12. 02. 92
Rempe, Walter	SPD	12. 02. 92
Schmidt (Dresden), Arno	FDP	12. 02. 92
Schulte (Hameln), Brigitte	SPD	12. 02. 92**
Dr. Schwarz-Schilling, Christian	CDU/CSU	12. 02. 92
Skowron, Werner H.	CDU/CSU	12. 02. 92
Dr. Soell, Hartmut	SPD	12. 02. 92*
Dr. Sperling, Dietrich	SPD	12. 02. 92
Dr. Stavenhagen, Lutz G.	CDU/CSU	12. 02. 92
Dr. Frhr. von Stetten, Wolfgang	CDU/CSU	12. 02. 92
Stübgen, Michael	CDU/CSU	12. 02. 92
Weißgerber, Gunter	SPD	12. 02. 92
Wimmer (Neuötting), Hermann	SPD	12. 02. 92
Wollenberger, Vera	BÜNDNIS 90/GRÜNE	12. 02. 92
Zierer, Benno	CDU/CSU	12. 02. 92

* für die Teilnahme an Sitzungen der Parlamentarischen Versammlung des Europarates

** für die Teilnahme an Sitzungen der Nordatlantischen Versammlung

*** für die Teilnahme an der Jahreskonferenz der Interparlamentarischen Union

Anlagen zum Stenographischen Bericht (C)**Anlage 2****Antwort**

des Parl. Staatssekretärs Gottfried Haschke auf die Frage des Abgeordneten **Adolf Ostertag** (SPD) (Drucksache 12/2051 Frage 1):

Sieht sich die Bundesregierung aufgrund der aktuellen Salmonellenerkrankungen veranlaßt, entsprechende gesetzliche Regelungen hinsichtlich der artfremden Massentier- und Käfighaltung mit dem Ziel zu verschärfen, daß Gesundheit und natürliche Abwehrkräfte der Tiere im Interesse der Menschen und der Tiere gewährleistet werden?

In der Bundesrepublik Deutschland schöpfen die Vorschriften in allen relevanten Rechtsbereichen die nach derzeitigem Wissen vorhandenen Möglichkeiten zur Bekämpfung der Salmonellose aus. Eine Verschärfung bestehender gesetzlicher Regelungen ist daher nicht notwendig.

Andererseits ist eine dauernde salmonellafreie Tierproduktion auch nicht möglich. Salmonella-Bakterien können jederzeit im Kot und in der Umwelt vorkommen. Aus diesem Grunde wurden u. a. die modernen Tierhaltungssysteme entwickelt.

Nach einer vom BML bereits 1984/85 veranlaßten Nutzen-Kosten-Untersuchung der Salmonella-Bekämpfung wurde es nicht für erforderlich erachtet, die bestehenden Maßnahmen zur Salmonellabekämpfung im Bundesgebiet — soweit sie die Tierbestände betreffen — zu erweitern oder zu verschärfen.

Neben der konsequenten Durchführung der vorhandenen Rechtsvorschriften zur Bekämpfung der Salmonellose ist aber auch die Aufklärung der mit dem Endprodukt Lebensmittel umgehenden Personen entscheidend; hierauf wird immer wieder von namhaften Wissenschaftlern hingewiesen. Wichtig ist die lückenlose Einhaltung der Kühlkette und die ausreichende Erhitzung der Speisen. Daneben sind sowohl in der Futtermittel- als auch in der Nahrungsmittelindustrie strengste Maßstäbe hinsichtlich Reinigungs- und Desinfektionsmaßnahmen anzulegen. Dies ist Bestandteil der bestehenden gesetzlichen Regelungen.

Die Bundesregierung unterstützt auch die zur Zeit in Brüssel in der Fachberatung befindliche „EG-Zoonosen-Richtlinie“, die in bezug auf Salmonella-Bakterien eine laufende Untersuchung in Geflügelzuchtbeständen, im Einzelfall auch die Tötung und unschädliche Beseitigung der Tiere vorsieht.

Anlage 3**Antwort**

des Parl. Staatssekretärs Dr. Bertram Wieczorek auf die Frage des Abgeordneten **Eckart Kuhlwein** (SPD) (Drucksache 12/2051 Frage 8):

Hält die Bundesregierung an ihrer Auffassung fest, wonach dem Anliegen des Sports, auch in Wohnraumnähe Sportanlagen zur Verfügung zu haben, durch die Sportanlagenlärmschutzverordnung „in ausreichendem Maße Rechnung getragen“ wird (Drucksache 12/1866), oder wird die Bundesregierung im weiteren Verfahren den Gesetzentwurf des Bundesrates unterstützen, der auch die privatrechtlichen Abwehr- und Ersatzansprüche an die öffentlich-rechtlichen Vorschriften nach dem Bundesimmissionsschutzgesetz anpassen will?

(D)

- (A) In den acht Wochen, die seit Erscheinen der BT-Drucksache 12/1866 verstrichen sind, haben sich für die Bundesregierung keine neuen Gesichtspunkte in dieser Frage ergeben.

Auf die detaillierten Ausführungen der Bundesregierung, die sie in ihrer Stellungnahme in der genannten Drucksache abgegeben hat, wird verwiesen.

Anlage 4

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Wilhelm Rawe auf die Fragen des Abgeordneten **Eike Ebert** (SPD) (Drucksache 12/2051 Fragen 10 und 11):

In welchem Umfang ist beabsichtigt, Aufgaben des Posttechnischen Zentralamtes (PTZ) in Darmstadt zur Generaldirektion nach Bonn oder nach Berlin zu verlagern, und welche zeitlichen Rahmenbedingungen sind hierfür vorgesehen?

Sind von der Deutschen Bundespost POSTBANK in den erwarteten Einsparungen von ca. 10 Mio. DM durch eine Verlagerung der Zentralstelle POSTBANK in Darmstadt zur Generaldirektion POSTBANK in Bonn Kosten, und — wenn ja — in welcher Höhe, für die Umsiedlung der 300 Mitarbeiter und ihrer Familien nach Bonn berücksichtigt?

Es ist von der Deutschen Bundespost POSTDIENST weder eine Aufgabenverlagerung nach Berlin noch eine völlige Verlagerung von Aufgaben nach Bonn beabsichtigt.

Es ist richtig, daß durch die Verlagerung der Zentralstelle Postbank in Darmstadt zur Generaldirektion Postbank in Bonn jährlich Einsparungen von ca. 10 Millionen DM erwartet werden.

(B)

Kosten für die Umsiedlung der Mitarbeiter sind dabei nicht eingerechnet. Sie sind auf jeden Fall niedriger als die genannten Einsparungen.

Anlage 5

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Eduard Lintner auf die Fragen des Abgeordneten **Hartmut Koschyk** (CDU/CSU) (Drucksache 12/2051 Fragen 25 und 26):

Ist der Bundesregierung ein Personalfehl beim Bundesgrenzschutz (BGS) von 6 000 bis 7 000 Polizeivollzugsbeamten (PVB) bekannt, und ist die Bundesregierung bereit, zur kurzfristigen Lösung dieses Problems Angehörige des Zollgrenzdienstes, die durch die neue Entwicklung in Europa freigesetzt werden, oder Zeitsoldaten nach einer entsprechenden Anpassungsfortbildung als PVB in den BGS zu übernehmen?

Ist die Bundesregierung bereit, für den Bundesgrenzschutz (BGS) als Polizei des Bundes eine eigenständige Besoldung zu schaffen, die u. a. nach Abschluß der Laufbahnprüfung die Einstufung als Polizeimeister (Bes.-Gr. A7) und nach Beendigung der Probezeit die Beförderung zum Polizeiobermeister (Bes.-Gr. A8) vorsieht, wenn nein, warum nicht?

Zu Frage 25:

Das Fehl im Polizeivollzugsdienst des Bundesgrenzschutzes beträgt bei einer Sollstärke von 26 069 (das sind Planstellen für PVB und Stellen für PVB z. A.) und einer derzeitigen Iststärke von 21 783 rd. 4 300 Polizeivollzugsbeamte.

(C) Die Bundesregierung ist bemüht, dieses Fehl durch die erhöhte Einstellung von Laufbahnbewerbern möglichst schnell abzubauen. Zu den Maßnahmen zum Abbau des o. a. Fehls gehört auch die Gewinnung von ausscheidenden Zeitsoldaten der Bundeswehr. Die Zeitsoldaten (Unteroffiziere mit mindestens 4jähriger Dienstzeit) werden als Laufbahnbewerber in den Bundesgrenzschutz eingestellt und nach einem auf 18 Monate abgekürzten Vorbereitungsdiens mit abschließender Prüfung zum Beamten auf Probe ernannt.

Angehörige des Zollgrenzdienstes sind für eine Einstellung in den Bundesgrenzschutz derzeit nicht vorgesehen.

Zu Frage 26:

Das Eingangsamte des mittleren Polizeivollzugsdienstes im Bundesgrenzschutz ist, wie bei den entsprechenden Polizeivollzugsbeamten der Länder, mit der Amtsbezeichnung „Polizeihauptwachmeister“ gesetzlich der Besoldungsgruppe A 6 zugeordnet. Zur Zeit werden im Bereich der Länder — unter Beteiligung des Bundes — Vorschläge zur Verbesserung der Polizeibesoldung erörtert. In diese Erörterungen ist auch die Frage einer höheren Einstufung des Eingangsamtes einbezogen.

Da Verbesserungen der Polizeibesoldung in erster Linie die Haushalte der Länder belasten, sollte zunächst der Abschluß der Erörterungen im Länderbereich abgewartet werden. Eine diesbezügliche Änderung des Bundesbesoldungsgesetzes kann allerdings nur in Aussicht gestellt werden, wenn ein entsprechendes positives Votum der Finanzministerkonferenz oder der Mehrheit der Landesregierungen vorliegt. In eine höhere Einstufung des Eingangsamtes für den mittleren Polizeivollzugsdienst wäre auch der mittlere Polizeivollzugsdienst im Bundesgrenzschutz einzubeziehen.

(D)

Anlage 6

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Eduard Lintner auf die Frage des Abgeordneten **Ludwig Stiegler** (SPD) (Drucksache 12/2051 Frage 29):

Wie ist der Stand der Beratungen über die institutionelle und personelle Zukunft des Bundesverbandes für den Selbstschutz, und mit welchen konkreten personalwirtschaftlichen Maßnahmen wird die Bundesregierung versuchen, für Mitarbeiter, die auf ihren alten Arbeitsplätzen nicht mehr beschäftigt werden können, eine sozialverträgliche Lösung zu erreichen?

Mit Bericht vom 20. September 1991 an den Innen- und Haushaltsausschuß des Deutschen Bundestages hat der Bundesminister des Innern seine grundsätzlichen Erwägungen zur künftigen Struktur der zivilen Verteidigung vorgelegt.

Danach ist vorgesehen, daß die Aufgaben des Selbstschutzes, die von den Gemeinden mit Unterstützung des Bundesverbandes für den Selbstschutz als Auftragsangelegenheiten wahrgenommen werden, künftig im wesentlichen auf planerische und solche Maßnahmen beschränkt werden, durch die bei einer

- (A) künftigen krisenhaften Entwicklung der Informationsbedürfnis der Bevölkerung sichergestellt werden kann.

Die nach diesem Konzept notwendige schrittweise Rückführung des Personalumfangs soll in erster Linie durch Ausnutzung der Personalfluktuation verwirklicht werden. Außerdem soll die Möglichkeit, das fachliche Wissen und die berufliche Erfahrung der hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für andere Bundes-, Landes- oder Kommunaleinrichtungen zu erhalten, verstärkt genutzt werden.

Die Überlegungen hinsichtlich der künftigen Strukturen des Zivilschutzes sind jedoch noch nicht abgeschlossen.

Nachdem Mitglieder des Innenausschusses am 20. Januar 1992 die im Zivilschutz tätigen Organisationen in einem Anhörungsgespräch um ihre Stellungnahme zur künftigen Struktur der zivilen Verteidigung gebeten haben, werden nach Mitteilung des Vorsitzenden des Innenausschusses zunächst die Fraktionen des Deutschen Bundestages informiert und um Stellungnahme gebeten. Danach ist eine abschließende Erörterung im Innenausschuß vorgesehen. Der Haushaltsausschuß erwartet das Votum des Innenausschusses bis spätestens zum 1. Mai 1992. Erst danach wird es möglich sein, abschließende Konsequenzen für die künftige Aufgabengestaltung und Organisation des BVS zu ziehen.

Auch wenn die abschließende Entscheidung noch nicht getroffen ist, kann ich versichern, daß auf jeden Fall eine Lösung angestrebt wird, die auch den berechtigten Interessen der hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiter im Selbstschutz Rechnung trägt.

(B)

Anlage 7

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Rainer Funke auf die Frage der Abgeordneten **Uta Würfel** (FDP) (Drucksache 12/2051 Fragen 31 und 32):

Ist der Bundesregierung bekannt, daß das heimliche Videofilmen einer Auszubildenden auf der Toilette und die dadurch offensichtliche Mißachtung ihrer Intimsphäre ohne strafrechtliche Konsequenzen für den Täter bleibt?

Welche Maßnahmen gedenkt die Bundesregierung zu ergreifen, um solche Verletzungen der Würde des Menschen zu bestrafen?

Zu Frage 31:

Nach der neueren Rechtsprechung des Bundesgerichtshofs zur Strafbarkeit von sexualbezogenen Handlungen als Beleidigung muß davon ausgegangen werden, daß das heimliche Filmen von Frauen in intimen Situationen nicht die Voraussetzungen einer nach § 185 des Strafgesetzbuches strafbaren Beleidigung erfüllt.

Die Verletzung des Rechtes am eigenen Bild ist nach dem Kunsturhebergesetz nur strafbar, wenn das unerlaubt aufgenommene Bild verbreitet oder öffentlich zur Schau gestellt wird. Das ist in dem Fall, der Sie,

Frau Kollegin Würfel, zu Ihrer Frage veranlaßt hat, offenbar nicht geschehen. (C)

Zu Frage 32:

Die Bundesregierung teilt Ihre Auffassung, Frau Kollegin Würfel, daß das heimliche Filmen von Frauen in intimen Situationen eine grobe Mißachtung der Intimsphäre darstellt, die nicht straffrei bleiben darf. Schmerzensgeldansprüche wegen Verletzung des Persönlichkeitsrechts reichen hier nicht aus. Es ist Aufgabe des Gesetzgebers, die Intimsphäre mit Rücksicht auf den hohen Rang dieses Rechtsgutes auch mit den Mitteln des Strafrechts zu schützen.

Allerdings wirft eine neue Strafvorschrift in diesem Bereich eine Reihe von Problemen auf, die nicht einfach zu lösen sein werden. Ich bitte deshalb um Verständnis, daß sich Ihr berechtigtes Anliegen, Frau Kollegin Würfel, nicht kurzfristig wird verwirklichen lassen. Trotzdem hoffe ich, daß die Bundesregierung in absehbarer Zeit einen Gesetzentwurf vorlegen kann, der diese die Menschenwürde verletzenden Vorgänge unter Strafe stellt.

Anlage 8

Antwort

des Parl. Staatssekretärs Rainer Funke auf die Frage des Abgeordneten **Benno Zierer** (CDU/CSU) (Drucksache 12/2051 Frage 35):

Welche Pannen der bundesanwaltschaftlichen und polizeilichen Ermittlungen am Mord an Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer (1977) durch die RAF hat es gegeben, daß gegen die inzwischen begnadigte Angelika Speitel als mögliche Beteiligte nicht ausreichend ermittelt wurde und Frau Speitel zudem nach nur elf Jahren Haft wegen Mordes an einem Dortmunder Polizisten mit Zustimmung des Bundesministers der Justiz zur Begnadigung sich wieder auf freiem Fuß befindet? (D)

Zum ersten Teil Ihrer Frage darf ich zunächst feststellen, daß es bei den Ermittlungen gegen Angelika Speitel im Zusammenhang mit dem Attentat auf Dr. Hanns Martin Schleyer und seine vier Begleiter keine Pannen gegeben hat. Auch gibt es keine Anhaltspunkte dafür, daß gegen Angelika Speitel nicht ausreichend ermittelt wurde.

Richtig ist folgendes: Bereits seit 1977 besteht der Verdacht, daß Angelika Speitel an dem Attentat auf Dr. Hanns Martin Schleyer beteiligt war.

Erste Ermittlungen gegen Angelika Speitel wegen dieses Tatkomplexes wurden eingestellt, nachdem Angelika Speitel am 30. November 1979 wegen Mordes und versuchten Mordes an zwei Polizeibeamten am 24. September 1978 in Dortmund zu lebenslanger Freiheitsstrafe verurteilt worden war. Die Einstellung des Ermittlungsverfahrens erfolgte am 7. Januar 1983 und gründete sich auf § 154 Abs. 1 Nr. 1 und 2 der Strafprozeßordnung.

Am 7. Mai 1988 wurden die Ermittlungen wieder aufgenommen, nachdem sich weitere Verdachtsmomente ergeben hatten. Aber auch diese Verdachtsmomente ließen sich nicht erhärten, so daß das Ermittlungsverfahren am 22. September 1988 erneut einge-

- (A) stellt wurde. Am 9. Oktober 1990 hat der Generalbundesanwalt die Ermittlungen aber erneut aufgenommen. Anlaß hierfür gaben die Aussagen ehemaliger RAF-Mitglieder, die im Juni 1990 in der ehemaligen DDR festgenommen wurden. Diese Ermittlungen dauern zur Zeit noch an.

Zum zweiten Teil Ihrer Frage stelle ich fest, daß der Bundespräsident durch Entscheidung vom 8. März 1989 die lebenslange Freiheitsstrafe mit Wirkung vom 30. Juni 1990 im Wege der Gnade zur Bewährung ausgesetzt hat. Im Zeitpunkt der Haftentlassung hatte Frau Speitel elf Jahre und neun Monate Freiheitsstrafe verbüßt. Entscheidungen über einen Gnadenerweis hängen von den individuellen Besonderheiten des Falles ab. Zu den Einzelheiten des Meinungsbildungsprozesses im Rahmen einer Gnadenprüfung äußert sich die Bundesregierung nicht.

Anlage 9

Antwort

der Parl. Staatssekretärin Dr. Sabine Bergmann-Pohl auf die Frage des Abgeordneten **Simon Wittmann** (Tännesberg) (CDU/CSU) (Drucksache 12/2051 Frage 70):

Zu welchem Zeitpunkt legt die Bundesregierung einen Gesetzentwurf über die Berufe in der Massage und in der Krankengymnastik vor, und ist sie bereit, ähnliche zumutbare und moderate Übergangsvorschriften aufzunehmen, wie sie in den 50er Jahren für alle Dentisten geschaffen wurden?

(B)

Seit 1986 hat sich die Bundesregierung in insgesamt zwei vom Bundeskabinett einstimmig und im letzten Fall auch vom Bundesrat im ersten Durchgang gebilligten Gesetzentwürfen zur Neuordnung der Berufe in der Massage und in der Krankengymnastik (BR-Drucksache 366/86; BT-Drucksache 11/5418) darum bemüht, die derzeit auf Grund des Masseur- und Krankengymnastengesetzes vom 21. Dezember 1958 (BGBl. I S. 985) geregelten Ausbildung der Masseure, Masseure und medizinischen Bademeister sowie der Krankengymnasten neu zu ordnen.

Widerstände aus dem Bereich der privaten Krankengymnastik-Schulen, die eine Novellierung der Ausbildung ablehnten, führten dazu, daß der erste Gesetzentwurf 1986 im Bundesrat scheiterte. Der zweite Gesetzentwurf konnte wegen der erst während der Beratungen im ersten Durchgang im federführenden Ausschuß zutage getretenen gravierenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Berufskreisen der Masseure einerseits und der Krankengymnasten andererseits nicht verabschiedet werden. Inzwischen hat das Bundesministerium für Gesundheit zur Vorbereitung eines neuen (dritten) Gesetzentwurfs 1991 mit den betroffenen Berufsverbänden Gespräche geführt, deren Ergebnisse z. Zt. den obersten Landesgesundheits- und Kultusbehörden zur Stellungnahme vorliegen. Die Äußerungen der Länder bleiben abzuwarten. Bis dahin lassen sich konkrete Aussagen über künf-

(C) tige Strukturen und Inhalte einer neuen Berufszulassungsregelung sowie terminliche Angaben noch nicht treffen.

Auf jeden Fall wird sich die Bundesregierung dafür einsetzen, daß ein neuer Gesetzentwurf noch in der laufenden Legislaturperiode verabschiedet werden kann und daß in diesem Gesetzentwurf für Masseure sowie Masseure und medizinische Bademeister, die Krankengymnast werden wollen, vertretbare und praktikable Anrechnungsregelungen beim Übergang in den Beruf des Krankengymnasten getroffen werden.

Anlage 10

Antwort

der Parl. Staatssekretärin Dr. Sabine Bergmann-Pohl auf die Frage des Abgeordneten **Adolf Ostertag** (SPD) (Drucksache 12/2051 Frage 73):

Über welche Erkenntnisse verfügt die Bundesregierung hinsichtlich eines möglichen Zusammenhangs zwischen den in jüngster Zeit vermehrt auftretenden und für die Erkrankten u. U. lebensbedrohlichen Salmonellenerkrankungen und der die Gesundheit der Tiere belastende Massentierhaltung, und ist die Bundesregierung bereit, mögliche Zusammenhänge durch geeignete Untersuchungen überprüfen zu lassen?

(D) Salmonellen sind natürlicherweise in Boden, Wasser und Luft vorkommende Bakterien, die auch über den Kreislauf Futtermittel-Tier in Lebensmittel gelangen können und eine Gefährdung des Menschen darstellen. Nach Erkenntnissen des Bundesgesundheitsamtes und der Weltgesundheitsorganisation kommen als Ursache für die lebensmittelbedingten Salmonelloseerkrankungen des Menschen in erster Linie eine mangelhafte Küchen- und Personalhygiene in Betracht. Die Masse der Erkrankungen erfolgt im häuslichen Bereich. Danach folgen lebensmittelbedingte Infektionen durch die Gemeinschaftsverpflegung.

Ein direkter Zusammenhang zwischen Salmonelloseerkrankungen bei Menschen und der Massentierhaltung ist bisher nicht belegt. Die Bundesregierung wird jedoch die Forschung auf diesem Gebiet intensiv weiterführen; das Bundesministerium für Gesundheit wird zu diesem Zweck im Robert von Ostertag-Institut des Bundesgesundheitsamtes einen neuen Arbeitsschwerpunkt setzen.

Die EG-Kommission hat dem Rat kürzlich einen Verordnungsvorschlag zur Vermeidung der lebensmittelbedingten Infektionserreger — der sog. Zoonosen — vorgelegt. Diese Vorschrift soll bewirken, daß Infektionserreger auf allen Stufen der Lebensmittelerzeugung vom Futtermittel über das lebende Tier bis hin zum fertigen Lebensmittel soweit wie möglich z. B. von Salmonellen langfristig frei gehalten werden. Die Bundesregierung unterstützt im Grundsatz diesen Vorschlag.